hum.

ow

en-

en


AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

<36616900760017

Frauen-Leben.

Goldene Stufen
auf dem Wege des Weibes zu Gott.

Von

Julie Burow
(Frau Pfannenschmidt).

Zweite Auflage.

Berlin,
Verlag von Ernst Schotte & Comp.
1861.

Inhalts-Verzeichniß.

Frauen-Leben.

Dieses Büchlein, das ich den Frauen Deutschlands übergebe, gehört zunächst, wie alles was ich schreibe, Euch meinen theuern lieben Töchtern und Nichten, Euch allen, die ich persönlich kenne und innigst liebe.

Es schließt sich, wie Ihr leicht erkennen werdet, dem Buche, das sich unter dem Titel „Herzensworte“ seit Jahren in Euren Händen befindet, als Fortsetzung an, denn mehr als eine von Euch hat mir gesagt, daß jenes Buch einer Fortsetzung bedürfe, da ja die eigentliche reife Zeit des Frauenlebens, die langen schönen Jahre, von denen der Apostel sagt: „Schaffet so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand mehr schaffen kann,“ darin kaum berührt werden.

In diesem Buche habe ich nun meine Gedanken über jene reife Lebenszeit, mit ihren heiligen Pflichten und Freuden, niedergelegt.

Schlichte, einfache Gedanken, nichts Außerordentliches, keine großen Neuigkeiten, keine auffallenden Originalitäten, die weltverändernd wirken können oder sollen.

Es ist eben meine Eigenthümlichkeit, daß ich, fest überzeugt von Gottes Güte, diese Welt, seine Schöpfung, so wie sie ist, für gut, wenngleich immer für vervollkommungsfähig halte; es ist meine Eigenthümlichkeit, daß ich glaube: glücklich sein in dieser schönen guten Gotteswelt, sei nicht sowohl das Recht, als die Pflicht jedes Menschenherzens, und wir Frauen könnten dies nur erreichen, wenn wir statt an der Verbesserung der Welt, an der unseres eigenen Herzens, mit Anstrengung aller unsrer Kräfte arbeiten.

Einst, vor langer Zeit schon, schrieb ich in das Album einer jungen Verwandten:

Die Welt kannst du nicht ändern und bekehren,
Sie ist, mein Kind, so wie sie Gott gedacht —
Dein eignes Herz muß alles Dir gewähren,
Was Dich zufrieden, was Dich heiter macht.

Diese Strophen sind der Stützpunkt meines eigenen Lebens gewesen, sie könnten das Motto von jedem meiner Bücher sein, besonders auch von dem, was ich hier meinen Freundinnen übergebe.

Ich sage: meinen Freundinnen! und das könnte recht unbescheiden klingen, indem ich doch — sei es auch nur um meiner Herren Verleger willen — auf einen recht großen Leserkreis für mein Büchlein hoffe. Eines weiß ich indeß, das mich jenes Wort nicht zurücknehmen läßt. Diejenigen, welche dies Buch mit Freuden lesen, welche glauben Belehrung darin gefunden zu haben, sind mir verwandte, einfache Herzen, die das, was ich sagte, schon in sich selbst trugen, wenn es vielleicht auch noch durchs Leben nicht gereift und ganz entwickelt war.

Die Weltdamen, die großen Geister unter meinem Geschlecht, werden wenig oder nichts in diesem Buche finden, was ihnen zusagt, es enthält auch nichts weiter als die Gedanken einer alten Frau, die das Leben, trotz seiner Schmerzen, für einen schönen Weg zu Gott erkennen lernte.

Es kann mir daher wohl erlaubt sein, die befriedigten Leserinnen dieses einfachen Buches,

meine Freundinnen zu nennen und zu Ihnen als zu solchen zu sprechen.

Es sind mir die Zeichen der Freundschaft und Anerkennung, die meine Schriften mir oft, auch in weiter Ferne erworben haben, wie eine schöne Vergrößerung meines Familienlebens erschienen, und die werthen Frauen und Jungfrauen, die mich mit Ihren Briefen erfreuten, mögen hier, wie in meinen Antworten, die Versicherung hinnehmen, daß die Ueberzeugung von Ihrer Liebe und Werthschätzung ein hohes Glück meines stillen Lebens ist.

Dieses Buch ist ein neuer Gruß an Sie alle, es bringt Ihnen mit einem warmen Danke die Segenswünsche Ihrer alten Freundin.

Bromberg, im September 1861.

Julie Pfannenschmidt-Burow.

Erste Abtheilung.

Die Hausfrau und Gattin.

Erstes Kapitel.

Die Lieb' erfüllt des Weibes ganzes Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich;
Die sich in Demuth liebend hingegeben,
Sie herrscht und dient zugleich.

Chamisso.

Alle Schauspiele und Romane enden gewöhnlich mit der Hochzeit. Es scheint, als ob man die Ehe für den Hafen der Ruhe hält, in den man am Traualtar fröhlich und friedlich einläuft.

Das ist ein seltsamer und keineswegs unschädlicher Irrthum, besonders schädlich für das weibliche Geschlecht. Es wäre wahrlich Pflicht jeder Mutter, den heranwachsenden Töchtern die Belehrung zu geben, daß die Ehe für das Weib nichts andres sei, als etwa der Eintritt in seinen erlernten bürgerlichen Beruf, für den Mann. Die Vorbereitungszeit zu demselben, die Studenten= und Gesellenzeit, die eigentliche männ-

liche Jugend, ist eine Zeit der Freiheit, die mit dem Uebertritt ins Philisterthum (es sei mir erlaubt diesen charakteristischen Ausdruck zu gebrauchen) plötzlich endigt.

Der Mann, der in ein Amt tritt, ein Geschäft einrichtet, übernimmt Pflichten, von denen sein früheres Jugendleben vollständig frei war. Der Studirende, der Lehrling und Geselle, wenn sie alle ihre Pflichten im weitesten Sinne erfüllen, so haben sie genau betrachtet, immer nur für sich selbst gesorgt, die Pflichten gegen Andere beginnen erst mit der Uebernahme des Amtes oder Geschäftes.

Ganz Aehnliches gilt von dem Uebertritt aus dem jungfräulichen Stande in den der Frau. — Das Weib tritt am Traualtare in seinen natürlichen bürgerlichen Berufskreis als Hausfrau, Gattin und Mutter. — Am Traualtar thut sie den verhängnißvollen Schritt ins Leben!

Der Hauptunterschied zwischen diesem ersten Schritt bei Mann und Weib, besteht wohl darin, daß der erstere, indem er ein Amt oder Geschäft übernimmt, auf das er sich während seiner ganzen Jugend mit Ernst vorbereitet hat, sein Schicksal, d. h. hier die Leiden und Freuden seiner Zukunft, seiner eigenen Kraft vertrauend

in seine eigene Hand nimmt, während die Letztere dieselbe in eine andere, in die Hand ihres Gatten legt. — Der Mann ist das Schicksal der Frau! Das ist ein wahres Wort, ein Wort, das uns Mütter wohl darauf bringen muß nach allen unsern besten Kräften, auch auf die Herzen unsrer Söhne einzuwirken. — die Brutalität, der Hochmuth, die Sittenlosigkeit, die wir bei unsern Knaben dulden, werden die Fundamente zum künftigen Elend ihrer Gattinnen und Familien.

Ein Mann hat auch für sein Amt oder sein Geschäft Vorstudien und mannigfache Vorbereitungen gemacht, bevor er es antritt, aber nur in den seltensten Fällen ist bei dem Weib, das den verhängnißvollen Schritt in die Ehe thut, etwas ähnliches geschehen. Man scheint zu glauben, das Herz und der Verstand des weiblichen Geschlechtes sei von der Mutter Natur nicht nur mit allen Fähigkeiten, sondern auch mit allen Fertigkeiten ausgerüstet, die es für seinen bürgerlichen Lebensberuf nöthig hat.

Mit den Fähigkeiten ohne Zweifel aber es ist traurig, daß diese Fähigkeiten sich zu Fertigkeiten meistens erst dann auszubilden Gelegenheit finden, wenn diese bereits gebraucht ~~würden.~~ werden sollen.

Das in die Ehe tretende Mädchen übernimmt heilige

Berufspflichten, die ihr Natur und bürgerliche Gesellschaft auferlegt, dreifache Pflichten, von denen jede eben so schwierig als heilig ist. Die Pflichten der Hausfrau, der Gattin, der Mutter.

Die Pflichten der Hausfrau beziehen sich auf das ganze irdische Glück des Familienkreises und ein Sprüchwort sagt so wahr als einfach: „Der Mann kann mit einem Wagen nicht so viel ins Haus einfahren, als die Frau in der Schürze hinaus tragen kann."

Der erwerbende Mann wird daher sich stets umsonst quälen und abarbeiten, wenn die Frau nicht in redlichem Eifer, mit Fleiß, Umsicht und Klugheit bestrebt ist, das Erworbene zu erhalten und mit Weisheit zu vertheilen.

Aber die treuerfüllte Hausfrauenpflicht ist nur erst, ein Theil und zwar ein untergeordneter, sozusagen der irdische Theil der Pflichten, die die Gattin übernimmt.

Eine unordentliche Hausfrau kann trotz aller trefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, nie eine musterhafte Gattin sein, aber die musterhafteste Hausfrau ist noch lange nicht eine musterhafte Gattin. —

Erst wenn nach treuerfüllter Hausfrauenpflicht der ganz irdische Theil des weiblichen Lebensberufs erfüllt ist,

zeigt sich ihr die Möglichkeit, auch den höheren geistigen Theil ihres schönen Lebensberuf, die Pflichten der Gattin zu erfüllen.

Als Hausfrau ist die Gattin nur die Verwalterin der irdischen Interessen des Mannes, dem sie ihr Herz und ihre Person übergeben; als Gattin, wird sie ein Theil seines höheren Lebens, sie wird, wie es unsre Muttersprache so lieb und schön sagt: seine zweite Hälfte.

Als Mutter endlich, in dem höchsten Stadium des weiblichen Berufes, geht ihr eigenes Ich auf in dem ihrer Kinder; deren Gegenwart und Zukunft, deren ganzes zeitliches und ewiges Heil, die Natur selbst, die der deutlich ausgesprochene Wille Gottes ist, ihr ans Herz gelegt hat.

Eines ist, was dem Weibe bei der Erfüllung ihrer mannigfachen Pflichten zu Gute kommt, wodurch sie wesentlich begünstigt ist vor der stolzen Creatur: Mann. Eines, das nie hoch genug angeschlagen werden kann und nie aus den Augen gelassen werden sollte.

Alle Pflichten des weiblichen Lebens, stehen in unmittelbarer Beziehung zu den Personen, denen des Weibes Herz in Liebe gehört!

Der Mann in seinem Berufskreise hat es mit dem

vielköpfigen Ungeheuer: Publikum, mit hochmüthigen Vorgesetzten und widerspenstigen Untergebenen zu thun, die Frau zuerst und vor allem mit dem Manne, dem Gatten!

Der Mann aber, der Gatte, soll, so will es Gott, so versprach sie es am Altare, der Geliebte ihrer Seele sein.

Freilich werden in dieser unvollkommenen Welt nicht wenig Ehen ohne Liebe geschlossen.

Es ist dies traurig, es ist widernatürlich, aber es ist eine Thatsache.

Eines muß man jedoch dabei nicht aus den Augen lassen, was diese traurige Thatsache im milderen Lichte erscheinen läßt. Die meisten Mädchen treten freiwillig, ohne allen Zwang, ja selbst ohne Zureden in die Ehe ohne Liebe und übernehmen so die Pflichten, welche die Liebe leicht macht, muthig und aus Rücksichten, die ihnen selbst bekannt sind. Sie geloben am Altare Liebe und Treue und müssen also wenigstens den Versuch machen, sich liebend an ihre Gatten anzuschließen.

Die Ehe nun ist eine Institution, die es einer sanften, nachgiebigen, pflichttreuen Frau wesentlich erleichtert, ihren Gatten lieben zu lernen.

Die Liebe des jugendlichen Herzens, das sich mit all seinen Kräften an ein Anderes anschließt, in dem es sein

Alles, sein ganzes Erdenglück zu finden glaubt, muß in der Ehe auch manche Modificationen und Phasen durchmachen, bis sie sich zu derjenigen Liebe verklärt, die, wie die heilige Schrift sagt: „geduldig und langmüthig ist, die nicht das ihre will und der Sünden Menge bedecket.“

Solche Liebe aber allein ist es, die die Pflichten der Hausfrau, Gattin und Mutter adelt, erleichtert, verklärt, ja die den starren Begriff Pflicht, auflöst, die das höchste bewirkt, was der Mensch im Erdenleben erreichen soll und kann, indem sie Pflichterfüllung und Glück Eins werden läßt. — Die bräutliche Liebe, welche in dem Verlobten das Ideal, des eignen jugendlichen Herzens sieht, ist nur eine Stufe zu jener Liebe, welche die Ehe fordert, eine wesentliche freilich, und es ist stets ein Wagniß, diese überspringen zu müssen, doch giebt es auch Fälle, und sie sind nicht allzu selten, wo diese so süße Liebe sich als ein großer Irrthum ausweist, den man mit dem Glücke des ganzen Lebens büßen muß.

Was ist Liebe? Diese Frage sollte jedes junge, ahnungsvolle Mädchenherz mit einer treuen Mutter, mit einer erfahrenen weisen und guten Freundin erörtern.

Betrachten wir, was im Leben sehr oft so genannt wird, so werden wir mit Schrecken inne werden, daß es keine schlechtere Grundlage für die Ehe giebt, als dies.

Von der Liebe des Mannes will ich nicht sprechen. Der Mann hat das Recht der Wahl unter tausenden von Mädchen, für ihn ist der Eintritt in die Ehe an und für sich weit weniger ein fürs ganze Leben entscheidender Schritt. Ja es ist möglich, daß ein Mann als Ehegatte, Hausherr und Vater sich mannigfache Fehler zu Schulden kommen lassen, und doch noch seine Menschenwürde wahrend, in Amt und Beruf groß und tüchtig, ein nützliches geehrtes Glied der Gesellschaft sein kann. Wie ganz anders ist das bei der Frau, die keinen anderen Pflichtenkreis, keinen anderen Lebensberuf hat, als den, in welchen sie am Traualtar tritt.

Dem weiblichen Geschlechte also gilt ganz besonders Schillers Warnungsruf:

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,
Der Wahn ist kurz, die Reue lang! —

Ohne Liebe ist keine vollkommene Pflichttreue für das Weib möglich, ist Glück in der Pflichterfüllung nicht denkbar.

Die tägliche Erfahrung zeigt uns aber, das auch sehr viele Ehen, welche sogenannte Liebe schloß, unglücklich wurden, daß auf einen Brautstand voll Zärtlichkeit eine Ehe folgte, die vom Richter getrennt werden mußte.

So gäbe es denn für das Leben fast keine wichtigere und folgenreichere Frage als die: wie muß die Liebe beschaffen sein, welche die Grundlage einer glücklichen Ehe bildet?

Die Beantwortung derselben ist weder so leicht, noch so einfach als es die meisten jugendlichen Herzen glauben.

Betrachten wir mit Aufmerksamkeit die Mehrzahl der Ehen, selten wird eine Frau es eingestehen, daß sie ihren Mann als Braut nicht geliebt habe, selbst wenn sie es nicht abläugnet, daß sie jetzt in der engsten und heiligsten Verbindung mit ihm, nicht glücklich sei.

Es ist auch gewöhnlich keine bewußte Lüge, die sie sagt, sie liebte den Liebhaber und Bräutigam und nur erst der Ehemann ward ihr zuwider, denn die Verwandelung von Liebhaber und Ehemann ist ein umgekehrtes Verhältniß, wie das von der Raupe zum Schmetterling. Der süße, in buntem Schmuck die Blume umflatternde Schmetterling Liebhaber, der stets in der lauen Sommerluft schwebend, ein Geschöpf war, das dem Himmel ganz und gar anzugehören schien, wird zur unscheinbaren Raupe Ehemann, der nicht mehr die stolze Blume von fern umschwebt, sondern die Befriedigung seiner sehr irdischen Bedürfnisse auf ihren Blättern sucht und sie allmälig zerstört.

Die Braut, welche an ihrem einstigen Gatten nur den bunten Schmetterlingsstaub liebte, der den Liebhaber schmückte, wird sich als Gattin schwer enttäuscht sehen. Im Hause legt der schönste Mann, der schmuckste Tänzer, der geistvolle Sprecher, die bunten Flimmern und Flittern ab, mit denen er in Gesellschaft glänzte. Wird Euch der Mann in Schlafrock und Pantoffeln noch gefallen, wenn er mit der hübschen Uniform, den feinen Stiefeln und dem duftenden Taschentuch, auch die parfümirten Redensarten über Seite legt, mit denen er Euch an Eure eigne Engelhaftigkeit glauben lehrte?

Stellt Euch den eleganten Tänzer, in dessen Armen ihr durch den Ballsaal fliegt, neben seiner alten kränkelnden Mutter, neben seiner einfachen Schwester vor, ja besser noch, beobachtet ihn neben diesen. In der Ehe kommt früh genug eine Zeit, wo er Euch gegenüber ganz derselbe sein wird, als den Ihr ihn dort erkannt!

Aber Ihr seid jung, seid unerfahren, von lebhafter Phantasie, habt wohl auch selten Gelegenheit den Mann, der Euer Herz schlagen macht, in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens zu prüfen, wie könnt Ihr entscheiden, ob er sich bewähren wird oder nicht?

Wohlan! folget dem Gefühle Eures jugendlichen Herzens, dafern Eure liebevollen Eltern, oder die, welche

deren Stelle vertreten, denselben ihren Segen ertheilen! Das Herz eines schuldlosen Mädchens ist nur in sehr seltenen Fällen ein schlechter Führer, liebt Ihr den Mann, der Euch zur Gefährtin seines Lebens erwählte, so überlaßt die Prüfung desselben dem reifen Verstande, der größeren Klugheit Eurer Eltern, und besteht er diese, so tretet unter Gottes Segen in die Ehe.

Eure treue Pflichterfüllung, Eure ausdauernde Sanftmuth Eure unerschöpfliche Liebe muß dieselbe beglücken; denn Gott und die Natur geben dem Weibe die Eigenschaften, die es ihr möglich machen, sich dem Manne, den sie sich in Liebe erwählt, anzupassen.

Der Mann der in die Ehe tritt, hat schon Gelegenheit gehabt, sich im Kampfe mit der Welt Entschiedenheit des Willens, klare Erkenntniß dessen, was ihm zusagt und Noth thut, mit einem Wort, dasjenige anzueignen, was man einen Charakter nennt. Das jugendliche Mädchenherz an Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte gewöhnt, fremd in der Welt und durch die Liebe noch weicher gemacht als es schon von Natur war, ist wie der Thon fügsam, bildsam und fähig die Form anzunehmen in welche die Verhältnisse sie bringen.

Die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, welche den Mann zum Oberhaupt der Familie, zum Hausherrn

machen, beruhen auf den Gesetzen Gottes, die sich in der Natur beider Geschlechter aussprechen. Indem Ihr dem Manne Eurer Liebe gehorchet und ihm dient, befriedigt Ihr ein Bedürfniß Eurer eignen Natur und bildet Euer eigenes Ich um, indem Ihr Euren Herzen Genüge thut.

Vergebens werdet Ihr in der Ehe streben Euern Gatten umzuformen, ihn Euerm Willen gefügiger zu machen, durch Festhalten desselben, durch jede Euch mögliche Kraftäußerung. Nur in dem Ihr Euch ihm anpaßt, könnt Ihr das Glück Eurer Ehe begründen.

Betrachtet Euch beide nebeneinander, schon das Aeußere wird Euch zeigen, daß das Nachgeben Eure Sache ist. Die Frau ist fast immer kleiner, jünger, zarter im Gliederbau als der Mann. Ausnahmen hiervon widerstreiten stets unserm Schönheitsbegriff, eine robuste Frau neben einem viel kleineren Mann macht einen unangenehmen oft einen lächerlichen Eindruck und das Körperliche ist hier wie in den meisten Fällen des Erdenlebens, ein Spiegelbild des Geistigen.

Das weibliche Geschlecht entwickelt sich körperlich und geistig früher als das männliche, und eine Frau an Jahren mit ihrem Mann gleich, ist doch thatsächlich älter als er. — Was muß überdies ein Mann lernen, bevor es ihm möglich wird, sich die Selbstständigkeit zu erwer-

ben, ein Mädchen hat bloß zu wachsen, sie wird zur Jungfrau, wie die Knospe zur Blume, in naturgemäßer Entwicklung.

Es ist daher keine Zurücksetzung, keine Benachtheiligung des weiblichen Geschlechts durch Natur und bürgerliche Gesellschaft, daß das Weib dem Mann in der Ehe in Liebe dienen, ihm gehorchen und seinen Willen zu dem ihrigen machen soll.

„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden"

und

„Dienen lerne bei Zeiten, das Weib nach seiner Bestimmung"

sagen die beiden größten Dichter unseres Vaterlandes und sie sagen es in Uebereinstimmung mit dem weisesten Gesetzgeber der Urzeit mit Moses, der als den ausgesprochenen Willen Gottes es dem Weibe zuruft:

„Und er soll dein Herr sein!"

Die Natur hat wie immer, so auch hier, die Erfüllung des göttlichen Willens zu einer Freude gemacht. Jedes liebende Weib ist glücklich, wenn sie sich dem geliebten Manne untergeordnet fühlt.

Ein Probirstein der Liebe eines Mädchens ist daher vor allem die Bereitwilligkeit, mit der sie sich dem Willen des Geliebten fügt, mit der sie ihr Urtheil dem seinen unterordnet.

Die Würdigkeit des Geliebten kann die liebende Jungfrau schwerlich prüfen, sie muß sich hierin auf das Urtheil ihrer älteren, weiseren, ungeblendetern Freunde, ihrer treuen Eltern verlassen, für Stärke und Echtheit ihrer eignen Liebe, giebt ihr die eigne Fähigkeit ihm zu gehorchen, sich ihm unterzuordnen ein Maaß, während dieselbe ihr zugleich die sicherste Garantie für das künftige Glück ihrer Ehe bietet.

Eine wirkliche Unterordnung ist bei keinem Menschen denkbar, ohne das Gefühl der eignen Schwäche und Unvollkommenheit, neben der Ueberzeugung von der größten Kraft und Vollkommenheit des Andren. Diese Ueberzeugung nennen wir Vertrauen!

So ist denn auch der Grad des weiblichen Vertrauens auf den Geliebten ein Maaßstab ihrer Liebe, und ebenfalls eine Grundlage zum Glücke der künftigen Ehe.

Ein Weib, das wahrhaft vertraut, sucht und findet den Grund aller Unannehmlichkeiten und etwaigen Mißhelligkeiten zwischen sich und dem Geliebten in der eignen Schwäche und Unvollkommenheit. Es wird ihr daher natürlicher erscheinen, an sich selbst, an der eignen Vervollkommung nach Kräften zu arbeiten, als ihm einen Vorwurf zu machen. So wird die Liebe sie veredeln, erheben, selbst einem fehlerhaften Manne gegenüber.

Hier wieder ein Maaß des Grades und Werthes derselben, und eine neue Grundlage für das dauernde Glück der Ehe.

Diejenige, welche mit Wahrheit sagen kann, daß die Liebe sie besser gemacht, sie erhoben und veredelt hat, die liebt wahrhaft, und jede errungene gute Eigenschaft, jede Uebung in der Tugend wird eine Vergrößerung des ehelichen und Familienglücks werden.

Die Liebe ist die höchste Entfaltung, gleichsam das Erblühen des weiblichen Geistes und Herzens, sie ist aber auch die Grundlage und Hauptbedingung zur vollen Erfüllung aller weiblichen Pflichten.

Jede treue Mutter, jede mütterliche Freundin sollte es sich angelegen sein lassen, die ihr vertrauende weibliche Jugend zu warnen vor dem Leichtsinn und der Unredlichkeit einer Heirath ohne Liebe.

Ja! die Abschließung einer solchen Ehe ist Leichtsinn und Unredlichkeit, aber es ist nicht jedes Gefühl Liebe, was das zum Bewußtsein erwachende Mädchen schon dafür hält.

Das Wohlgefallen, das das jugendliche Auge an der schlanken wohlgekleideten Gestalt ihres hübschen Tänzers hat, ist noch lange, lange keine Liebe. Das Gefühl geschmeichelter Eitelkeit, das ihr Herzchen erfüllt bei den

Versicherungen, daß sie die Schönste, die Liebenswürdigste im ganzen Kreise ihrer Gefährtinnen sei, ist mit ihr vielleicht noch weniger identisch. Wohlgefallen an der Persönlichkeit des Geliebten, gehört wenigstens zur Liebe, während es im Gegentheil ein Kennzeichen der echten Liebe ist, Ermahnung, Lehre, ja herben Tadel von dem Geliebten ohne Zorn und Erbitterung, und mit dem Streben sich zu bessern, hinnehmen zu können.

Ich sage Wohlgefallen an der Persönlichkeit des Geliebten gehört zur Liebe, und das ist wahr, denn Widerwille und Ekel sind eben so starke Gegensätze der Liebe, als Haß; aber das Wohlgefallen an der äußeren Persönlichkeit darf nicht geradezu die Grundlage, sondern kann sehr leicht erst die Folge oder die natürliche Begleitung der Liebe sein.

„Männer verlieben sich mit den Augen, Mädchen mit den Ohren," sagt ein alter Großmutter Ausspruch.

Es ist dies vollkommen in der Natur begründet.

Zwei Menschen, die sich in Liebe vereinen, sollen und wollen ein Ganzes, eine Einheit bilden, die in ihrem Verein vollkommner sei, als jede einzelne für sich selbst es war.

So sucht jeder von Beiden fast instinctmäßig am anderen das, was ihm selbst fehlt.

Die Frau am Mann, die größte Kraft, Weisheit, Kenntnisse und Erkenntniß, alles was sie zur Ergänzung ihres Ichs, zur Stütze ihrer Schwäche bedarf.

Der Mann dagegen sucht Milde, Lieblichkeit, Reinheit des Herzen und Heiterkeit der Seele, alles was seine Herbigkeit mildert und läutert und ihm im Hause die Freude gewährt, welche er im Kampfe mit der Welt, im Ringen mit dem Schicksale vermißt.

Die Frau fordert und erhält in der Ehe den Wirkungskreis für ihre Thätigkeit, der Mann ganz im Gegentheil den Hafen in dem er Ruhe, Frieden und Freude sucht.

Seelenstärke, Weisheit, Kenntnisse und Erkenntniß an einem Menschen machen sich kund durch Wort und That.

Milde, Lieblichkeit, Reinheit und Heiterkeit aber documentiren sich schon durch die äußere Erscheinung.

Darum ist es Naturgemäß, daß sich die Männer mit den Augen, die Frauen mit den Ohren verlieben. Es ist aber hinwieder eine ganz bekannte Thatsache, daß uns alles, was wir lieb haben, auch wohlgefällt.

Wenn eine Frau ihren Mann liebt, weil er hübsch ist, so kann die Liebe von kurzer Dauer sein, wenn sie ihn aber hübsch findet, weil sie ihn liebt, so ist das in der Ordnung und eigentlich ganz selbstverständlich.

Man findet stets hübsch, was man liebt, ich will dieß an einem sehr bekannten und augenfälligen Beispiele beweisen.

Es giebt in der Welt nichts, was aller Schönheit so baar ist, als ein neugeborenes Kind.

Hilflos und willenlos, mit Gliedern, die in keinem Verhältniß zu dem großen, haarlosen Kopfe stehen, tritt es nackt — in die Welt; aber Mutter- und Vaterliebe empfangen es in ihren weichen Armen, und — man frage jeden Vater, jede Mutter, jede Großmama, Tante, Amme und Wärterin und man wird hören, daß das Kleine, was sie eben als ein neues Geschenk Gottes empfangen, das schönste, das niedlichste von allen und so ganz besonders klug sei.

Hier ist, weiß Gott! nicht die Schönheit des Geschöpfs die Ursache der Liebe, sondern umgekehrt die größte Liebe wird die Ursache einer glücklichen Verblendung über den Grad der Schönheit.

Hieraus folgt, daß nicht nur ein schöner Mensch auf Liebe hoffen kann, sondern daß Liebe den Geliebten verschönt.

Dies gilt bei Mann und Weib. Freilich wird die Schönheit des Weibes, die als der natürliche äußere Ausdruck der Milde, Herzensreinheit und Seelenheiterkeit

erscheint, die Liebe des Mannes leicht erregen, aber auch die Häßlichste, an der der Mann jene seelischen Grundlagen der Frauenschönheit erkannt hat, wird geliebt werden, und dem Liebenden schön erscheinen.

Wohlgefallen ist eben so gut ein unerläßliches Ingredienz der Liebe, als Wohlwollen.

Das Wohlwollen ist die erste Grundbedingung jeder Liebe, aber Wohlwollen allein ist noch lange nicht Liebe, das heißt jene Liebe, welche zur Schließung einer guten Ehe nothwendig ist.

Ein gutes Menschenherz hegt Wohlwollen gegen jede Creatur. Liebe aber, die Liebe von der wir sprechen, ist etwas Ausschließliches, etwas, das nur auf ein einziges Wesen Bezug hat.

Liebe ist der Schlußstein, die höchste Spitze des auf Wohlgefallen basirten Wohlwollens, gegen einen einzigen Menschen. Sie ist das bei Mann und Weib, wenn auch die Ursachen, welche das höchste Wohlgefallen erregen, bei Mann und Weib, wesentlich verschieden sein können und müssen.

Ja! und nicht nur bei den verschiedenen Geschlechtern, auch bei den verschiedenen Individuen hat das Wohlgefallen an einem Wesen verschiedene Gründe, und der Beobachter wird in der Regel finden, daß

gegenseitiges Wohlgefallen zweier Menschen aneinander, sich nicht auf diejenigen Eigenschaften stützt, die sie gemeinsam besitzen, sondern auf die, welche jeder Theil an sich selbst vermißt und an dem andern zu finden glaubt.

Man sieht dies sogar schon an bloß äußerlichen Reizen. Der brünette Mann sucht sich meistens eine blonde, der blonde eine brünette Frau, und es scheint fast eine allgemeine Regel, daß die allerlängsten Männer sich zu den kleinsten Mädchen niederbeugen.

Sehr gelehrte Männer haben — es ist eine Thatsache, die ich ausspreche — sich schon häufig ihr Dienstmädchen zur Frau genommen, während weibliche blaustrümpfliche Gelehrsamkeit nur dem halb- oder ganz ungebildeten Mann imponirte.

Es ist so, und auch wohl so am besten! gewiß ist es natürlich; denn Mann und Weib sollen Eins werden und sich gegenseitig ergänzen.

Nur da, wo vor Gott und dem Menschenherzen Mann und Weib, Mensch sind, fordert auch die gegenseitige Liebe eine gewisse Gleichheit, oder vielmehr wird die Liebe nicht durch diese Gleichheit gestört und behindert.

Gleiches Erkennen und Ueben der verschiedenen Pflich-

ten, gleich frommes Aufschauen zu Gott, gleich mildes Wohlwollen für die Mitmenschen, gleiche Bewunderung für alles Schöne, Gute, Erhebende, gleiche Nachsicht gegen fremde Schwäche, gleich strenge Anforderung an das eigne Ich, gleich festes und muthiges Streben nach der eignen Veredlung auf den verschiedenen, den beiden Geschlechtern verzeichneten Wegen, waren noch nie Hinderungen der innigsten Liebe, sie erhöhten dieselbe im Gegentheil erst und machten sie zu einem echt menschlichen, alles menschliche Glück begründenden und fördernden Gefühle.

Je mehr ein Mensch selbst ist, je reiner, erhabener, selbstvergessender wird auch seine Liebe sein, sogar in dem traurigen Fall, daß sie auf einen unwürdigen Gegenstand gefallen sei.

Die höchste vollkommenste menschliche Liebe, die mütterliche, ist wie die Liebe Gottes, ganz und gar nicht bedingt durch die Vollkommenheit des geliebten Gegenstandes, sondern durch den des liebenden Herzens. Eine Mutter liebt nicht das schönste, das beste, das liebevollste Kind am meisten, sondern das, was der Liebe am meisten bedarf, das kranke, gebrechliche, leidende, ja das fehlende und durch eignen Fehler, unglückliche.

Die höchste Frauenliebe wird von den Fehlern des

Gegenstandes nun zwar keinesweges erregt; das Weib wird bei der Wahl, die ihr Herz trifft, fast immer zu einem Wesen geführt, das sie über sich wähnt, denn es liegt in der Natur des schwachen weiblichen Ichs, verehrend zu lieben. — Wo aber das Weib liebt, da wird die Liebe durch die Erkenntniß der Fehler des Geliebten, in der Regel nicht verlöscht, sie nimmt dann etwas vom Charakter der mütterlichen Liebe an und bemitleidet den Fehlenden sogar da, wo dessen Fehler ihr selbst Schmerz und Leid verursachen.

Liebe ist das tiefste Bedürfniß der weiblichen Seele, darum haben Natur und bürgerliche Gesellschaft es gemeinsam festgestellt, daß das weibliche Geschlecht durch Liebe auch in seinem bürgerlichen Lebensberuf eingeführt, zur Erfüllung seiner Pflichten reif gemacht werde.

Das Weib, das liebt und geliebt wird, findet sich beim Eintritt in die Ehe an der Pforte seiner menschlichen Bestimmung. Es soll sich durch Erfüllung heiliger Berufspflichten der Menschheit nützlich machen, das eigne Ich ausbilden und auf die Stufe der Veredelung erheben, die es fähig und würdig macht für die heilige Zukunft, welche, so hoffen wir, unserer wartet, wenn wir dies Leben beherrscht und den Tod überwunden haben.

Liebe ist der lichte Engel, der uns mit den Pforten unseres irdischen Berufs- und Pflichtenkreises auch die des ewigen Friedens öffnet.

Das Weib, das ohne Liebe in die Ehe tritt, erniedrigt die heiligste Verbindung zu einem bloßen gesetzmäßigen, bürgerlichen Contract.

Aber auch als solcher, legt dieselbe dem Weibe wie dem Manne hohe Verpflichtungen auf, die um so schwerer zu erfüllen sind, je weniger das süße, heilige und natürliche Gefühl der Liebe die Contrahenten unterstützt.

Eine Frau, die ihren Gatten nicht liebt, kann durch ausdauernde, treue, ernstliche Erfüllung ihrer Pflichten, eine Heilige des Himmels werden. Erdenglück aber wird sie nicht finden, bis die Natur ihr geholfen und sie in der Ehe das himmlische Kleinod der Liebe gefunden hat.

Gottes Wille, der das Erdenglück zweier Menschen und das Gedeihen ihrer Nachkommen in das heilige Band einer liebevollen Ehe legte, sorgte dafür, daß die Ehe an sich das kräftigste Beförderungsmittel der Liebe sei und dadurch in den meisten, wenigstens in sehr vielen Fällen, die Menschenthorheit gut gemacht werde; die zwei fühlende Herzen, in liebeleerer Ehe aneinanderjochte, durch eine Kette, die enger, schwerer und eben so unablöslich ist, als die der Galeerensklaven.

Zweites Kapitel.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau —
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise, —
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn. —
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden
Und sammelt im zierlich geglätteten Schein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und fügt zu dem Guten, den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer. —

Schiller.

Am Traualtare übergiebt die Jungfrau dem Gatten ihr ganzes Ich. Er wird ihre Welt, ihr Schicksal, ihr Herr! — Sie geht gänzlich auf in ihm; ihr Name verschwindet vor dem Seinen. Das älterliche Haus hört auf ihre Heimath zu sein, nur an seiner Seite ist sie zu Hause, empfängt aus seinen Händen

die Mittel zu ihrer Existenz, und in seiner Willensmeinung, die Richtschnur ihres Lebens, Denkens und Fühlens.

Es giebt in allen menschlichen Lebensverhältnissen keinen Schritt, der dem vom Jungfrauen- zum Frauenstande verglichen werden könnte, er bedingt eben einen vollkommnen Wechsel des Daseins, einen Wechsel für immer. — Was auch kommen mag, nie mehr kann die Verheirathete zurücktreten, in den Kreis ihrer harmlosen Gespielinnen, mit dem Brautkranze legt sie dies Recht für immer von sich und wechselt mit dem Namen alle ihre Pflichten.

Ohne das heilige selige Gefühl der Liebe, die mit Engelsflügeln das junge Weib über die fürchterliche Kluft vom Gestern zum Heute trägt, wäre dieser Uebergang kaum weniger schrecklich, als der, welchen der verurtheilte Verbrecher vom Leben zum Tode macht, dem liebenden Herzen wird er zur seligen Freude, wie dem Frommen der Uebergang von der Erde zum Himmel.

Mit süßem Stolz empfängt die junge Gattin den Namen des Geliebten, ihre Hand zittert vor Glück, indem sie die neue Errungenschaft zum ersten Mal benutzt und den Namen des Theuren auf das Zettelchen als

ihren eignen setzt, in welchem sie die liebe traute Mutter und den ernsten Vater zum ersten Mittagsmale im eigenen Hause einladet.

Sie lächelt und erröthet und behält ihr Lebenlang denjenigen im guten Andenken, der sie gleich nach der Trauung — Frau — — so und so nannte.

Sie kann beim ersten Besuch im lieben Vaterhause ganz fröhlich zu den Schwestern sagen: Ich muß nach Hause Ihr Lieben, mein Mann würde mich schelten, wenn er das Abendbrod nicht zur rechten Zeit fertig fände. — Sie hat sich von Vater, Mutter und Vaterhaus aufs schnellste und vollständigste emanzipirt. — Sie war ihrer Eltern Tochter, jetzt ist sie ihres Mannes Frau.

Aber sie weiß, die verständig erzogene Tochter, daß ihr neues beglückendes Verhältniß auch neue heilige Pflichten mit sich bringt, sie weiß, wie treulich ihre brave Mutter danach strebte, diese Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen und sie denkt früh und spät darüber nach, was sie ihrem Manne gegenüber zu thun habe, um demselben zu werden, was die Mutter dem Vater war, was die heilige Schrift dem Weibe zu sein befiehlt. Die Gehülfin, die Gottes Wille dem Manne gegeben, weil es nicht gut war, daß der Mensch allein sei.

Worin kann sie ihm helfen? zunächst doch wohl in allen den Dingen, die sie besser versteht als er. Mädchen und Knaben, werden von früher Kindheit auf, so verschieden erzogen und die Jungen bedürfen der Hülfe ihrer Schwestern schon, wenn beide noch gar klein sind.

Auch der klügste, kühnste, mächtigste Mann bedarf der Frauenhülfe, bedarf ihrer an jedem Tage seines Lebens und wenn er sich auch die Geldmittel mit Leichtigkeit erwirbt, dieselbe zu erkaufen und reichlich zu bezahlen, so ist doch die Hülfe, welche sein jugendliches liebevolles Weib ihm leistet, weit sorglicher, nachhaltiger und erfreulicher.

Der Unverheirathete übergab das nächste, was den menschlichen Leib umhüllte, seine Wäsche, einer Wäscherin, jetzt übernimmt die junge Hausfrau die Sorge für dieselbe, und wird nun erst inne, was die Mutter meinte, wenn sie ihren Töchtern die Lehre einprägte: Ein Frauenzimmer, das nicht durch Arbeit mit hilft das tägliche Brod der Familie zu erwerben, kann seine Zeit nicht besser verwerthen als durch genaue Aufsicht über die Wäsche.

Im Besitz des neuen Hausherrn finden sich Massen von Oberhemden, fein, schön genäht, aber etwas

schadhaft und durch langes Liegen vergelbt. Es ist ein wahrer Schatz, den das Frauchen entdeckt und eifrig macht sie sich daran, demselben seinen Werth wieder zu geben. — Da heißt es fleißig nähen. Neue Manschetten oder Kragen ansetzen, neue Säume für Knopflöcher und Knöpfe einziehen. Die ganz unbrauchbaren auseinander nehmen und die noch guten Stücken aufheben, feines altes Linnen ist etwas sehr nützliches und Herrmanns*) Mutter hat wohl Recht, wenn sie sagt:

„Ungern zwar vermiß ich das alternde Linnen
Und es ist zu manchem Gebrauch, und für Geld nicht zu haben."

Eine ziemliche Anzahl aufgegebener Westen pflegt sich auch in solch einer aufgegebenen Junggesellen-Wirthschaft gewöhnlich vorzufinden, die mit einigem Geschick ausgebessert, vorsichtig und nach den Regeln der Kunst gewaschen, in den Augen des überraschten Ehemannes ganz neu erscheinen. Handschuhe sind der dritte Artikel, der durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der weiblichen Hand, die sich liebevoll dem Dienste eines Mannes, ihres eignen Mannes, widmete, eine Art von Auferstehungsfest feiern; — schon wenige Wochen nach der Hochzeit wird der erfreute Ehemann

*) Goethe's „Herrmann und Dorothea."

inne, daß sein reizendes Frauchen kein bloßer Luxusartikel, sondern ihm eine freundliche Gehülfin sei.

Freilich gehören zu jenen kleinen Arbeiten, die die junge Frau so gern verrichtete und die ihr selbst tausendfach größeren Nutzen bringen als dem überraschten Manne, gewiße Fertigkeiten der Hände und gewiße gute Eigenschaften des weiblichen Charakters, die vor der Ehe erworben und geübt sein müssen.

Die junge Frau muß gut und rasch nähen, mit Verständniß flicken und stopfen, fein waschen und plätten können, vor allem aber muß sie Sinn haben für Ordnung, Sparsamkeit und liebevolle Achtsamkeit auch auf das Geringe.

Diese Charakter-Eigenschaften und jene Handfertigkeiten muß sie sich schon vor dem Eintritt in die Ehe erworben haben. — Die dauernde Achtung des Gatten will auch in der Ehe, die durch innige Liebe geschlossen ward, erworben und befestigt sein.

Selbstverständlich übernimmt die junge Hausfrau, beim Eintritt in die Ehe, die Sorge für die Mahlzeiten der Familie. — Eine süße Sorge, wenn sie Kenntniß und Geschicklichkeit besitzt, die es ihr möglich und leicht machen, ihre Pflichten nach dieser Seite hin zu erfüllen.

Ein Mädchen, das nichts von der Kochkunst versteht,

ist in Wahrheit nicht reif für den Ehestand und wird, wie gebildet sie auch sonst sei, viel Aerger und Unannehmlichkeiten haben, die der geschickten, sauberen und sparsamen Köchin erspart bleiben.

Der Bräutigam wird vielleicht eine Zeitlang Essen und Trinken über dem Tändeln und Kosen mit der Braut vergessen haben, der Ehemann nicht. — Wundert Euch darüber nicht und haltet ihn nicht für verändert, für roher und materieller geworden.

Je höher die Ansicht eines braven Mannes von der Ehe und dem Familienbunde ist, desto mehr wird er wünschen, daß die gemeinsamen Mahlzeiten für alle die daran Theil nehmen, Momente ungetrübten Genusses sein sollen. — Der Familienkreis ist der Tempel des höchsten menschlichen, des häuslichen Glückes, und jede Mahlzeit kann und soll zu einem Moment desselben gemacht werden.

Nie früh genug kann es einem Mädchen klar gemacht werden, daß der häusliche Heerd ein Altar ist, den ihr Fleiß zu bedienen hat und daß von demselben Gesundheit, Wohlbefinden, Heiterkeit und Kraft aller Familienglieder beinahe unmittelbar ausgehen.

Die Griechen stellten ihre Hausgötter, die Laren, als Wächter des häuslichen Glückes auf den Heerd!

Das Zubereiten der Nahrungsmittel ist ein Haupttheil der Pflichten einer Hausfrau.

Es ist vielleicht nicht immer nöthig, daß sie die dabei nothwendigen gröberen Arbeiten selbst verrichtet, aber sie darf dieselben nicht scheuen, wenn die Verhältnisse sie dazu nöthigen und muß immer sie anzuwenden und zu beaufsichtigen wohl verstehen.

Oft sind freilich die Küchenarbeiten der Art, daß sie der jungen Frau die Besorgniß erregen, sie könne durch die Verrichtung derselben ihrer Schönheit schaden, und diese zur Freude ihres Gatten so lange als möglich in Blüthe zu erhalten, ist der natürliche Wunsch jedes liebenden Frauenherzen, und eine Pflicht, die auch beachtet und erfüllt werden muß.

Je geschickter aber die Hand einer Frau ist, desto weniger darf sie fürchten, dieselbe auch bei gröberen und unsauberen Arbeiten zu verderben. — Ueberdies gehört es zu der Anleitung beim Erlernen der Kochkunst, wie man sich zu benehmen hat, um die Hand möglichst zu schonen und das Gesicht dem Einfluß des Feuers nicht zu arg auszusetzen, ich selbst habe an einem andern Orte*) über diese Angelegenheit so manchen Rath gegeben

*) Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts.

der nicht bloß von mir, sondern von vielen Hausfrauen erprobt und vollständig bewährt ist.

Keine Rücksicht, welcher Art sie auch sei, kann die Hausfrau von der Pflicht, für die Mahlzeiten der Familie liebevoll zu sorgen, entbinden.

Der Hausherr erwirbt die Mittel zur Ernährung seiner Lieben, nach dem Umfang derselben muß die verständige Hausfrau sich richten, aber gleichviel welche Geldsummen sie darauf verwenden darf, die Summe ihres Fleißes, ihrer Aufmerksamkeit, muß dieselbe bleiben. Ja, je weniger Delikatessen sie auf den Tisch zu bringen vermag, desto höher wird beinahe noch ihre Verpflichtung das Vorhandene wohl zu zubereiten, reinlich und sauber aufzutragen und das einfachste Mahl durch Heiterkeit zu würzen, durch verständiges liebevolles Gespräch zu beleben.

Auch die wohlfeilsten Speisen können durch aufmerksame Zubereitung wohlschmeckend gemacht werden, selbst die in der Schale gekochte Kartoffel, die ärmlichste Speise des Armen, schmeckt besser und ist gesunder, wenn sie gehörig abgewaschen, zur rechen Zeit abgegossen, abgedämpft und gesalzen wird, als wenn sie unbeachtet zerkocht oder halb roh auf den Tisch gebracht wird oder wenn sie nach dem Abgießen gleich zugedeckt wird, so

daß die sich wieder vertheilenden Wasserdämpfe in die Zellen der Knollen eindringen, und die sonst mehlreiche Frucht schwammig und wässrig machen.

Versteht die junge Hausfrau die Besorgung der Küche gründlich und unterzieht sie sich derselben liebevoll, so wird sie durch einfache Hausmannskost dem Manne die Speisen der Restauration, die ihn früher ernährten, sehr bald ersetzen.

Freilich ist beim Essen es nicht das Essen allein, was den Familientisch zu einem Orte der Erholung und des Genußes macht.

Der unverheirathete Mann hat Jahrelang an einer Wirthstafel gespeist. Er hatte dort Mittags die Gesellschaft seiner Bekannten, Gespräche über die verschiedensten Gegenstände des Lebens, manchen lustigen Scherz und endlich die freundliche Höflichkeit des Wirthes, der in jedem Gaste einen Theil seiner Einkünfte sieht.

Der neue Ehemann kann auf den Mittagstisch der Familie, die gleich Anfangs schon aus 3 Personen, (Mann Frau und Dienstmädchen) besteht, nicht viel mehr verwenden, als ihm sein eigenes Essen an der Wirthstafel kostete.

Aber das ist ihm keine Entbehrung, sitzt er doch nun im eignen Hause, am eignen Tische neben dem jungen

holden Weibe, das er sich unter all den vielen Tausenden ihrer Schwestern zur Gefährtin seines Lebens ausersehen.

Freilich wenn diese holde Gefährtin nicht neben ihm wäre, oder wenn sie die natürliche Holdseligkeit, die ihn so fesselt und beglückt, nicht mehr besäße — da dürften die Vorzüge der Wirthstafel ihm an seinem einfachen Familientische ins Gedächtniß zurückkehren.

Die junge Frau hat die Verpflichtung sich dem Gatten gegenüber, besonders in den Stunden des gemeinsamen Mahles, recht liebenswürdig, recht angenehm zu zeigen, nachdem sie ihre ganze Thätigkeit auf die Bereitung desselben verwendet hat, denn ihre anmuthige Gegenwart soll ihm nicht nur das einfachere Essen würzen, sondern auch ihm Ersatz geben für die Gespräche seiner Freunde. Eine Hausfrau, welche an ihrem Familientische unfreundlich ist, welche viele Worte macht, über die Mühen die ihr die Küche verursachte, oder sich erlaubt in einer unsaubern ungewählten Kleidung sich neben ihren Gatten zu Tische zu setzen, läßt sich beschämen durch den Speisewirth, der für die wenigen Groschen, welche er an seinem Gast verdiente, artig, freundlich und gefällig gegen denselben war und keine Mühe scheute es ihm an seinem Tische angenehm zn machen.

Ein besonderer und nicht unwesentlicher Theil des bräutlichen Glückes ist die Freude der Braut an der allmählig vorschreitende Ausstattung.

Kisten und Schränke werden mit Wäsche angefüllt für den Bedarf der Haushaltung und ihrer eignen Person. Das Mobiliar wird angeschafft, die Mutter kauft Küchengeräth, von Eisen, Blech, Holz und Thon, wie es die vielfachen Bedürfniße der Wirthschaft erfordern.

Betten werden geschüttet, Gardinen gesäumt. Nicht bloß das Nothwendige, auch das Erfreuende wird besorgt und vorgerichtet, und endlich wird die Wohnung des neuen Menschenpaares aufgeschmückt, vom Keller bis zum Bodenraum, und die junge Gattin betritt am Arme des Geliebten, ihr Haus! das Heiligthum ihrer Liebe und ihres Glückes, den Ort ihrer künftigen Thätigkeit, den Boden auf dem ihr liebevolles Herz und ihre fleißige Hand den Vorhof des Himmels erbauen soll.

Denn das Haus, die Wohnung einer glücklichen Familie, ist der Vorhof des Himmels oder der Hölle, je nach dem die darin waltende Frau es zu dem einen oder dem andern macht. Das Leben in einem wohlregierten Familienkreise, in einem gutgeordneten Hause, in dem die Liebe waltet und Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit

ihre natürlichen Begleiter sind, hat schon oft entartetes auf dem Wege des Verbrechens dem Verderben entgegenschreitendes Gesinde, brav, rechtschaffen und dadurch nützlich und glücklich gemacht. Ein wohlregiertes gutgeordnetes Haus hat schon oft den jugendlichen Ehemann, den die Gewohnheit an den Gasthof in allzufesten Banden hielt, uud ihn zu Ausschweifungen in Trunk- und Spiel verlockte, mit leisem Zauberbande festgehalten. Hat er einmal das süße Behagen am eignen Heerde den Aufregungen der Gesellschaft seiner Freunde am Spieltische vorgezogen, und das friedliche Glück der Häuslichkeit gekostet, wird er häufiger danach verlangen und allmählich wird die Gewohnheit an schuldloses Glück den wüsten Lebenswandel verdrängen.

Freilich muß die Frau es verstehn, das Haus zu einem Aufenthalt des Behagens zu machen und die Sorge dafür ist nicht der geringfügigste Theil ihrer Pflichten.

Nahrung, Kleidung und Wohnung bedarf jeder einzelne Mensch. Der in die Ehe tretende Jüngling übernimmt es gewöhnlich, die Geldmittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zu erwerben, die junge Frau hat die Pflicht, mit dem vorhandenen den besten Erfolg zu erzielen.

Gut wirthschaften heißt nichts andres, als mit steter Berücksichtigung der erworbenen oder vorhandenen Geldmittel, die Bedürfnisse der Familie in Nahrung, Kleidung und Wohnung aufs beste und zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit, befriedigen.

Das Feld der Thätigkeit einer Hausfrau ist daher gleich beim Beginn der Haushaltung ein dreifaches.

Das Glück des Gatten und des Familienkreises ist dabei der stete Zielpunkt all ihres Strebens und Arbeitens und die Rücksicht auf die vorhandenen Geldmittel muß die Grundlage aller ihrer Aufmerksamkeit bilden.

Die Sorge für die Nahrung ist für das häusliche Behagen darum so sehr wichtig, weil auf der Ernährung die Gesundheit des Menschen wenigstens zum großen Theil beruht. — Jede ordentliche Hausfrau muß kochen können, aber die Kochkunst ist nur ein kleines Moment in der Sorge für die Nahrung des Familienkreises. Im Nothfall kann sie auch eine gemiethete Köchin übernehmen. Die Hausfrau aber muß es verstehen, die ihr für die Ernährung der Familie überwiesenen Geldmittel so zu vertheilen, daß sie ausreichen, die Familienglieder alle, vom Hausherrn bis auf die Hauskatze satt und während der Dauer der Mahlzeiten heiter und froh zu machen. — Da muß sie

denn natürlich Kenntniß von den Nahrungsmitteln haben, und sie zu kaufen und auszuwählen verstehen. Es ist dies ein großes Feld des Wissens und kann doch keinem Weibe erlassen werden. Kenntniß der Nahrungsmittel ist Kenntniß der meisten Naturprodukte, denn wir ziehen unsere Nahrung sowohl aus dem Thier- als aus dem Pflanzenreich; das Salz, diese zu aller menschlichen Nahrung unerläßliche Zuthat, gehört dem Mineralreich an. Das Pflanzenreich liefert den Menschen Nahrungsmittel von äußerster Mannigfaltigkeit, Gemüse, Früchte, Getreide, Speise und Trank der verschiedensten Art. Wie viel ist zu erlernen, bevor ein junges Mädchen nur die Dinge kennt, die der Menschheit das tägliche Brod im engeren Sinn liefern. Eine gebildete Hausfrau muß die Produkte kennen, die in ihrer Küche zubereitet werden. Sie muß wissen, welche Gegend des Erdbodens die Pflanzen erzeugt, die ihre Hand zu Speise und Trank zubereitet, muß wissen, welche Stücke des Schlachtviehes zu dieser oder jener Fleischspeise brauchbar sind, sie muß die Marktpreise der Eßwaaren kennen, die passenden Fleischstücken dem Fleischer anzugeben und auszusuchen verstehen. Muß die Fische kennen, wissen, zu welcher Jahreszeit und in welchem Monat jede Sorte derselben am schmackhaftesten

und am schlechtesten ist, muß Wildprett und Geflügel kennen, es zu beurtheilen verstehen, ob es zum Zubereiten noch frisch genug sei, muß verstehen jedes einzelne Stück am Schlachtvieh, am Wildprett und Geflügel passend zu benutzen, alle Fleischspeisen gut aufzubewahren und vor dem Verderben zu schützen, und noch tausend andre Dinge, die ich hier nicht einmal zu nennen Raum genug habe.

Unglaublich viele und mannigfache Kenntnisse gehören unmittelbar in den Kreis der weiblichen Wirksamkeit bei der Zurichtung der Nahrungsmittel, und wenn es auch freilich den Kuchen nicht wohlschmeckender macht, wenn die Frau, die ihn einrührt weiß, wo der Cardamom wächst, auf welche Art der Zimmet im fernen Ceylon gewonnen und verpackt wird, wenn auch das Mehl davon weder feiner noch billiger wird, wenn sie die Konstruktion der Mühle kennt, die aus dem Weizen das Mehl macht, und von welchen entlegneren Eilanden der Guano geholt wird mit dem jetzt so viele Landleute ihre Felder düngen; so hängt doch all dies mannigfache Wissen aufs Genauste zusammen mit ihrem Pflichtenkreis und Lebensberuf und ist der weiblichen Seele daher nicht nur gestattet, sondern nothwendig.

Das Kochen, Braten, Backen an und für sich, alle die verschiedenen Wege auf denen man die rohen Naturprodukte in genießbare Speisen verwandelt, sind chemische Prozesse und es gehört eine nicht geringe Kenntniß dieser weltverwandelnden Wissenschaft dazu, daß eine Frau sich selbst genau Rechenschaft geben kann, was kochen, braten, backen, eigentlich heißt.

Streng genommen ist diese Kenntniß der waltenden Hausfrau nicht nothwendig, unsre Großmütter verstanden gut zu backen und zu kochen ohne dieselbe, aber sie ist eine erlaubte Zierde des weiblichen Geistes, macht das weibliche Leben und Wirken interessanter, und giebt der gebildeten Frau die so oft erwünschte Gelegenheit, den Kreis ihres Wissens ins Unendliche zu erweitern, ohne das Feld ihrer eigentlichen weiblichen Thätigkeit zu verlassen.

Ganz ähnliches ließe sich bei der weiblichen häuslichen Sorge und Wirksamkeit für die Kleidung der Familie sagen. — Wenn gute und gutbereitete Nahrung den Familienkreis gesund und heiter erhält, so ist ordentliche, wohlerhaltene und anständige Kleidung ein wesentliches Mittel, die Familie und alle ihre Glieder bei Ehren zu erhalten.

„Das Kleid macht den Mann.“ — „Den Vogel er=

kennt man an den Federn" sagten schon unsre Altvorderen und sie hatten Recht, von einem gewissen Punkte aus.

Wer bei der Anschaffung seiner Kleidung, neben der ersten unerläßlichen Rücksicht auf die Geldmittel, Geschmack entwickelt, muß ihn besitzen, und guter Geschmack ist das natürliche Ergebniß einer gleichmäßigen Ausbildung des Geistes und Herzens.

Es gehören wirklich so manche gute Eigenschaften dazu, sich stets geschmackvoll zu kleiden.

Zuerst muß man dazu seine Verhältnisse zu beurtheilen und genau im Auge zu behalten verstehen. — Die schlimmste Geschmacklosigkeit ist die, sich für Stand, Geschlecht und Altersverhältnisse zu glänzend und auffallend zu kleiden. Man zuckt die Achsel über das Bürgermädchen, das im Putz einer vornehmen Dame auftritt, und fragt sich leise, ob sie all diesen Flitter auf ehrenhafte Weise erworben haben könne? Putzsucht ganz allein, ohne irgend einen andern Fehler hat schon mehr als ein armes Mädchen um das Kleinod des guten Rufes gebracht.

Man lacht ganz unverholen hinter der Matrone, die in der Kleidung der Jugend erscheint und lächelt mindestens über diejenigen Personen, die im kalten

Winter ein leichtes Sommerfähnchen und in glühender Sonnenhitze schwere Wollenstoffe tragen. — Die Kleidung ist dasjenige, was am Menschen zuerst in die Augen des liebevollen Nächsten fällt, und den Sinn und Geist der Hausfrau können Nachbarn und Muhmen aus der Kleidung der Familie daher auch ohne große Schwierigkeit erkennen.

Salomon sagt in seiner Schilderung der musterhaften Hausfrau: „Sie fürchtet sich nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat doppelte Kleider" (Sprüche Sal. 31, 21.) und vorher (Vers 13): „Sie gehet mit Wolle und Flachs um und schaffet mit ihren Händen;" endlich aber (Vers 25): „Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist und wird hernach lachen." — Es enthalten diese drei Denksprüche ziemlich alles, was bei der Sorge für die Kleidung der Familie von der Hausmutter besonders ins Auge gefaßt werden muß.

Die Kleidung soll den Menschen, den Armen wie den Reichen, zunächst vor den Einflüssen der Witterung schützen, muß daher der Jahreszeit angepaßt sein.

Eine fleißige, sparsame und geschickte Hausfrau wird sich bemühen einen großen Theil der Kleidung mit eigner

Hand, oder doch unter ihrer speciellen Aufsicht, aufertigen zu lassen. — Sie wird mit Wolle und Flachs umgehen und mit ihren Händen schaffen, aber auch wie es im 15. Verse desselben Kapitels heißt, des Nachts aufstehen und ihren Dirnen Arbeit geben. — Der schönste Schmuck aber wird im Hause einer sorgsamen Hausfrau stets die Reinlichkeit aller Familienglieder sein, denn nur der reinlichgekleidete Mensch kann ein wohlgekleideter sein. Der reinliche, einfache, dem Geschlecht, Stand, Alter und der Witterung angemessene Anzug, macht stets einen angenehmen Eindruck auf das Auge, ja auf das Herz des Beschauers und das günstige Urtheil, das allgemein über die in dieser Weise wohlgekleidete Person gefällt wird, ist keineswegs ein bestochenes, sondern ein sehr wohlbegründetes. — Ja soweit macht allerdings das Kleid den Mann, als verständig gekleidete reinliche Leute durch die Kleidung elbst sich ein äußerlich gutes Zeugniß ausstellen. — Das schlimmste Zeugniß über die Person des Trägers stellt der glänzende aber unsauber gewordene Putz desselben aus.

Es ist an und für sich schon eine Thorheit, glänzenden Putz und schreiende Farben zu tragen, und die Mode der neuesten Zeit, Goldflimmern an den Hüten, ja auf

den jeden Wetter ausgesetzten Wintermänteln zu tragen, ist kein besonders erfreuliches Zeugniß für die Bildung und den Geschmack der Frauenwelt. Gold und glänzende Steine gehören ihrer Natur nach in das Kerzenlicht, das ihnen erst den rechten Lustre verleiht, und nur die Zigeuner und Lazaroni pflegen ihre flimmernden Putzstücke den Einwirkungen der Witterung auszusetzen. Einfachheit ist eine Hauptbedingung für alle wahrhafte Schönheit!

Ein Schmutzfleck, ein Riß im schlichtesten Kleide, ist immer ein Beweis, daß die Trägerin desselben unachtsam und nachlässig und vielleicht sogar auch ungeschickt ist.

Die Achtsame wird nie oder doch nur in höchst seltenen Fällen einen Schmutzfleck oder einen Riß in ihre Kleidung bringen, und ist sie nur irgend thätig und tüchtig, wird sie den Schaden den sie nicht vermeiden konnte, sofort verbessern. Ein Frauenzimmer nun, daß nicht versteht einen Fleck aus ihrem Kleide zu entfernen oder einen Riß sorglich und zierlich auszubessern, ist ungeschickt, könnte sie auch Stickerei zu Stande bringe, wie weiland Fräulein Arachne. Was von den Mädchen gilt, das gilt in doppelter, dreifacher Beziehung von der Hausfrau. Ihre Pflicht ist es, neben ihrer eigenen,

zunächst auch ihres Gatten Kleidung in ehrenhaftem Stande zu halten, und ein fehlender Knopf an der Weste des Hausherrn, eine getrennte Nath in seinem Aermel, klagt lauter als Worte die Frau der Ungeschicktheit, der Nachlässigkeit oder beider Mängel und Fehler an, und was eine Frau an der Männerkleidung nicht selbst verbessern kann, soll sie dem Schneider übergeben, und es ist der Frau, nicht des Mannes Nachlässigkeit, wenn dergleichen vergessen wird.

Ordnung und Sauberkeit an der Kleidung sind nicht nur äußerst nothwendige, das ehrenhafte Auftreten der Familie wesentlich unterstützende Eigenschaften, es sind auch die wesentlichsten und erlaubtesten Beihülfen der Sparsamkeit.

Es ist ein längst bekannter Satz, daß jedes Kleidungsstück länger ausgebessert als neu getragen wird. Freilich paßt er nur für die Familien, wo man überhaupt mit Sorgsamkeit ausbessert. Eine Hausfrau, die die kleinsten Schaden an Wäsche und Kleidung sogleich mit geschickter Hand verbessert, erspart hunderte, die auf andre Weise angewendet werden und der Familie zu gute kommen können. — Die Gewohnheit, jedes Kleidungsstück sofort nach dem Gebrauch auszustäuben und an einem passenden Orte, wo es vor den Einwir-

kungen des Staubes, Rauches, der Feuchtigkeit, vor Moder und vor dem zerstörenden Zahn der kleinen Hausgenossin Maus, gesichert ist, aufzubewahren, ist ebenfalls ein wesentliches Sparmittel in einer Familie. Alle Kleidungsstücke werden weniger durch den Gebrauch, als durch Umherliegen ruinirt und ein feiner Damenhut z. B. leidet mehr in einer Nacht, wo man ihn unbedeckt in dem Staube des Wohnzimmers liegen ließ, als durch zehnmaliges Aufsetzen.

Das sorgsame Verwahren aller Kleidungsstücke, Geräthe und sonstigen Sachen, ist eben nicht nur ein Sparmittel, sondern ein dringendes Erforderniß für die Aufschmückung und Verschönerung der Wohnräume.

Der Bewohner des Nordens ist wenigstens während der Hälfte des Jahres ausschließlich auf die Wohnung, auf den Aufenthalt unter Dach und Fach gewiesen, und dieser Umstand ist es wohl, der seinen Charakter wesentlich von dem des Südländers verschieden macht.

Wenn der Lazaroni Neapels während seiner süßen Sommernächte kein andres Lager gebraucht, als den warmen Boden seines schönen Landes und keine andre Decke als den Sternenhimmel des Südens, so muß bei uns auch der Aermste sich für sein Bett einen bedeckten Raum verschaffen, wo er gesichert schlafen kann, und den

Schnee, den Sturm und das winterliche Eis nicht zu fürchten braucht.

Obdachlos zu sein wäre für uns der höchste Grad des Elends, und an das Obdach knüpft sich das Heimathsgefühl, jene stille heilige Liebe für die engen Räume, aus denen uns Erinnerung mit tausend süßen Fäden umspinnt.

Die Sorge für die gefällige Einrichtung der Wohnung, für die Verschönerung derselben, die Sorge dafür, daß die beschränktesten Räumlichkeiten gesund erhalten werden durch Lüftung, freundlich erhalten werden durch passende Vertheilung der Geräthschaften und Mobilien ist der dritte Theil der Pflichten einer Hausfrau und nicht minder wichtig als die andern.

Ordnung und Sauberkeit sind auch hier die Hauptersordernisse zur Erfüllung derselben.

Es gehört Verstand und Geschmack dazu, eine Wohnung passend und behaglich einzurichten.

Die Mobilien müssen so aufgestellt werden, daß man jedes Stück mit Leichtigkeit zu seinem Zweck benutzen kann. Auf dem Arbeitstische muß das Licht zur linken Hand des Arbeitenden fallen, damit die arbeitende Rechte nicht ihren Schatten auf die Arbeit wirft.

Kupferstiche, Gemälde 2c. müssen in der richtigen Be-

leuchtung hängen, Sophas und ähnliche bequeme Sitze so gestellt sein, daß der Zug der aufgehenden Thüren die Sitzenden nicht belästigen und erkälten kann.

Nie darf in den Schlafstuben ein Bett so stehen daß das volle blendende Morgenlicht direct in die sich eben öffnenden Augen des Erwachenden fallen kann, und jedes Ding, das man im Hause braucht, muß seinen bestimmten, allen Hausgenossen die damit zu thun haben, wohlbekannten Platz haben, damit es im Nothfall auch ohne Licht und in Eile herbeigeholt werden kann.

Es sind dies nur einige von den vielen bekannten Regeln, die sich jeder verständige Mensch selbst geben und nach den Umständen und besondern Verhältnissen der Familie modificiren kann.

Im übrigen hängt die Einrichtung der Wohnung zunächst von den Geldmitteln der Familie, dann aber auch besonders vom Geschmack derselben ab.

Unzweifelhaft können reiche Leute sich kostbarere Mobilien und Geräthe anschaffen, aber auf den Verstand, die Umsicht und den Geschmack der jungen Frau kommt es an, ob die Mobilien und Geräthe, wie kostbar oder billig sie auch seien mögen, ihre Stelle zieren und richtig gebraucht werden.

Nie gebrauchte, oder doch nur höchst selten gebrauchte,

kostbare Geräthe, machen stets einen unangenehmen Eindruck, sehen todt aus.

Die Möbel und Geräthe dagegen, die in einer freundlichen Haushaltung viel gebraucht, aber auch durch stete Achtsamkeit gut erhalten werden, bekommen eine Art von Leben, sie werden gewissermaßen Freunde der Familie und es ist zweifellos, daß der wohlerhaltene Urväterhausrath, in einem von alten Leuten und ihrem Nachwuchse bewohnten Zimmer ehrwürdig aussieht, und im Herzen der eintretenden Fremden, die Achtung vor der Familie gründet oder sichert.

Es sagt ein altes Kindermuhmen Sprichwort: „Wer seine Kleider ehrt, den ehren sie wieder.“ Auf das Geräth einer Familie kann es ebenfalls angewendet werden, aber man ehrt sein Eigenthum nicht, wenn man es unbenutzt veralten läßt; nur was man verständig benutzt, aufmerksam behandelt, stets rein erhält und nach jeder, auch der geringsten Beschädigung sofort ausbessert, oder ausbessern läßt, das hält man in Ehren.

Es giebt nichts geschmackloseres und lächerlicheres in einer Haushaltung, als die Manie gewisser Personen, Möbel und Geräthe nicht zu dem Zwecke zu verwenden, zu welchem sie eigentlich bestimmt sind. — Ich kannte

in jüngern Jahren eine Frau, welche es hierin zu einer Virtuosität gebracht hatte. Sie benutzte z. B. einen hübschen Waschtisch von Birkenholz zum Aufbewahren ihrer Zeugreste und Flicklappen, und es sah wirklich betrübend aus, wenn jedesmal, wenn die Klappe des Tisches zufällig geöffnet wurde, der bunte Inhalt aus dem Einschnitt für Waschschüssel und Wasserkanne hervorquoll.

Eine andre Dame hatte um das zierliche Kistchen eines Mahagoni Nähtischchens eine Gardine von braunem Wollenzeug befestigt und benutzte das auf diese Weise entstandene Schränkchen zur Aufbewahrung von einigen Mundvorräthen.

Solche Mißgriffe sind lautredende Zeugnisse des Mangels an Geschmack und Bildung der Hausherrin, ja ich glaube sogar behaupten zu können, sie sind Zeugnisse eines stöckisch, eigensinnigen Charakters. Denn es ist nicht zu erwarten, daß im Kreise ihrer Bekannten niemand die Hausherrin aufmerksam auf das Unpassende ihrer Einrichtung gemacht haben sollte; aber sie wollte sie nicht abändern, weil sie in ihrer Weisheit, das einmal so gut gefunden hatte. So muß sie es auch billig ertragen, daß man über sie lacht oder ziemlich verächtlich die Achsel zuckt.

Das kostbarste, schönste, nützlichste Geräth verliert an seinem Werthe, wenn es nicht richtig aufgestellt oder angebracht ist. — Ich sah einst eine prächtige Stutzuhr in einem Gehäuse, von Polisander-Holz ein vortrefflich altes Werk, vermittels einer hinten angebrachten Schnur an einem Wandhacken hängen. Vier zierliche gedrehte Füßchen, die in die Luft gestreckt waren, gaben den Beweiß, daß das arme Ding aber gemacht ward] auf einer Console oder irgend einem größeren, festen Möbel zu stehen.

Es ist das viele viele Jahr her, aber noch heute ist mir zu Muthe, als hätten die 4 hölzernen Füßchen wirklich und wahrhaftig gezappelt, um eine feste Stellung unter sich zu suchen.

Einen komischen Eindruck hat es auf mich auch stets gemacht, wenn man in einem Gesellschaftszimmer eine Glasservante aufgestellt, die alle Geräthe enthaltend, welche zur Bedienung der Gäste gehörte, sich vor den erstaunten Augen derselben nun allmählig entleerte, so daß endlich nichts als ein gläsernes Gehäuse zurückblieb.

Heute zu Tage ist es Mode, Bücher in feinen Einbänden, Mappen mit Zeichnungen, und Kupferstichen auf den Tischen offen liegen zu lassen. Es hat diese

Mode allerdings einen Zweck, indem man den eintretenden Gästen in diesen Dingen eine Unterhaltung bietet, bis die Hausgenossen sie willkommen heißen; ich glaube indeß kaum, daß sie von langem Bestand sein wird. Einmal weil die ausgelegten schönen Dinge durch den Staub doch sehr leiden, wie sorglich sie auch mit Federbesen und Blasebalg von jenem Feinde alles Irdischen befreit werden, denn aber auch, weil es an sich etwas Unfreundliches hat, dem eintretendem Gaste durch diese Zerstreuungsmittel gleichsam entgegen zu rufen: Ich bin beschäftigt, unterhalte Dich so gut es gehen will! — Ich bin eine alte, einfache Frau und verstehe mich wenig auf die Mode und die Gebräuche der großen Welt, so viel aber habe ich doch in meinem Leben in Erfahrung gebracht, daß auch in ihren Kreisen die Moden sich am längsten erhalten, die neben ihrer Zweckmäßigkeit eine gewisse Gemüthsinnigkeit repräsentiren.

Eine gänzlich altmodische Kleidung ist an einer Frau immer gewissermaßen entstellend, weil sie gleichsam es durch eine Thatsache ausspricht, daß die Trägerin nicht die höfliche Rücksicht auf ihre Umgebung nimmt, ein paar Stunden zu trennen und zu nähen, um sich ihrem Geschmack anzupassen. — Anders ist dies mit der alt-

modischen Einrichtung einer Wohnung. Altmodisch Möbel im Hause eines alten Ehepaares, sind Zeugen ihrer Sparsamkeit, Sauberkeit und Sorglichkeit, sie erscheinen als Erinnerungszeichen an das vergangene Jugendglück, und als alte Diener, die man nicht lieblos in die Rumpelkammer verweisen mag, sondern ihnen bis zum Ende den Ehrenplatz läßt, den sie so viele Jahre rühmlich ausfüllten.

Eine Braut oder junge Hausfrau, welche die Absicht hat, sich das Mobiliar für ihren Haushalt anzuschaffen, thut wohl, wenn sie alle Sachen den Geldverhältnissen entsprechend, auf einem gewissen Fuß der Gleichheit auswählt. Sie möge sich nicht verleiten lassen, ein einzelnes sehr schönes und kostbares Stück, unter die andern, ganz schlichten Sachen zu mischen. Das ist nicht nur geschmacklos und verschwenderisch, sondern es documentirt dem Beschauer die Eitelkeit ihres Herzens, die höher hinaus will, als es die Verhältnisse ihr gestatten.

Neue Möbel und Hausgeräthe, sind wie ein Kreis von Fremden, den man um sich versammelt, um eine Geselligkeit für die Zukunft daraus zu bilden, man thut wohl, gleich von Anfang an so zu wählen, daß sie nicht nur zu uns, sondern auch zueinander passen. Es

ist von Wichtigkeit, beim Ankauf von Möbel und Hausrath, darauf zu sehen, daß er gut und dauerhaft gearbeitet sei, und lieber ein weit minder glänzendes aber tüchtiges Geräth zu wählen, selbst wenn dieses ein wenig kostbarer wäre als jenes. — Hat man nun aber sein Mobiliar ausgewählt, hat man jedes Geräth verständig an den rechten passenden Platz gestellt, so behandle man es — mit Liebe. Die Hausgeräthe sind der nächste Umgang einer Familie! und werden mit der Zeit wahre Freunde der Menschen, denen sie lange gedient; in dem sich alle theuren, glücklichen und schmerzlichen Erinnerungen der Hausgenossen, an ihre altgewohnte, freundliche Gegenwart knüpfen.

Es ist ein schönes, recht deutsches Wort, das Wort: Hausrath! das Fremdwort: Mobiliar, entspricht durchaus nicht seinem gemüthlichen Sinn.

Für uns Beamtenfamilien, die keinen Grundbesitz, nicht einmal ein kleines eignes Häuschen haben, knüpft sich der Heimathsbegriff geradezu an die lange gebrauchten Hausgeräthe, die uns auf unsern Wanderzügen nach Ost und West begleiteten, und die Hausgeräthe werden zum Hausrath, indem sie uns leise erinnern an jede gute Stunde der Vergangenheit, an alle frommen Vorsätze, die wir jemals faßten, an den Schmerz

und die Reue über jeden unsrer Fehler und an die Liebe, die wie das Sonnenlicht verklärend über sie hinglitt und die wie dieses immer am Himmel des Familienlebens steht, wenn auch in schlimmen Stunden einiges trübes Gewölke sie verdeckt. Der alte Stuhl, auf dem die dahin geschiedene Großmutter noch wenige Stunden vor ihrem sanften Tode saß und Segensworte für uns alle aussprach, der Tisch, an dem der Sohn, der jetzt jenseits des Meeres sein tägliches Brod sucht, als froher Knabe seine Schularbeiten machte, der Fußschemel, den die liebe längst vermählte Tochter beim Stricken als Sitz zu gebrauchen pflegte, und die jetzt ihre kleinen Jungen, die vielgeliebten Enkel des Hauses als Schilderhaus bei den Soldatenspielen benutzen, das sind die zu Freunden gewordenen, zum Hausrath hin,aufgerückten Hausgeräthe. Sie rathen in allen Fällen zu Liebe, zum Frieden, zur Achtung auch vor den Schwächen unsrer Lieben, denn sie sind es, die uns täglich, stündlich daran erinnern, daß diese Schwächen nur der Liebe entquellen und nur in anderer Form die Ausflüsse ihrer Herzensgüte, ihrer bewährten treuen Anhänglichkeit sind. O, der alte Hausrath, der vieljährige Zeuge des häuslichen Glückes, der Freund aus den Tagen der Jugend, ist auch der

Zeuge unsres Fleißes, unserer redlichen Mühewaltung, nicht bloß für uns selbst, auch für den welcher als Fremder die Räume betritt, welche durch denselben bequem und ehrwürdig gemacht werden. — Daß diese alten Sachen, die vor 30 Jahren Mode waren noch existiren, daß sie nach 30jährigem Gebrauch noch sauber und wohlerhalten sind, ist an und für sich ein Zeugniß für die häuslichen Tugenden der Frau, für die herzliche Güte des Mannes, der seiner Gattin zu Liebe sich daran gewöhnte, sorgsam mit den Sachen umzugehen, die sie liebte, für den Gehorsam der Kinder, die sich auch in Abwesenheit der Eltern hüteten, mit schmutzigen Füßen auf das Sopha zu springen Wasser und Sand auf die polirten Tische zu schleppen oder gar an den Stuhllehnen und Bettpfosten zu schreiben und zu schnitzeln.

Wie viel an Geld durch das Schonen und die gute Behandlung der Möbel und Hausgeräthe erspart wird, darauf brauche ich gar nicht aufmerksam zu machen, es liegt auf der Hand. In der Einrichtung des Hauses, in Möbeln und Geräthen steckt ein Kapital, und diese Dinge gehen nicht wie Wäsche und Kleidung durch den Gebrauch mit Nothwendigkeit zu Grunde, sondern können mehr als einer Generation dienen. —

Möge nie die Unachtsamkeit und nie die Modesucht einer Familie die schönen nutzbaren Sachen daran verhindern, sich durch langen Gebrauch, durch die Kraft der an sie geknüpften Erinnerung zu ehrwürdigen Freunden zu verklären.

Der Hausfrau Pflicht, ist neben der Sorge für die freundliche Aufschmückung der Wohnung, auch die Sorge für die Erhaltung des Geräthes.

Nahrung, Kleidung und Wohnung der Familie, den vorhandenen Geldmitteln gemäß auf dem besten Fuße zu erhalten, wäre somit ihre umfassende Aufgabe. — Ein dem Anschein nach kleiner und engbegrenzter Pflichtenkreis, und doch bedarf es zur Erfüllung desselben nicht nur sehr vieler Tugenden und guter Eigenschaften, sondern manigfacher Kenntnisse, die ein Mädchen sich früh aneignen, und ihre Jugend hindurch mit Eifer und Ernst üben muß.

Sparsamkeit, Fleiß, Ordnung und Sauberkeit sind nur die nothwendigen Begleiter und Stützer der höchsten weiblichen Tugend, ohne die das Weib wie trefflich es auch seine irdischen Pflichten erfülle, nach den Worten der Schrift nichts ist, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle: selbstvergessende Liebe!

Ohne sie, die Seele der weiblichen Tugend und des

häuslichen Glückes, können die andern genannten äußerlichen Tugenden, sogar drückende Lasten für die Familie und Hindernisse ihres Glückes werden.

Nur das liebevolle selbstvergessende Frauenherz, kann und wird in allen Fällen die häuslichen Pflichten so erfüllen, daß sie zur Grundlage dauernden Familienglückes werden.

Sparsamkeit ist die erste Bedingung alles materiellen Wohlstandes in einer Familie, ob sie nun arm oder reich sei, die Verschwendung erschöpft auch die bedeutensten Geldquellen, das weiß jeder, der sich im Leben umgesehen hat. Ohne Sparsamkeit d. h. ohne stete verständige Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Ausgabe und Einnahme, kann der Wohlstand einer Familie nie Bestand haben. Ein alter Spruch sagt: jeder Mensch muß sich so einrichten, daß er einen Noth einen Brod- und einen Ehrengroschen hat. Das heißt, es darf nicht alles erworbene Einkommen für die täglichen Bedürfnisse verausgabt werden, wenn man nicht in Noth gerathen oder Schaden an der Ehre leiden will.

Es ist Sache des Hausherrn, sein ihm bekanntes Einkommen so zu vertheilen, daß jede nothwendige Ausgabe im richtigen Verhältnisse steht, doch ist es

billig und vernünftig daß er sich mit seiner Gattin darüber beräth, und ihre Ansichten, wenn sie vernünftig und praktisch sind, beherzigt.

Nahrung, Kleidung und Wohnung, die drei Hauptbedürfnisse der Familie müssen in Anschlag gebracht werden und die junge Ehegattin thut wohl bei der Einrichtung ihres Budgets die Möglichkeit, daß die Familie sich vergrößern kann, ehe die Einnahmen des Gatten sich vergrößern, im Auge zu behalten.

Die Geldsumme, welche für die Nahrungsmittel ausgeworfen ist, erhält die Frau von ihrem Gatten in monatlichen, wöchentlichen, oder auch vielleicht in vierteljährlichen Raten. — Eine Frau, die sich bewußt ist, daß sie mit Geld umzugehen versteht, hat Vortheil daran, wenn sie das, womit sie Haushalten soll, seltener und daher in einer bedeutenderen Summe auf einmal erhält. Sie kann dann alle Vorräthe im Großen und folglich billiger einkaufen. — Eine Anfängerin in der Haushaltungskunst sollte aber so kleine Summen wie möglich auf einmal zur Vertheilung in ihre Hände nehmen, so kann sie leichter übersehen, was jeden Tag der Lebensunterhalt ihr kostet, und wird nicht so leicht in die bange Lage kommen, sich am Schlusse eines Vierteljahres oder Monates, ganz vom Gelde entblößt

zu sehen, während noch Tage oder Wochen lang die Familie erhalten werden muß.

Zum Haushaltungsgelde der Hausfrau gehören neben der Summe, die für die Nahrungsmittel ausgeworfen ist, auch gewöhnlich noch diejenigen, welche für die Beleuchtung der Wohnung und für das Reinigen der Wäsche verwendet werden dürfen. — Die erstere wird in den verschiedenen Jahreszeiten sehr verschiedene Kosten verursachen, und der Sommer mit den kurzen Nächten, muß da dem Winter mit den langen durchhelfen.

Das Waschen der Wäsche ist eine der schwierigsten und wichtigsten Arbeiten des Haushaltes. In der Neuzeit, haben Chemie und Mechanik eine Menge von Hülfsmitteln hervorgebracht, dieselbe zu erleichtern und zu vereinfachen.

In größeren Haushaltungen ist die Anschaffung einer Waschmaschine sicherlich Zeit und Geld ersparend, in kleinen wäre es weniger rathsam, doch sollte jede Hausfrau sich mit den chemischen Waschmitteln genau bekannt machen und ihre Anwendungsweise erproben. — Prüfet alles und das Beste behaltet, ist ein Spruch der in den meisten Verhältnissen des Menschenlebens Nutzen bringend ist.

Es ist für das Glück jeder Familie wesentlich, daß

die Hausfrau mit den ihr überwiesenen Geldmitteln auskommt, und es niemals nöthig hat, dem Gatten ein mehreres abzuschmeicheln.

Unzählige Zwistigkeiten sind die Folge von Geldverlegenheiten im Familienkreise, unzählige Erniedrigungen der Frau, die Folge der bei ihr eingetretenen Nothwendigkeit, ihren Mann um Geld ansprechen zu müssen.

Freilich ist es von Seiten des Gatten auch nur billig, daß er ihr, die ja in ihren Sorgen ganz an ihn gewiesen ist, freundlich hilft, wenn sie in Noth kommt, und daß er ihr von Haus aus so viel giebt, als zur Bestreitung der Bedürfnisse bei vernünftiger Einrichtung gehört. Jede Frau sollte aber dagegen auch bei Geldausgeben stets bedenken, daß des Gatten Casse nicht unerschöpflich ist, und daß er von seinem Noth- oder Ehrengroschen nehmen muß, um ihrem Brodgroschen etwas zu zufügen. — Strenge Eintheilung des Vorhandenen, ist daher Pflicht jeder Hausfrau und dazu gehört zuerst richtiges und geläufiges Rechnen.

Eine tüchtige Wirthin muß genau wissen, was sie an jedem Tage für Mittagsbrod, was für den Abendimbiß ausgeben kann, muß genau wissen, was sie in einer Woche für Brod, für Fleisch, für Butter, für

Gemüse verwenden darf. Wie viel Kaffe und Zucker sie in einem Monate aufbrauchen kann und wie viel davon dann auf jeden Tag kommen darf. — Wie viel Seife, Licht, Brennöl u. s. w. ihr in jedem Monat zu verbrauchen erlaubt ist, und diese strenge Berechnung muß der Grundstein ihres Haushaltens sein und bleiben. Es gehört dazu eine Festigkeit des Charakters und Willens, die nur wenige Frauen besitzen, und die Klage über das Nichtauskommen ist daher die allerhäufigste im Familienleben, die meisten Mißhelligkeiten in der Ehe finden ihren Grund hierin.

Viele, sehr viele rechtschaffene und achtbare Hausfrauen suchen um diesen Uebelständen zu entgehen, neben ihrer häuslichen Thätigkeit noch durch Arbeit etwas zu erwerben. Wohl ihnen, wenn dieser Vorsatz ihnen glückt, sie werden in doppelter Beziehung Stützen ihrer Familie, Gehülfinnen ihres Gatten. — Zu strengem Haushalten mit sehr geringen Mitteln gehört eine gewisse Strenge des Charakters, die zwar in diesem Fall höchst ehrenhaft, doch bisweilen auch für die Familienglieder drückend sein kann. Zum Miterwerben gehört nur guter Wille, Umsicht, Thätigkeit und vielleicht ein Bischen gutes Glück.

Wenn es nichts Traurigeres, nichts Demüthigen-

deres für ein liebevolles Frauenherz giebt, als von dem in seinen Geldmitteln, die er mit saurer Arbeit erwirbt, selbst beschränkten lieben Gatten, Geld zu fordern, so giebt es hinwieder keine größere Freude als durch selbst erworbenes Geld von seinem Haupte Sorge zu entfernen den lieben Seinen aufzuhelfen und sie zu erfreuen durch nützliche und angenehme Geschenke. Doch soll eine Hausfrau es stets wohl überlegen, bevor sie den Versuch macht, Geld durch eigne Arbeit zu erwerben. Die Zeit und Kraft einer Familienmutter gehört den Ihrigen, und es giebt im Leben einer solchen, Pflichten, denen sie sich durchaus nie und unter keinen Umständen entziehen darf. — Sie darf ihrem Gatten ihre erheiternde Gesellschaft nicht verweigern wenn er dieselbe wünscht und sich nach ihr sehnt. Sie muß die ihr von Gott anvertrauten Kinder selbst beaufsichtigen, selbst erziehen. Sie selbst, keine bezahlte Bonne, muß

„Die Mädchen lehren und
„Den Knaben wehren,

denn von ihr, von ihrer Liebe und Treue, wird Gott einst die gesunden Glieder, die klaren Sinneswerkzeuge die unsterblichen Seelen, derer fordern, die er an ihrem Herzen zum irdischen Leben reifen ließ, damit sie sie für das ewige erzöge. — Und könnte sie Millionen erwerben

in der Zeit, die sie der Zerstreuung und Unterhaltung ihres Gatten, der Pflege und Beaufsichtung ihrer Kinder widmen muß, diese Millionen sind irdischer Staub neben dem was sie versäumen könnte.

Sicherlich aber ist es kein Fehler, wenn eine Frau eine Kunst übt, deren pecuniärer bedeutender Ertrag ihren Lieben zu Gute kommt und die Näh- und Flickarbeit ihres Haushaltes, von einer bezahlten Nätherin machen läßt.

Eine Sängerin, eine Schauspielerin, Malerin, ja eine Frau, die bedeutende Sprachkenntniß hat, und dadurch Geld erwirbt, können ohne Verletzung ihrer Pflichten, sich eine Helferin für die Handarbeiten des Haushaltes halten, die sie aus selbst erworbenen Mitteln bezahlen, wenn ihr Gatte damit einverstanden ist, und sie die Früchte ihres Fleißes oder Talentes zum Besten ihrer Familie, zur Erleichterung der Sorgen und Mühen ihres Gatten verwenden, und die fleißige Frau, die bei Nacht für Geld näth und stickt, um ihren Kindern ein Kleidchen, ein Paar Schuhe oder ein nothwendiges Schulbuch zu kaufen, das ihren Gatten schwer wird, anzuschaffen, steht vor den Augen Gottes am höchsten von ihnen, wenn auch der Erfolg ihrer Arbeit, der kleinste ist.

Sparsamkeit ist eine schöne Tugend, aber Fleiß nicht minder.

Der Fleiß ist auch die sicherste Stütze der Sparsamkeit und das Sprüchwort der Engländer und Amerikaner: „Zeit ist Geld," bewährt sich bei den Fleißigen — aller Nationen. Denn die arbeitende Hand, erwirbt oder erhält, sie schafft immer etwas Nützliches, wenn sie auch, wie Schiller sagt:

— Zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht.

Frauenarbeit ist nun ganz besonders solche, die nur Sandkorn für Sandkorn reicht, demnach ist sie vom richtigen Standpunkte betrachtet schöner und erhabener, als die der Männer. Denn die Frau schafft direct das höchste, worauf alle Menschenarbeit hinzielt, das Glück! sie schafft es in Liebe, für ihre Lieben! — Einer undankbaren Welt, fallen die Forschungen des Gelehrten zu, geifernde Kritik beschmutzt die höheren Schöpfungen des Künstlers. — Die Frau schafft in der Stille des Hauses, ihren großen Verstand, alle Geschicklichkeit ihrer fleißigen Hand auf Kleinigkeiten verwendend. Aber die Strümpfe, die sie strickt und stopft, wärmen die Füßchen ihrer zur Schule gehenden Kinder, sie näht mit dem Knopf an den Rock ihres Gatten, das ehrenhafte Aussehen desselben in seinen Geschäftsstunden fest. Und die Enkelchen, die oft noch untereinander sprechen von

der lieben, gütigen, immer fleißigen Großmutter, die so flink strickte und sehr schöne Märchen erzählte, preisen ihre Thaten noch nach ihrem Tode.

Der Fleiß, diese schöne, echt menschliche Tugend, ist wie eine wesentliche Stütze der Sparsamkeit, auch eine der Sauberkeit und Ordnung.

Unsauberkeit und Unordnung sind die natürlichen Folgen der Unthätigkeit; der Faule scheut jede Mühe; Erhaltung der Sauberkeit und Ordnung ist mit steter, wenn auch dann nur geringer Bemühung verknüpft.

Es giebt Personen, die sich selbst für musterhaft ordentlich und sauber halten, weil sie von Zeit zu Zeit große Scheuerfeste veranstalten, bei denen kaltes und warmes Wasser in Strömen fließt und Feuchtigkeit den penetrantesten Seifengeruch Wochen lang in allen Räumen des Hauses zurück läßt. — Ohne Furcht, diese zu erzürnen, erlaube ich mir die Bemerkung, daß in einem wirklich ordentlichen und sauberen Haushalte, dergleichen Reinlichkeits-Orgien niemals vorkommen können, weil sie niemals nothwendig werden dürfen. — In einem solchen Haushalte ists immer und überall rein, ohne daß die erschreckten Familienglieder jemals durch das Unwesen des Reinmachers in ihren häuslichen Behagen gestört werden.

*

Das ist sehr einfach zu bewerkstelligen, durch stete Erhaltung der Reinlichkeit und Ordnung!"

Besen und Scheuerwisch sind allerdings unentbehrliche Geräthe in jeder Haushaltung, doch werden sie nicht zu Schreckgespenstern der älteren Familienglieder und zu Gesellen der Wasch- und Plätscherlust der jungen Kinder, wenn sie täglich zur rechten Zeit gebraucht und mit rechtem Ernst angewendet werden, und wenn die Hausmutter es verstanden hat, den Sinn für Reinlichkeit und Ordnung in den Seelen der Ihrigen anzufachen und lebendig zu erhalten. — Ausgefegt und mit einem feuchten Tuche vom Staube befreit, müssen die Dielen der Wohnzimmer schon Morgens sein, bevor die sich zum Frühstück versammelnde Familie sie betritt. Das Hausgesinde muß dazu unnachsichtig von der Hausfrau angehalten, und die Ausführung dieser Arbeit täglich von ihr selbst aufs genauste inspicirt werden. — Alle Dienstboten sind sehr geneigt diese Geschäfte obenhin zu verrichten, wenn sie das aufmerksame, scharfsehende Auge ihrer Herrin nicht zu scheuen haben, sie sind aber auch bald an tägliches ordentliches Reinmachen gewöhnt, wenn sie wissen, daß dem Auge der Hausfrau, kein Stäubchen, kein liegengebliebenes Federchen oder Fädchen entgeht, und daß sie ihre Arbeit zweimal thun

müssen, wenn sie zum Erstenmal nicht recht gethan wurde.

Das Abstäuben der Möbel ist ein Geschäft, das ein paar Mal des Tages gemacht werden muß, gewöhnlich besorgen es in der Morgenstunde die Domestiken, während es später nach dem Frühstück und Mittagsmahle die Hausfrau mit eigner Hand wiederholt. — Im Eßzimmer ist es meistens nothwendig, nach den Mahlzeiten noch einmal zu fegen. Das allernothwendigste zur Erhaltung der Reinlichkeit und Ordnung der Zimmer ist aber die Gewöhnung der Familienglieder, sie durch eigne Nachlässigkeit nicht zu zerstören.

Die aus der Schule heimkehrenden Kinder müssen sorglich ihre Schuhsohlen reinigen und abreiben, damit sie den Staub oder Koth der Straße nicht an denselben hineinschleppen. Sie müssen ihre Mäntel, Hüte, Tücher, Ueberwürfe, Schultaschen und Körbe sofort an die für jene Dinge bestimmten Plätze legen oder hängen. Die kleineren Kinder dürfen ihre Spielsachen nur auf dem dazu bestimmten Tische haben, erwachsene Söhne dürfen weder ihre Cigarrenenden auf Tische oder Fensterbretter legen, noch die Asche derselben auf die Stubendiele fallen lassen, und erwachsene Töchter müssen ihre Nähtische oder Nähkästchen stets in einem Zustande erhalten, daß sie

an und für sich dem Zimmer zur Zierde gereichen. Sogar Noten, Bücher und Mappen mit Kunstgegenständen, müssen ihre bestimmten Plätze haben, an die sie gleich nach dem Gebrauch wieder gelegt werden, und daß diese kostbaren Gegenstände vor Staub und Befleckung ganz besonders gehütet werden müssen, liegt auf der Hand. — Etwas, das jedes Zimmer ganz besonders wüst erscheinen läßt, ist die Unaufmerksamkeit auf die gerade Richtung der Bilder und Spiegel; es macht einen abscheulichen Eindruck, wenn die Rahmen derselben, die verschiedenartigsten Winkel mit der Wand, und untereinander bilden. Auch die schief aufgezogenen Rolleaux beleidigen das Auge ganz ungemein, und Tischdecken, Teppiche u. s. w. müssen so liegen, daß sie mit den Zimmerdielen und Wänden, gleichlaufende Linien oder rechte Winkel bilden. Eben so dürfen beim Tischdecken und beim Auftragen Decken und Geräthe nicht ein wüstes durcheinander bilden, sondern müssen hübsch geordnet dastehen, die Speisen in der Mitte des Tisches, die Teller in gleichmäßiger Entfernung um denselben gereiht, Messer und Gabel zur linken Hand und der Löffel an der oberen Seite des Tellers, so gelegt, daß die rechte den Stiel erfassen kann. — Jede Familie deckt zwar ihren Tisch auf andere Weise, gut

aber ist jeder Tisch gedeckt, dem man es ansieht, daß nicht bloß für den Hunger und Durst der Speisenden, sondern auch für deren Bequemlichkeit und Schönheitssinn Sorge getragen wurde. — Reinlichkeit ist die nothwendigste Grundbedingung aller Schönheit und es legt hinwieder die Reinlichkeit des Kindes, den ersten Grund zur Entwickelung seiner Körperschönheit, in dem sie seine Gesundheit erhält.

Reinlichkeit kann eigentlich nie übertrieben und wird nie lästig werden, nur darf sich die Reinlichkeit eines Familienkreises nie beim Reinmachen, sondern nur in dem Erfolge desselben offenbaren. Wie man sich selbst im verschlossenen Schlafzimmer bei zugezogenen Gardinen wäscht, wie man das Waschen der Kleidungsstücke in der Hinterküche besorgt, so muß man auch das Reinigen der Zimmer und Geräthe im Stillen, zu früher Stunde ohne Zeugen, und vor allem ohne Lärmen besorgen. — Es ist die Klage über unsaubere Dienstboten zwar eine sehr allgemeine und auch sehr begründete, aber man hilft diesem Uebelstande nicht durch Schreien und Schelten, sondern nur durch Belehrung, Beispiel, strenge Aufmerksamkeit und rechtzeitige Strafe ab.

Drittes Kapitel.

Doch des Lebens schönste Feier
Endet auch des Lebens Mai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei. —
Schiller.

Sparsamkeit und Fleiß sind, vereint mit Ordnung und Sauberkeit, wesentliche Grundlagen des häuslichen Glückes und nothwendige Stützen der weiblichen Pflichterfüllung, aber sie sind es nur im Verein mit der Liebe, die das Herz des Weibes ganz durchdringend und erleuchtend, die eigentliche Sonne ist, welche Leben und Segen spendend auf alles wirkt, was ihr Strahl trifft.

Liebe! Es wird in dieser unvollkommenen Welt so manche Ehe geschlossen, deren Grund nicht Liebe

war, die das Herz der Jungfrau für ihren künftigen Gatten entzündete, und doch soll die Hausfrau, Gattin und Mutter nur in Liebe wirken, kann nur, wenn sie so wirkt, das erhabene Ziel erreichen, zu dem alle weibliche Thätigkeit emporstreben muß, die Beglückung und Veredelung der Ihrigen — Beglückung und Veredelung! Denn keine wahre Beglückung ist ohne Veredelung möglich. Die Hausfrau, welche die Ihrigen nicht veredelt, durch ihre schöne, heilige Wirksamkeit, beglückt sie nicht, sondern sorgt bloß für ihre Bequemlichkeit und ihr augenblickliches Wohlsein.

Die Hausfrau mit ihrem liebevollen Herzen soll der Mittelpunkt des Familienkreises, das belebende Princip desselben sein, und auf alle, so auf das kleine zum Dasein erwachende Kind, wie auf die vernachlässigten Dienstboten und den an Weisheit und Wissenschaft weit über ihr stehenden Mann veredelnd wirken, indem sie diese alle durch Liebe beglückt.

Vor dem Traualtare hat sie dem Gatten Liebe versprochen! Dies Versprechen, das höchste was ein Mensch dem andern geben kann, muß sie halten, will sie vor dem Auge des höchsten Richters nicht als Meineidige bestehn.

Und doch ist Liebe ein Gefühl, und als solches unabhängig von der Einwirkung des Willens.

Selbst die Gattin, welche den Verlobten tief und innig liebte, kann in der Ehe Eigenschaften in ihm finden, welche dieser Liebe Abbruch thun, ja dieselbe verlöschen. Soll die Ehe getrennt werden, weil die bräutliche Liebe verschwunden ist?

In der Neuzeit hat man dies Verlangen ausgesprochen. Frauen haben es sogar ausgesprochen und freie Liebe verlangt, zur Beglückung der Welt. Sie bedachten nicht, daß die freie Liebe, in dem sie die Heiligkeit der Ehe auflöste, alle die Bande zerreißt, an denen das Erdenglück der reiferen Jahre bei Mann und Weib hängt.

Die gealterte Frau, deren Antlitz bleich geworden ist, deren Locken sich versilbern, deren einst so reizend schlanke Gestalt sich allmählig beugt unter der Last der Jahre und der treulich ertragenen Familiensorgen, wird selbst, wenn ihr eigenes Herz, ihre eigenen Sinne noch frisch genug geblieben, zum Spiel der Liebe doch keinen Gefährten zu demselben unter den Männern finden, die sich mit den Augen verlieben, und sie gäbe die Liebe auf, die sie sich erworben, durch die treue Erfüllung ihrer Berufspflichten, als Hausfrau, Gattin und Mutter. Das hieße, den Diamanten fortwerfen, und den zerfließenden Thautropfen einfassen in den

Trauring, der uns das Bild der Ewigkeit versinnlichen soll, wenn der Geliebte ihn uns an den Finger steckt.

Es ist nicht nothwendig und würde Bilder hervorrufen, die das Herz verwunden und beflecken, wollte man die Folgen der freien Liebe für die Einzelnen, für Familie, Staat und Menschheit ausmalen. — Auf der Heiligkeit und Heilighaltung der Ehe beruht das Wohl der Menschheit, eine Ehe ohne Liebe ist aber ebensowohl unsittlich als sie unnatürlich ist, und die Liebe ist und bleibt ein freies Gefühl, und mehr von äußeren Einwirkungen als von unsrer Willenskraft abhängig.

Der Christin, der Frau, die die Erhabenheit, Wahrheit und Weisheit der Moralgesetze des Weltheilands erkennt, ehrt und sie zu befolgen strebt, kann ich hierauf indeß Eines entgegnen: Es giebt eine Liebe, die das Christenthum befiehlt, die also von äußeren Umständen unabhängig durch die eigne Willenskraft erzeugt und festgehalten werden kann. Denn das Christenthum befiehlt nichts dem menschlichen Herzen unangemessenes oder unmögliches. — Das Christenthum aber befiehlt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst“, es befiehlt ferner: „Liebet Eure Feinde“, und sagt endlich: „So ihr liebt, die Euch

lieben, was werdet ihr für Lohn davon haben, thun solches nicht auch die Zöllner"?

Weder Mann noch Weib sollten eine Ehe abschließen ohne jenes freie Gefühl der Liebe, das ohne Anwendung der eigenen Willenskraft selbstständig im Herzen entsteht, wenn sie aber am Altare den Schwur der Liebe und Treue abgelegt, so sollen sie, wenn äußerliche Zufälligkeiten unglücklicher Weise störend auf dasselbe einwirken, ihre ganze Willenskraft aufbieten, um sich jene Liebe anzueignen, welche Gott befiehlt. — Wenn es Gottes Gebot ist, daß wir unsern Nächsten lieben, so werden wir auch den Gatten, der uns sicherlich der Allernächste ist, lieben können und wir sollen es selbst in dem schrecklichen Falle, wenn dieser Allernächste auch unser Feind würde und wäre.

Um genau mit uns selbst darüber einig zu werden, daß die Gebote Gottes nichts Unmögliches fordern, wollen wir versuchen, sie uns ganz klar zu machen. —

Das Gebot der Feindesliebe heißt (Matthäi 5, Vers 44—45) wörtlich also: „Liebet Eure Feinde, segnet die Euch fluchen, thut wohl denen die Euch hassen, bittet für die so Euch beleidigen und verfolgen. Auf das Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel, denn er läßt seine

Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Was hier geboten, sind Thaten der Liebe, nicht Herzensregungen. Wir sollen unsern Feinden dasselbe thun, was wir an ihnen thun würden, wenn sie unsre Freunde wären, ohne alle Rücksicht auf das, was sie uns thun.

Die Thaten der Liebe an unsern Feinden haben aber eine doppelte natürliche Folge, an uns und an ihnen. An uns! — Man kann nicht lange einer Creatur mit Ausdauer Gutes erweisen, ohne daß unser eignes Herz Zuneigung für dieselbe gewinnt.

Daß man jedes Geschöpf, dem man lange Gutes gethan, lieb gewinnt, ist eine eben so bekannte Erfahrung, als umgekehrt, daß man denen, die man lieb gewonnen, Gutes thut.

An der andern Parthei! — Es giebt kein bessres Mittel seine Feinde in Freunde zu verwandeln, als ihnen mit Ausdauer Gutes zu thun. — Wer seinen Feinden Gutes thut, wird sie bald in Freunde verwandelt sehen, indem wir also, nach dem Befehl Gottes, handeln als ob wir liebten, wird die Liebe von beiden Seiten sich als der natürliche beseligende Lohn einstellen.

Das Gebot der Nächstenliebe heißt: (Marci 12, 30—31) Du sollst Gott deinen Herrn lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Das andre ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Unzweifelhaft ist aber der Gatte, mit dem wir das ganze Erdenleben theilen, unser Allernächster, und ihn lieben wie uns selbst heißt, unsern Verstand, unser Nachdenken, unsre Thatkraft für sein Behagen, sein Glück, seine Zufriedenheit eben so freudig und muthig anstrengen, als für unser eignes.

Wenn die Liebe vor der Ehe freie Wahl war, und in derselben zur gebotenen Pflicht wird, so ist das im geringsten keine Beschränkung der Willensfreiheit. Jeder, der an den Traualtar tritt, weiß, daß er dort Liebe und Treue für Zeit und Ewigkeit, in Glück und Leid, in gesunden und kranken Tagen geloben soll und wird. Vorher sollte also jede Jungfrau sich mit Ernst fragen, mit der treuen Mutter, mit dem braven Vater sich darüber besprechen, ob sie sich wohl selbst die Kraft zutrauen kann, ein solches Gelübde auszusprechen? — Sie sollte sich prüfen, genau prüfen, ob

ihre bräutliche Liebe auch vollständig unabhängig ist von äußerlichen, zufälligen und der Veränderung unterworfenen Umständen?

Diese genaue Prüfung ist bei Braut und Bräutigam gleich nothwendig, denn unfehlbar werden bei beiden im Laufe des Lebens, das sie zusammen zubringen wollen, gewisse Veränderungen eintreten, gegen welche sie machtlos sind. — Sie müssen alt, sie können krank werden; Alter aber und Krankheit sind schlimme, unerbittliche Feinde der Körperschönheit, zweifellos wird diese einst vergehen! wird die Liebe mit ihr vergänglich sein? — Doch wahrscheinlich, wenn sie sich nur auf jene vergänglichen Vorzüge gründete, und sie bei dem geliebten Gegenstande keine andern fanden, welche dieselben ersetzten. — Der Gedanke an diese Wahrscheinlichkeit sollte schöne Menschen in jedem Augenblicke ihres Lebens daran erinnern daß sie in ihrer Schönheit allein schon die Verpflichtung empfingen, ihren Geist und ihr Herz zu bilden und zu verklären, denn

Noblesse oblige! auch Schönheit ist ein Adel,
Der dich nicht schmückt bloß, der dich auch verpflichtet.
Es ist nicht Neid bloß, ist nicht tück'scher Tadel,
Wenn man die Schönste stets am strengsten richtet.
Und wo sich Schönheit nicht mit Güte reimt,
Als Lüge sie, als Falschheit uns erscheint. —

Jedes Menschenherz aber, das die Schönheit als eine ihm auferlegte Verpflichtung gut zu sein und stets besser zu werden, anerkannt hat, wird gerade in der nächsten Verbindung, in der Ehe, sich eine Liebe erwerben, die von dem zufälligen Verluste der Schönheit ganz unabhängig bleibt.

Es ist überhaupt eine Sache der täglichen Erfahrung, daß Schönheit nicht bloß Liebe erregt, sondern daß auch umgekehrt Liebe den geliebten Gegenstand verschönt. In einer aus Liebe geschlossenen Ehe ist der alternde Ehemann gewöhnlich der letzte Mensch auf der Welt, der die gebleichten Wangen, das ergraute Haar seiner Lebensgefährtin sieht. — Für sein von der Liebe geschärftes oder geblendetes Auge existiren in dem lieben Großmutter Angesichte noch alle die Reize, die einst sein jugendliches Herz entzückten, und es ist ihm heiliger Ernst, wenn er zu den Söhnen sagt: Die Mutter ist hübscher viel hübscher, als Eure jungen Frauen, viel hübscher als all ihre Töchter.

Von der Liebe geschärft, nicht geblendet, ist sein Auge! es sieht in den Runzeln der geliebten Gefährtin die Engel all der glücklichen Stunden, die sie ihm verklärt. Für sein Auge umschweben ihre gebleichten Lippen alle die sanften Worte, mit denen sie ihm im

Laufe des Lebens Trost und Beruhigung zusprach, jedes Lächeln blüht für ihn noch auf dem freundlichen Munde, das ihn in den langen Jahren ihrer Ehe erfreut und erheitert hat. Das ist die heilige Kraft echter Liebe, sie sieht alles Gute der Vergangenheit an dem Geliebten auch noch neben dem gegenwärtigen Guten, sie häuft im Herzen des Liebenden einen Schatz auf, ähnlich dem, welchen der katholische Glaube bei den Heiligen feststellt, einen Schatz, der alle Fehler des Geliebten nicht bloß verdeckt, sondern in ihr Gegentheil verwandelt.

„Die Liebe ist sanftmüthig und langmüthig, sie will nicht das ihre und bedecket auch der Sünden Menge", sagt die heilige Schrift.

Diese Liebe aber hat ihre Grundlage nicht in den Vorzügen des Geliebten, sondern in denen des liebenden Herzens. Sie ist die heilige, wunderschöne Blüthe des Erdenlebens, der letzte, höchste Lohn alles nachhaltigen tugendhaften Strebens der Menschenseele. Das ist die Liebe, die Gott befiehlt! wo sie ist, da ist echtes Glück, und jedes Menschenherz kann sie sich selbst erringen.

Auch die Liebe, welche in den goldenen Tagen der Jugend Mann und Weib zusammenführt, ist sanftmüthig und langmüthig, wer wüßte das nicht aus

eigener glücklicher Erfahrung? aber sie will noch das ihre, Liebe verzeiht jeden Fehler des Geliebten, nur nicht den Fehler der Liebe, sagt Goethe; denn diese Liebe will Gegenliebe!

Ja! ein andrer deutscher Dichter, Jean Paul sagt sogar, und wie ich glaube nicht ganz unrichtig: „Liebe beginnt und steigt nur an der Gegenliebe und ihrem wechselseitigen Errathen."

In der Ehe aber muß diese Liebe, welche das Eheband knüpft, sich allmählig verklären zu jener, die es heilig, ewig macht, zu der befohlenen Liebe, die nicht das ihre will und unabhängig wird von der Gegenliebe, nicht mit ihr steigen und fallen kann. Indem die fromme liebevolle Gattin ihr ganzes Leben aufwendet, ihren Gatten zu beglücken, sammelt sie zu dem Schatz von Liebe, die sie schon in die Ehe mitbrachte, jenen neuen, der die Frucht ihres Strebens ist, denn man kann keinem Geschöpf nachhaltig Gutes thun, ohne es lieb zu gewinnen. Das ist der Grundstein zu jener Liebe, die nicht das ihre will. Je mehr das Ich des Weibes aufgeht in treuer Erfüllung der Pflichten gegen ihn, dem sie ihr Herz übergeben, desto weniger wird dies schwache Herz dürsten nach den Aeußerungen und Beweisen der Gegenliebe. In der stillen Ueber-

zeugung, daß sie die Liebe des Theuren verdient, findet sie den heiligen Glauben an dieselbe. Kein Argwohn beschleicht das Frauenherz, das seine eigne reine Liebe zu Thaten werden läßt. Vertrauen, diese Blume aus dem Garten Edens, erwächst in der Seele, die Liebe übt, in Gedanken, Worten und Werken, und hat dies erst feste Wurzel geschlagen, dann ist die Liebe ihrer höchsten Verklärung und Veredlung nahe, dann wird sie anfangen, der Sünden Menge zu bedecken!

Anfangs vielleicht als blindes Vertrauen, dann, wenn die Blendung durchaus von ihr genommen wird als milde versöhnende Entschuldigung und endlich als volle andauernde Liebe, deren Gottes Kraft der Sünden Menge bedecket.

Fürchtet daher, Ihr liebevollen jungen Herzen, beim Eintritt in die Ehe nicht den Wankelmuth und die Treulosigkeit der Männer, nicht die groben Fehler, deren man das ganze Geschlecht und jeden Einzelnen desselben anschuldigt. Fürchtet nur die Schwäche Eurer eignen Liebe, denn nur in der Stärke derselben liegt das Glück Eurer Zukunft und die Hoffnung, daß sie sich zu jener Liebe verklären kann, die Gott befiehlt, und die ihr Euren Gatten am Altare versprochen.

In der Liebe muß das Weib dem Manne ein leuch-

tendes Vorbild sein, wenn er auch sonst in allen Stücken über ihr stände.

Die Lieb' umfaßt des Weibes ganzes Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich:
Die sich in Demuth liebend hingegeben
Sie herrscht und dient zugleich —

sagt Chamisso, darum wird es auch dem Weibe leichter als dem Manne, ihre beglückende Jugendliebe zu jener von Gott befohlenen umzuwandeln, die zeitliches und ewiges Glück giebt.

Das Weib ist weit eher fähig als der Mann mit der Kraft der Liebe, der Sünden Menge zu bedecken, weil Liebe dem Weibe von Gott zum Lebensberufe gegeben ward.

Darum erscheint es auch beim Weibe widernatürlich, freie Liebe als ein Staatsgesetz zu fordern. Gehorchend, vertrauend, verzeihend, liebt das Weib nach Gottes Geboten, daß heißt, seinen Naturanlagen und Seelenkräften angemessen, und ein liebendes Weib wird nichts mehr fürchten als: den Wechsel.

Die Ehe als ein heiliges, dauerndes Band, ist gerade für das Weib eine Nothwendigkeit, und indem der Staat die Heiligkeit der Ehe schützt, schützt er besonders das Glück und die Rechte der Frau.

Es ist für das weibliche Herz nicht bloß schrecklich sondern sündlich, die Ehe ohne Liebe zu schließen, ist sie aber geschlossen, so muß die Frau die Treue, welche sie am Traualtare gelobt, die Treue des Herzens sich unter Gottes Beistand und durch eigne Willenskraft erhalten, indem sie gehorcht, vertraut, verzeiht, wie es Gott befiehlt.

Die Gattin soll dem Gatten in der Ehe nicht bloß als wackere Hausfrau eine Gehülfin sein, sie soll im Laufe der Zeit ein Theil seines Ichs, seine bessere Hälfte werden. Das ist die erhabene Aufgabe, die sie beim Abschluß der Ehe übernimmt, wie kann sie dieselbe ausführen?

Liebe, Pflichttreue und Frömmigkeit sind die drei Genien, die der weiblichen Seele beistehen müssen, die erhabene Aufgabe, die sie am Traualtare übernimmt zu erfüllen, und wie gut und trefflich auch der Gatte sei, dem sie ihr Herz ergeben, immer muß sie während der Dauer der Ehe jene bräutliche aus Wohlwollen und Wohlgefallen gemischte Liebe zu der höheren veredeln, die demüthig und geduldig ist, die nicht das ihre will und der Sünden Menge bedecket. — Denn auch der beste Mensch ist nicht das Ideal, das die jugendliche Liebe träumt, sondern ein fehlender Mensch, und

es liegt in der Natur des Verhältnisses, daß die Fehler des Mannes stets auf die Frau einwirken, ihr bekannt werden, und ihr auf eine oder die andre Weise Schmerz verursachen müssen.

Ist ihre Liebe demüthig, so wird sie wissen, daß ihr eignes Ich auch unvollkommen ist, und dem Gatten durch mannigfache Fehler Schmerz verursachen muß, und geduldig wird sie hinnehmen, was eben Menschenloos ist, den Schmerz von der Hand des Geliebten.

Die demüthige und geduldige Liebe hält von dem Ehebande die schlimmsten Feinde des Glückes, den Zorn und den Groll fern.

Wüßte die junge Frau, daß sie es war, die das Ende ihres seeligen Liebesglückes beförderte, als sie den von einer heitern Gesellschaft spät heimkehrenden Gatten mit finsterm Gesicht empfing, und sich zürnend von ihm abwendete, als er sie in seine Arme schließen und ihr lachend erzählen wollte, was ihn so lange von ihr ferne gehalten. — Ach, wie gerne würde sie jene Unfreundlichkeit zurücknehmen, die den eigensinnigen Mann bewog, ihr zum Trotz, als Beweis seiner Unabhängigkeit von ihrem Zürnen und Grollen, am nächsten Abend wieder auszugehen und zwar zu ihrem beiderseitigen Unglück, diesmal in eine Gesellschaft, in

der ein sittenloser Bekannter aus früherer Zeit, Bank legte. Der junge Ehemann gewann eine kleine Summe, er beschenkte seine hübsche junge Frau mit einem seidenen Kleide, er wollte sie damit versöhnen und das gelang ihm auch, aber ach! er fand Geschmack am Spiel und, Gott helfe der armen Familie! er scheint rüstig vorwärts zu gehen auf der Bahn des Verderbens.

Nachgeben, bitten, sich unterordnen, ist gegen die männliche Natur, wird es doch dem kleinen Knaben schon zu einer Art Ehrenpflicht gemacht, sich der eigenen Haut zu wehren, sich nicht unterdrücken zu lassen und mit der geballten Faust dem Widersacher entgegen zu treten. — Die Frau begiebt sich ihrer schönsten, ihrer einzigen Waffe, die sich zur Gegnerin eines Mannes macht, durch heftige Worte und rauhe Geberden.

Neben der Wehrkraft des Mannes wohnt in seinem Herzen die erhabenste, seiner starken Natur angehörende Eigenschaft, die Ritterlichkeit, jene natürliche Großmuth, die ihn zum Schützer des Schwachen macht, die ihm Schamröthe auf die Wangen jagt, bei dem bloßen Gedanken mit einem Wehrlosen zu streiten. Der Mann, welcher der keifenden zornigen Frau trotzte, würde die Bittende an sein Herz gezogen, und der leise Weinenden die Thränen aus den schönen Augen geküßt haben.

Demuth und Geduld der Frau erwecken in der Seele des echten Mannes zu ihrem schönsten Beistand, seine Ritterlichkeit, während ihrem Zorn und Groll sein Trotz und sein Männerhochmuth entgegentreten.

Demuth und Geduld sind echte Frauentugenden, sie sind die natürlichen Begleiter der Schwäche, aber auch die Verklärung derselben. „Zorn und Ohnmacht wird verspottet“ sagt ein altes Sprüchwort, aber Demuth und Geduld geben der Schwachheit eine Kraft, die überwältigend wirkt, und das kräftigste Herz des Gegners bezwingt, weil sie es rührt.

Der rauheste Mann wird endlich Rücksicht auf sein liebevolles, demüthiges, geduldiges Weib nehmen und ihrer sanften Schwäche Zugeständnisse gewähren, die er dem Zorn und Trotz in alle Ewigkeit verweigert hätte, wenn nämlich ihre Demuth und Geduld aus ihrem liebevollen Herzen stammen und echt sind. — Denn echt ist nur die Demuth der Liebe, die schlaue Demuth ist Falschheit, sie ist eine Erniedrigung der menschlichen Natur, ein schimpfliches Vergessen der eigenen Menschenwürde.

Gräfin Ida Hahn erzählt in einem ihrer Romane von einer vornehmen Dame, die, vor ihrem Gatten knieend, ihm auf seinen Befehl die schmutzigen Jagd-

kamaschen auszieht; sie thut dies, weil er sich sonst weigern würde ihre Putzrechnung zu bezahlen. — Die geistreiche Schriftstellerin schildert diesen Fall als höchste Entwürdigung der Frauenseele, und — sie hat Recht.

Ich sah aber einst in einer stillen Mitternachtstunde eine Frau, eine hohe, schöne Gestalt am Boden kauernd ihres kränklichen Gatten nackte Füße in ihrem Schooße halten, und sie mit ihren Kleidern verhüllen, der Erwärmung wegen. Sie hatte sich zwei Stunden früher aus dem Familienzimmer entfernt, um ihn den Liebesdienst zu leisten, den der Erlöser seinen Jüngern am Tage vor seinem Tode leistete, und während sie die feuchten Füße des Leidenden abtrocknete, war er — eingeschlafen! so war sie vor ihm sitzen geblieben, in unbequemster Stellung, fast im Dunkeln, — aber er schlief so sanft, sein Athem ging so ruhig, — sie konnte es nicht übers Herz bringen, ihn zu wecken.

Das ist die Liebe, die den demüthigsten Dienst adelt und einen Heiligenschein um die reine Frauenstirne webt, die an alles Gute und Schöne denkt, nur an sich selbst nicht, nicht an ihre Rechte, Verdienste, Vergnügungen, die nicht das ihre will, und darum so gern und leicht der Sünden Menge bedecket.

Liebe und Nachsicht sind die Tugenden, die denen,

welche sie besitzen, die Welt unterthänig machen. — Nicht bloß die Gattin wirkt auf den Gatten allein durch sie, sondern auch die Hausfrau den Hausgenossen und dem Gesinde gegenüber.

Es ist eine sehr allgemeine und keineswegs unbegründete Klage der Hausfrau, über die Unbrauchbarkeit und Unzähmbarkeit, den Leichtsinn und die Liederlichkeit des Gesindes. Möge es mir erlaubt sein, an dieser Stelle auch etwas darüber zu sagen.

Ich denke es wird mir Niemand darin widersprechen, daß auch das Gesinde mit zum Familienkreise mindestens zur Hausgenossenschaft gehört.

Wir müssen diese, uns fremde Personen in dieselbe aufnehmen, weil wir ihrer Hülfe bedürfen, und bezahlen ihre Arbeit mit Nahrung, Obdach und baarem Gelde. — Meistens sind die weiblichen Domestiken noch jugendliche Geschöpfe, die schlechten Schulunterricht und keine häusliche Erziehung genossen haben, und zu den ihnen an Stand und Einsicht unendlich verschiedene Hausfrauen in eine sehr nahe Beziehung treten. — Wäre es da nicht natürlich, daß die so sehr begünstigte Hausfrau gleich beim Beginn dieses Verhältnisses, den ihre Willkühr gewissermaßen anheim Gegebenen mit Güte entgegentreten sollte?

Es sind Mädchen, junge Mädchen, hübsch, heiter und nach Freude verlangend, wie wir es selbst noch vor kurzem waren, oder wie unsre erblühenden Töchter es auch im gegenwärtigen Momente sind, die am Tage des Dienstwechsels mit dem Bündelchen unter dem Arm in das fremde Haus treten.

Selten weiß eine Hausfrau nicht am Schnürchen die Arbeiten zu nennen und die Pflichten aufzuführen, welche das Dienstmädchen ausführen soll; sehr wenige Hausfrauen denken aber auch nur einen Augenblick an die, welche sie gegen die jungen Geschöpfe übernehmen, die Menschen, Mädchen, unsterbliche Seelen sind, nicht minder als jede Prinzessin oder Gräfin.

Freundlicher Empfang in dem fremden Hause würde ihren jungen, zagenden Herzen sicherlich wohlthun; finden sie ihn wohl immer?

Es ist nicht blos billig, es ist unerläßlich nothwendig, daß die neu Eintretende mit den Räumlichkeiten des Hauses, mit den verschiedenen Personen der Familie, und deren besondern Anforderungen an ihre Zeit und Arbeitskraft, genau bekannt gemacht werden. Unzählig viele Irrthümer und Mißgriffe der Domestiken würden von selbst wegfallen, wenn man ihnen genau sagte, wie und welcher Art jeder der Hausge=

nossen ihre Dienste wünscht und verlangt, und doch geschieht dies in so wenigen Familien.

So viel Achtung vor ihren Freuden und Bequemlichkeiten, als sie den Hausthieren erzeigt wird, kann dächte ich, ohne Anmaßung auch die ärmste Magd verlangen. — Dem Pferde, dem Hunde, der Hauskatze läßt man Zeit zum Fressen und Trinken, man stört nicht ihre Nachtruhe ohne besondere Ursache, das Dienstmädchen aber wird rücksichtslos vom Essen fortgerufen und die Hausfrau fordert, daß sie die Nacht hindurch waschen soll, damit sie am Tage die andere Hausarbeit nicht versäumt. — Man betrachtet sie als ein Geschöpf, das, wie eine Maschine, weder Hunger noch Müdigkeit empfinden darf, und es ist eine allgemeine bekannte Regel, daß man mit dem Gesinde nur soviel reden dürfe, als nöthig ist, um die Befehle für die Arbeit zu geben. O, und dann wundert man sich und schilt über die große Verderbtheit der niedern Stände, wenn die Menschenseelen, die man als Thier oder Maschine behandelt, uns thierisch oder maschinenmäßig dienen!

In den Zeiten unsrer Vorfahren saßen Knecht und Magd an einem Tisch mit der Familie und deren Gästen. Die Hausfrau arbeitete den Tag über gemeinsam mit

ihren Mädchen und nahm sich sehr zusammen, damit sie ihnen in allen Dingen ein gutes Vorbild war.

Gemeinsames Gebet vereinte Herrschaft und Dienerschaft am Abend und Morgen und erhielt in beiden Theilen die Ueberzeugung wach, daß sie vor den Augen Gottes gleich, Kinder eines Vaters seien.

So behielt das Gesinde das Gefühl seiner Menschenwürde, die stets die beste Grundlage zu treuer Pflichterfüllung ist. — Ein Mensch, der da arbeitet, weil es rechtschaffen ist, daß er seinen Lohn verdient, arbeitet ganz anders, als einer der eben nur arbeitet, weil er sonst keinen Lohn bekäme.

Das Gefühl der eignen Menschenwürde in der Seele des Gesindes zu erhalten, sollte ein Hauptaugenmerk jeder Hausfrau sein. Das junge Dienstmädchen, dessen jungfräuliches Schamgefühl, dessen nothwendige Ruhe, dessen Freude die Hausfrau und die Hausgenossen so beachteten, wie die der Haustöchter, der jungen Fräuleins, würde sich bald als ein Mensch, als ein Familienmitglied fühlen und der Familie mit der Freudigkeit eines solchen dienen.

Das Gesinde übernimmt contractmäßig die schwersten und unangenehmsten Arbeiten des Haushaltes, und verrichtet dieselben in der Regel sehr nachlässig, trotz

allem Schelten und Keifen der Hausfrauen. Es giebt aber ein Mittel, das beinahe immer günstig wirkt, die jungen dienenden Mädchen zum Eifer bei ihren Pflichten zu bringen. — Man mache sie ihnen einmal mit eigner Hand vor und zeige ihnen dadurch nicht bloß wie sie die Sache anzugreifen haben, sondern auch, daß man selbst, Hausfrau oder Haustochter, sie anzugreifen versteht; das wirkt wunderbar!

Die Vergnügungssucht, gegen welche die meisten Hausfrauen so lebhaft eifern, ist bei den jungen schwer arbeitenden Dienstmädchen doch wohl nicht unnatürlicher und sündlicher, als bei unsern eignen Töchtern, die ja auch gern zu Ball und Tanz gehen und denen wir ein Vergnügen als Lohn für Anstrengung und Fleiß, als freundliche Unterbrechung der Alltäglichkeit doch gerne gönnen und es ihnen eifrig selbst bereiten. Mögen wir Hausfrauen aber die Verpflichtung nicht vergessen, die wir von Gott haben, die heilige Verpflichtung, über die Sittlichkeit jener armen Mädchen zu wachen und sie, denen tausend Abgründe der Schuld und des Elends drohen, welche unsern glücklicheren Töchtern gar nicht bekannt werden, zu warnen, zu berathen. Der Liebste, der Herzensschatz des hübschen jungen Dienstmädchens, wenn er ein Mann ihres Stan-

des ist, kann wohl verlangen, daß die Brodfrau ihm gestattet, sein Mädchen von Zeit zu Zeit einmal zu sehen; sitzt er in der saubern Küche in seinem Sonntagsstaat neben ihr, reicht die Hausfrau dem schmucken Gesellen vielleicht mit eigner Hand eine Tasse Kaffee, sagt die freundliche Haustochter ihm im Vorbeigehn einen guten Abend, so wird sein eignes Menschenherz ihn zurückhalten von jenen kleinen Diebereien, der steten Plage fast aller Haushaltungen unserer Zeit; nicht etwa aus Dankbarkeit, denn was ist viel zu danken für dem Platz am Heerde, sondern aus dem Gefühl der Menschenwürde, das man in ihm auf diese Weise weckt. Wie ein ehrbarer, ehrlicher Mensch behandelt, wird er sich auch wie ein ehrlicher und ehrbarer Mensch betragen und die Ehrbarkeit seiner Braut, schätzen und schonen lernen. — Schmutzige Verhältnisse scheuen das Auge der Hausfran. Der schmucke Geselle, der muntere Arbeitsmann, die ihr Mädchen in Ehren bei der Herrschaft besuchten, werden ihnen treu bleiben, schon weil sie an die brave Herrschaft denken, die ihnen so viel Ehre angethan, und glückliche Ehen sind unter ärmlichem Dache eben so reines Menschenglück, als im Palaste.

Mit allem Ernst, mit allem Eifer beschütze die Hausfrau aber auch die Ehre ihres weiblichen Gesindes

vor den ehrlosen Nachstellungen wüster Männer der höhern Stände. Warnungen und Vorstellungen fruchten bei dem Mädchen vielleicht nicht immer, doch steht es ja in der Hand jeder Familienmutter entweder das Mädchen, das in ihrem Hause den schlimmsten Feind in der Gestalt eines Liebhabers gefunden, aus demselben zu entfernen, oder was noch besser ist, den unsauberen Liebhaber die Thür ihres Hauses zu verschließen.

Es ist eine traurige aber unbestreitbare Thatsache, daß die Domestiken jetzt selten richtige Begriffe über mein und dein haben. — Fast jede Hausfrau findet unter der Wäsche ihrer neu zugezogenen Mädchen Kragen und Häubchen, feine Taschentücher mit ausgetrennten Namen, unter ihrem Putze bunte Bänder, die zwar beschmutzt sind aber einst kostbar waren, verwelkte Ballblumen, zertragene Glaçehandschuhe und ähnliche Dinge, die den Stempel an sich tragen, daß sie einst Personen des höheren Standes angehört haben Diese Dinge gelten als Geschenke früherer Herrschaften, während doch Neun-Zehntel davon entwendet wurden.

Es ist eine Thorheit, jungen eitlen Mädchen zertragene Putzstücke zu schenken, schon darum, weil es in ihnen die zigeunerhafte Neigung erweckt, sich mit

solchen Lumpenputze zu behängen. — Ein junges Mädchen aus der dienenden Klasse, sieht gar hübsch aus in tüchtiger, flitterloser, aber von Grund auf reiner Kleidung. In einer solchen ist sie auch geschickt zur Verrichtung der Hausarbeit. Behängt aber mit zerrissenen Spitzenärmeln und beschmutzten Busenschleifen, wird die jugendlich hübsche Gestalt zur widrigen Carikatur.

Man entstellt solche junge Mädchen aber nicht bloß äußerlich, indem man ihnen abgelegten unbrauchbar gewordenen Flitterkram schenkt, sondern auch innerlich, denn die Putzsucht verführt sie zum Stehlen und die von der Hausfrau geduldete Geschmacklosigkeit eines zigeunerhaften Anzuges, raubt ihnen die Achtung vor der ehrbaren Kleidung, die ihrem Stande und ihren Verhältnissen zukommt und ihrer kräftigen Jugend so wohl steht.

Es ist bei dem weiblichen Domestiken unsrer Tage nichts seltenes, daß sie in Besitz von zwei Hemden und einem Paar Strümpfe mit dem von acht Paar Unterärmeln, seidenen Schuhen und weißen Glaçehandschuhen über einem schmutzigen verlumpten Unterrock ein Kleid von Barège tragen, und einen seidenen Hut mit Blumen, aber keine warme Kappe für den Winter haben.

Die Hausfrau kann freilich ihr Gesinde nicht zwingen, sich für das Geld, das demselben ja für geleistete Dienste gezahlt wird, und daher ihr durchaus rechtmäßiges Eigenthum ist, nützliche und zu ihren Verhältnissen passende Dinge anzuschaffen. Eine gütige Hausfrau aber, die dasselbe stets als Hausgenossenschaft, ja bis zu einem gewissen Grade als Familienglied behandelt, hat durch Ertheilung eines vernünftigen Rathes einen großen Einfluß gerade auf diesen Theil des Lebens und Treibens ihrer Dienerschaft, während die Hausfrau, welche sich durch die undurchdringliche Mauer des Schweigens in allen Stücken von derselben trennte, hier wo es gilt zu rathen und gegen Thorheiten anzukämpfen, die sie nicht direct verbieten kann, sich selbst die Hände gebunden.

Weibliche Macht, in welcher Gestalt sie auch auftreten mag, ist stets nur auf Liebe sicher und dauernd begründet und nur die Hausfrau, der es gelang, sich die Liebe ihres Gesindes zu erringen, ist in Wahrheit die Herrin desselben.

Die Stellung der Brodfrau ihren weiblichen Dienstboten gegenüber, ist eine von denen, die hohe Verantwortlichkeit vor Gott und dem eignen Gewissen auferlegen. Unsre höhere Bildung und Einsicht legt uns

die Verpflichtung auf, veredelnd auf unsre Untergebenen einzuwirken, und je besser wir uns unser Gesinde erziehen, desto besser wird es uns dienen.

Jede Hausfrau sollte zur Entschuldigung der meisten Fehler des Gesindes, es stets im Auge behalten, daß fast immer die Kindheit dieser armen Geschöpfe aufsichtslos war. Vater und Mutter betrachteten das kleine Geschöpf vom Augenblicke seiner Geburt an, als eine Last, die ihnen aufgelegt wurde. Sie mußten beide zur Arbeit ausgehen, um für sich und ihre Kinder, bis auf das Neugeborne, das nothdürftige, tägliche Brod zu erwerben. Das kleine Mädchen ward anfangs im öden Zimmer eingeschlossen und dann auf die Straße hinausgelassen, wo es nichts andres lernte, als sich im Schmutze wälzen und mit den Altersgenossen herumbalgen Kam es in eine Klein-Kinder-Bewahranstalt, da lernte es stricken, ein Liedchen singen, die Buchstaben kennen und ein wenig auf seine äußere Reinlichkeit achten. — Eine Armenschule sorgte für die weiteren Kenntnisse, die in nothdürftigen Lesen und Schreiben, vielleicht in etwas Rechnen bestehen. Dann wird das junge Geschöpf confirmirt und tritt nun in Dienste. Sie versteht keinen Strumpf zu stopfen, kein Hemde zu nähen, kennt die Dinge, welche in einem

anständigen Haushalte Nothwendigkeiten des täglichen Gebrauches sind, nicht einmal den Namen nach und wird nun zuerst — Kindermädchen. Wahrlich, die Mutter, welche einem solchen von der Straße aufgelesenen Dinge ihre Kinderchen übergiebt, muß drauf vorbereitet sein, die Wärterin mit den Kindern zu beaufsichtigen und zu erziehen.

Es wäre thöricht, wollte man nicht zugeben, daß unter den in Dienste tretenden Kindern oft Wesen von den treflichsten Anlagen sind. — Gottes Segen und Ehre und Preis der Hausfrau, die sich Mühe giebt, diese Anlagen zu entwickeln. Das Beispiel ist das beste Erziehungsmittel. Eine arbeitsame Hausfrau, die ihren Leuten mit dem Beispiel der Arbeitsamkeit voran geht, lehrt ihr Gesinde nicht nur die Arbeit, sondern auch die Achtbarkeit des Arbeitens. — Wie es Mutterpflicht ist, ihre Töchter auf das Schonen und im Stande erhalten der Kleider aufmerksam zu machen, so ist dasselbe auch Pflicht der Hausfrau gegen ihre jungen Dienerinnen, und es muß ihnen billigerweise eine gewisse Zeit frei gegeben werden, die sie zum Nähen und Ausbessern ihrer Sachen zu verwenden haben. Dann kann die Hausfrau jede Liederlichkeit des Anzuges ihrer Magd tadeln und muß sie darauf aufmerksam

machen, wie man dergleichen mit geschickter Hand und zur rechten Zeit herzustellen habe.

Die Hausfrau halte es nicht unter ihrer Würde, mit ihrem Gesinde freundlich zu sprechen, nach den Eltern und Familienverhältnissen theilnehmend zu fragen, und soviel es in ihren Kräften steht, den alten Eltern, oder unerzogenen Geschwistern Gutes zu thun. Sie soll ferner nach dem Eigenthum ihrer Magd fragen, ihre Kleidung und Wäsche sich zeigen lassen, und ungebeten verständigen Rath ertheilen, wie das und jenes daran besser und praktischer eingerichtet werden könne. Sie soll dieselbe nie mit ihrem abgelegten Putz beschenken, sondern alle Geschenke, die sie ihr giebt, sollen so eingerichtet sein, daß sie einem wirklichen Bedürfniß der Beschenkten entsprechen. Heftige und rohe Worte gegen ein fehlendes Gesinde zu brauchen, ist stets ein Zeichen der eigenen Unvernunft und nie ein Besserungsmittel für die Gescholtene. Man unterweise das fremd ins Haus eintretende Mädchen gleich anfangs ruhig in allem, was man von ihr verlangt, nenne und zeige ihr die Dinge, die ihrer Aufsicht übergeben werden, frage sie bisweilen nach diesem und jenem, und lasse sich von ihr wiederholen, was ihr darüber gesagt worden.

Man spreche mit den noch nicht bekannten Leuten stets langsam und deutlich, man gebe nie zwei, drei Befehle auf einmal und hüte sich das Befohlene zu widerrufen. Man halte die eingeführte Hausordnung selbst pünktlich inne und tadle an dem Gesinde jede Verletzung derselben, ohne Schreien und Keifen.

Man gebe ihnen Essen und Trinken zur rechten Zeit, in ausreichendem Maße und von guter Beschaffenheit und gönne ihnen nach gethaner Arbeit freundlich die Zeit zum Essen und Schlafen. Man gewöhne sie an regelmäßiges, frühes Aufstehen, sehe darauf, daß sie sich gleich in der Frühe ordentlich waschen und fest anziehen, auch müssen sie zum Waschen und Anziehen eine bestimmte Zeit und einen Ort haben, wo sie es ohne Verletzung der Schamhaftigkeit und Reinlichkeit thun können. Waschschüssel, Wasserkanne, Seife und Handtuch muß jedes Dienstmädchen für seinen eignen Gebrauch haben, und die Hausfrau hat darauf zu sehen, daß diese Dinge stets ordentlich, sauber und an der rechten Stelle aufgehoben sind.

Es muß dem Mädchen gesagt werden, in welcher Reihenfolge sie ihre häuslichen Geschäfte zu verrichten hat, und die Hausfrau muß sich so lange durch Nachsehen von der pünktlichen Vollziehung ihrer Anordnungen

überzeugen, bis sie selbst die Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit ihrer Leute gewonnen hat.

Man sehe darauf, daß die Dienstboten, welcher Confession sie angehören mögen, ihre kirchlichen Feste einhalten können, gebe ihnen Zeit dem Gottesdienst beizuwohnen, mache es den Katholiken möglich, Fastenspeisen in ihrer Fastenzeit zu essen, und zeige überall Achtung vor ihren religiösen Ueberzeugungen. Eine fromme Hausmutter wird auch mit den Leuten, die einer andern Confession als sie selbst angehören, bisweilen über diese höchsten Interessen des Menschenlebens sprechen und in den Herzen ihrer Untergebenen, durch das eigne Beispiel, Gottesfurcht und Glaubenswärme erhalten.

In einem Hause wo das Gesinde mit Freundlichkeit empfangen, mit Güte behandelt, ruhig in seinen Obliegenheiten unterwiesen, durch gutes Beispiel zur Erfüllung derselben angespornt und mit sorglicher Theilnahme in der Gottesfurcht erhalten wird, ohne Rücksicht, in welchem äußeren Bekenntniß dieselbe sich ausspricht, wird auch das schlimme Gesinde zu Bessern geführt werden.

Es ist dies eine der heiligsten, wo nicht geradezu, die heiligste Pflicht der Hausfrau, denn die Sorge, das Wohlbehagen aller Familienglieder mit dem geringsten

Aufwande von Zeit und Geld aufs Beste zu erzielen, ist wahrlich kaum so heilig, als die, für die menschliche Veredelung der Untergebenen. Hier, wie fast nirgend sonst, wird das Wirken der Hausfrau zum Segen für die Menschheit.

Ein in der Schule einer solchen Hausfrau erzogenes Dienstmädchen, wird nicht blos eine Stütze für jeden Familienkreis, in den ihr Broderwerb sie führt, sondern auch dereinst als Frau das Glück ihres eignen Hauses. Die Hausfrau, welche sie erzog, legte den Grund zu der künftigen Erziehung ihrer Töchter, die unter der Anleitung der Mutter brave Dienstboten werden, und unter Gottes Beistand kann und wird so die Güte und Pflichttreue einer Herrin, der es gelang, weibliche Domestiken gut zu ziehen, in späten Zeiten und in weiten Kreisen segensreiche Wirkungen zeigen.

Viertes Kapitel.

Doch wenn Du jedes Tages kleinere
Bedrängniß, Sorg' und Wiederwärtigkeiten
Nicht herb empfindest, nicht verzagt und schwach
Mit Muth das Kleine freudig trägst und lobst,
Das liebe Seele, erst ist Seelengröße,
Ist Stärke, Fassung, göttliches Bezeigen.
Denn Kleines könntest Du auch nicht ertragen,
Es schmähen, Dich geringer noch bezeigen
Als wie dein Schicksal. —

Leopold Schefer.

Liebe muß die Grundlage alles weiblichen Wirkens sein, denn sie allein verleiht ihm den höchsten Adel, die höchste Weihe.

Das Weib ward geschaffen zur Gehülfin des Mannes, alle die Arbeiten, die ihm zu mühsam, zu kleinlich sind überläßt er der Gattin, die er sich erwählt, denn seine Wirksamkeit gehört der Welt, gegen die er auf mancherlei Weise sich verpflichtet hat.

Das Wohl seines Hauses und das Glück seines Herzens, legt jeder Mann am Altare vertrauend in die Hand seines Weibes. Die Pflichten der Hausfrau sind daher auch ein Theil von den Pflichten der Gattin, aber außer denselben bleiben dieser noch viele andere Pflichten zu erfüllen übrig.

Der Liebe des Gatten, so lange als möglich, die frische Farbe und Blüthe zu erhalten, die sich auf sein Wohlgefallen an ihrer Person erstreckt ist auch Pflicht.

Verzeihung meine Damen, wenn ich hier ein Wort ausspreche, das darum nicht minder wahr ist, weil es einen etwas weltlichen Klang hat.

Das schöne Geschlecht hat wahr und wahrhaftig die Pflicht, sich schön zu erhalten — und eine Frau, die in den Augen ihres Gatten häßlich ist, hat an dieser Häßlichkeit selbst Schuld. — Sich die Liebe des Gatten zu erhalten, sie mehr und mehr zu erwerben, ist ja die Pflicht und das natürliche Streben jeder Frau und was geliebt wird, ist nie häßlich in den Augen des Liebenden.

Aber es ist auch eine wirkliche und ernste Frauenpflicht, die Schönheit des Körpers, womit die Natur ihn geschmückt hat zu erhalten und so viel wie möglich zu erhöhen.

An einem andern Orte*) habe ich ausführlich über die Pflege und Erhaltung der Schönheit gesprochen, hier daher nur soviel als nöthig ist, um Mißverständnisse zu vermeiden.

Der Körper eines Menschen ist die sich den Sinnen offenbarende Manifestation des Ichs, der Seele, und es ist erfahrungsmäßig festgestellt, daß jede schlimme Leidenschaft, jede unreine Seelenregung, entstellend auf das äußere Ich, auf den Körper wirkt. — Man betrachte den Schlemmer, den Wüstling, den Jähzornigen den Boshaften und man wird mir Recht geben. Jedes Auflodern einer rohen Leidenschaft zeichnet eine Linie auch in das schönste Gesicht; anfangs sind diese Linien fein und unmerkbar, ja die Vervollkommung der Seele löscht sie im Laufe der Zeit allmählig wieder aus. Jede Wiederholung aber der leidenschaftlichen Aufwallung, jede neue Ausschweifung gräbt die entstellenden Linien tiefer, bis sie endlich, in einanderfließend, dem Angesicht den untrüglichen Stempel des Lasters aufdrücken. — Jede Uebung einer Tugend verschönert, von innen nach außen wirkend, den Spiegel des menschlichen

---

*) Buch der Erziehung. Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung des weiblichen Geschlechtes.

Angesichts, jeder lasterhafte Gedanke trübt denselben schon.

Veredelung der Seele ist alle Zeit auch Verschönerung des Körpers, doch ist es wesentlich, daß der Körper um schön zu sein, auch gesund sein müsse.

Die besten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sind Reinlichkeit, Mäßigkeit, Thätigkeit, und bei dem gesunden Körper, sind diese drei auch die besten Verschönerungsmittel.

Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß Unreinlichkeit in der Ehe, die Liebe tödten muß, weil sie widrig und ekelhaft macht. Reinlichkeit ist aber auch ein sicheres ganz unfehlbares Verschönerungsmittel, und das, was man in unserm civilisirten Leben Pflege der Schönheit nennt, bezieht sich nur auf sie. — Poudre de Ris und Schminke färben zwar das Angesicht, aber die Rosen und Lilien, die sie hervorbringen, sind unecht. Sorgfältiges und regelmäßiges Waschen und Baden dagegen, befreit die Oeffnungen (die Poren) der Menschenhaut von den kleinen Pfröpfchen, die Staub und Schweiß hineingebracht, und giebt ihr dadurch ihre natürliche Zartheit und Geschmeidigkeit zurück. Eine falsche Flechte verschönert zwar den Kopfputz, aber Abends wird sie in die Toilette gelegt und dem Ehemann gegenüber,

unter dem Nachthäubchen ist das Haar ärmlich und unschön. — Sorgfältiges Kämmen dagegen, stärkt die Haut des Schädels und reinigt sie von Schuppen, sie wird dadurch gekräftigt, das vorhandene Haar festzuhalten und neues zu erzeugen besonders wenn man sie durch Waschen mit Honigwasser oder Franzbranntwein erfrischt und das Haar Abends von dem lästigen Zwange der Haarnadeln und Haarbänder befreit. Das Einsetzen eines falschen Zahnes ist keine Sünde, aber es ist immer ein kleines Unglück solch einen fremden Hülfsarbeiter im eignen Munde nöthig zu haben. Wer von Kindheit an sich die Zähne mit klarem Wasser und gutem Zahnpulver, vermittelst einer Bürste, reinigt, wird die Zähne erhalten, die ihm die Natur gegeben. Es ist für die Erhaltung der Zähne nothwendig, daß das Zahnfleisch gekräftigt werde und dazu ist es äußerst zweckmäßig, sich allmählig an den Gebrauch harter Zahnbürsten zu gewöhnen. Das durch diese abgehärtete Zahnfleisch wird nicht bei jeder Berührung bluten, und fest und kräftig bleibend, auch die Zähne fest im Munde halten.

Gesunde und saubere Zähne, reiches und wohlgeordnetes Haar, eine geschmeidige und reine Haut, sind wesentliche Theile der Schönheit, und hat das Ange-

sicht, das sich dieser Reize erfreut, noch den Ausdruck der Intelligenz, der Güte und des Seelenfriedens, so wird es schön erscheinen, wenn auch die Züge sich nicht antiker Regelmäßigkeit zu erfreuen hätten. Diese Schönheit sich zu verschaffen und zu erhalten ist Pflicht jedes Menschen, doppelte Pflicht des Weibes; und an solcher Erhaltung der eignen Schönheit, in Rücksicht auf den geliebten Gatten, zu arbeiten, der erste und natürlichste Beweis der Liebe zu ihm.

Man nennt die Frauen das schöne Geschlecht, und doch sagen alle plastischen Künstler, daß der in sich vollendete schöne Körper des Mannes, schöner als der ebenso in sich vollendete weibliche sei. Das scheint mir auch natürlich, denn alle unsere Schönheit ist nur der den Sinnen erkennbare Ausdruck des Innern, und wenn der vollkommene Mann in geistiger Erhabenheit über dem vollkommenen Weibe steht, so muß das auch in der Körperlichkeit beider Geschlechter sich ausdrücken. In der Thierwelt sehen wir das auch überall. Das männliche Geschöpf ist stets schöner als das weibliche; der Löwe und der Haushahn sind nicht die einzigen, nur die bekanntesten Repräsentanten der überwiegenden Schönheit des männlichen Geschlechtes.

Warum heißt denn nun aber das weibliche Ge-

schlecht das schöne? Ist das eine bloße Galanterie des männlichen, oder läßt sich ein andrer, der Natur angemessener Grund daher finden.

Ich glaube das Letztere, und zwar liegt dieser Grund nicht in der natürlich größeren Schönheit des weiblichen Geschlechtes, sondern darin, daß es dem natürlich fühlenden Weibe ein Bedürfniß ist, sich selbst und ihre ganze Umgebung schön zu machen.

Der Mann will das Gute und die Frau das Schöne! der Unterschied ist nur in der größeren und geringeren Kraft der beiden Geschlechter zu suchen. — Das Gute ist immer der natürliche Kern des Schönen, und das Schöne die äußerlich erkennbare Form des Guten. Der tiefer blickende Mann begnügt sich mit dem Sein, die Frau bedarf zur Erkenntniß der äußeren Erscheinung.

Es liegt in der Natur des Weibes nach dem Schönen zu streben, es an sich selbst zu offenbaren und um sich her aufzubauen.

Des Weibes häusliche Thätigkeit ist ein andauerndes Streben, alles, was sie liebt zu verschönern und mit Schönem zu umgeben. Ein wohlgeordnetes Hauswesen ist daher in den Augen der Frau noch nicht vollendet und wird es erst denn, wenn ihre fleißige

Hand, ihr aufmerksames Herz demselben in allen Räumen den Stempel der Schönheit aufgedrückt.

Die Frau sieht mit Eifer darauf, daß der Fußteppich nicht blos sauber gebürstet und in gleichlaufenden Linien mit den Wänden, sondern daß auch die Blumen desselben im richtigen Lichte und die schönste Seite am augenfälligsten aufgelegt ist.

Die liebende Frau hat bei alle diesem stete Rücksicht auf ihren Gatten; seine Bequemlichkeit, sein Vergnügen, sein Geschmack sind maßgebend für alle ihre Anordnungen; das Haus, das unter ihrer Aufsicht und Pflege steht, ist nach ihrem Gefühl nichts anderes, als der Ort, wo Er seine Ruhe, Freude und Erquickung finden soll.

Eine Frau, welche gleichgültig ist gegen die Schönheit ihres Hauses und ihrer eignen Person, zeigt eine betrübende Gleichgültigkeit gegen ihren Gatten, und wo der Fall eintritt, daß sie sich selbst nur zum Ausgehen, und von ihren häuslichen Räumlichkeiten nur die Gesellschaftszimmer schmückt, da ist in dem Glück der Ehe eine traurige Krisis eingetreten.

Wo die Frau nur für ihren Gatten lebt, da verwendet sie gewiß ihre meiste Sorgfalt auf ihr Hauskleid, auf ihre Morgentoilette. In dieser sieht sie kein

andres Auge, als das des Geliebten, jedes zierliche Schleifchen, womit sie ihr Morgenhäubchen schmückt, ist daher eine Aufmerksamkeit, die sie ihm erweist und es ist wunderbar, wie viel ein hübscher Morgenanzug dazu beiträgt, die Frau in den Augen des Gatten schön zu erhalten und zu verschönern.

Es ist nicht nöthig, daß die Morgenkleidung einer Hausfrau, in welcher sie ihre meisten häuslichen Geschäfte verrichten muß, von kostbarem Stoff sei; stete tadellose Reinlichkeit ist aber die erste Bedingung ihrer Schönheit. Ein Morgenanzug von hübschen Kattun, der in der Wäsche echt hält, ist daher sehr anzurathen, er muß bequem sein, damit er weder in der Küche noch beim Aufräumen der Zimmer, oder beim Baden der Kinder hindere. Ein Häubchen von Mull oder Tüll, das die flach darunter liegenden Flechten deckt und gut zu Gesichte steht, ein Piquèkragen, feste und bequeme Lederschuhe, macht ihn zu einer billigen und angenehmen Tracht, und er ist nothwendiger und nützlicher als jedes Staatskleid, denn er erfreut nicht nur das Auge und das Herz des Gatten, sondern sichert der Hausfrau auch jeder Zeit vor Gesinde und Hausgenossen ein achtbares Aussehn.

Wie innig und vertraulich auch das Verhältniß

zwischen Mann und Frau sei, wie liebevoll sie auch ihr ganzes Ich an ihn hingiebt, eine Schranke muß von ihr immer und in allen Fällen aufrecht erhalten werden. Die Schranke holder Scham! — Nicht nur die Klugheit, nicht nur weibliche Sittsamkeit, sondern die Liebe selbst muß es der Frau verbieten, sich dem Gatten in einer Situation zu zeigen, die ihm ihre Person widrig machen könnte. Dies ist die Scham in der Ehe, und ich glaube, daß die Liebe des Mannes an ihr die allerwesentlichste Stütze von Seiten der Frau erhält. — Diese Scham ist es, welche für die äußerste Reinlichkeit des Schlafzimmers, der Betten, der Nachtkleidung die ängstlichste Sorge trägt, die die Reinlichkeit, sorgsame Ordnung und Zierlichkeit aller Toilettengegenstände in Obhut und Pflege nimmt, und so allmählig fortschreitend, das Schlafzimmer zum schönsten des Hauses macht.

Es ist gewiß nicht zu vermeiden, daß der Ehemann seine Frau einmal im Unterrock, und beim Arangiren ihres Haares sieht. Ist der Unterrock sauber, das Hemde über den Busen züchtig geschlossen, sind die Kämme und Haarbürsten sauber und zierlich gehalten, liegen die ausgekämmten Haare auf Papier zum Verbrennen fest zusammengewickelt, so — nun so ist der

überraschende Eintritt des Mannes schon hinzunehmen! Welch ein hübsches Bild! wird er vielleicht denken, indem er den zierlichen Bewegungen der runden nach oben gebogenen Arme zusieht. Und das Bild ist auch hübsch, denn keiner der vorhandenen Gegenstände kann das Auge beleidigen, selbst wenn das Frauchen von Haus aus kein besonders schönes, sondern nur ein gewöhnliches Gesicht hätte.

Nun denke man sich aber dieselbe Scene, ohne den Schmuck der Reinlichkeit und Ordnung, der aufmerksamen Zierlichkeit von Seiten der Frau. Ich will es nicht ausmalen, aber jeder von uns weiß, daß es widrig, ja gradezu ekelhaft sein könnte.

Die Scham in der Ehe, welche die Frau hindert, ihren Gatten Zeuge von einer Handlung sein zu lassen, die ihm ihre Person widrig machen könnte, wird nicht zum Hinderniß des Vertrauens und der liebenden Hingebung, sondern nur zum Beförderungsmittel der Sauberkeit, Ordnung und Selbstachtung.

Alles dieses sind indeß nur Außendinge! Sie sind von hohem Werth, als die natürlichen Aeußerungen echter Liebe, aber sie sind nicht diese selbst, da sie auch durch Klugheit befohlen und hervorgebracht werden können.

Es ist ein eigenthümliches Phänomen, daß die klügsten Männer durchaus abgesagte Feinde, ich will nicht sagen, der klugen Frauen, aber der Frauenklugheit sind. — Der höchste Beweis der Klugheit einer Frau, der höchste Triumph vollendeter Koketterie wäre es, wenn sie es dahin brächte in den Augen des Geliebten als eine kindliche Einfalt zu erscheinen, die alles Gute und Schöne, das sie that, instinktmäßig hervorbringt, wie die Blume blüht nnd der Vogel singt.

Es beruht dies freilich auf einer Männerthorheit und einer gewissen, den Männern eigenen Begriffsverwechselung, denn es kann keine menschliche Veredelung in einer menschlichen Seele stattfinden — wohne dieselbe nun im weiblichen oder männlichem Körper, — ohne verständiges Erkennen des Rechten, Guten und Schönen, und bewußtes Streben danach, denn das bewußte Streben ist ja eben das Veredelungsmittel des schwachen Erdenbürgers.

Dennoch liegt auch etwas richtiges, ein auf die Natur gestütztes Gefühl, jenem Männerwunsche, zu Grunde. Nicht der combinirende Verstand, der klüglich die Mittel zum Zweck wählt, sondern das volle reiche Herz der Frau, soll der Bote sein, aus dem alle ihre Thaten, Strebungen und Vorzüge keimen. Hingebende

schrankenlose Liebe ist die beste Klugheit der Frau, zumal als Gattin. — Daß es Mannespflicht ist, diese Liebe, das schönste Kleinod des Erdendaseins, wenn er sie gefunden, zu ehren, zu schonen, zu schützen, versteht sich ohne Worte. — Ich schreibe für mein eigen Geschlecht, nicht für Männer. Ein geistreicher Franzose, Herr Michelet, hat dem seinigen gesagt, was von dessen Seite Noth thut zum Glück der Ehen. — Ein „Mädchen, das ohne zu lieben heirathet, betrügt sich selbst und ihren Gatten, die Liebe in der Ehe zu erhalteu ist die Pflicht und das Glück beider; da aber der Mann außer dem Hause und Ehebande noch der Pflichten so manche gegen dieWelt zu erfüllen hat, wogegen alle Pflichten des Weibes sich auf ihren Familienkreis beschränken, durch den allein sie mit der Welt in Beziehung steht, so ist es natürlich, daß in Hinsicht der Erhaltung der Liebe und des Eheglückes die Frau mehr leisten muß, und daß von ihr auf dieser Seite auch vielmehr gefordert werden kann."

Es liegt in der Natur des Verhältnisses, daß der Mann in der Frau die Theilnehmerin seiner Freuden und Ehren, seines Lebensglückes im Allgemeinen sieht.

Zur Theilnehmerin seines Kummers, seiner Schmerzen, Anstrengungen und Bemühungen, kann sie erst

werden, wenn sie sich seine volle Achtung, sein ganzes Vertrauen erworben hat.

Die Liebe des Mannes zur Braut ist die Blüthe das felsenfeste Vertrauen des Gatten gegen seine treue Lebensgefährtin die schönste Frucht aller Mühen und Sorgen des Frauenlebens.

Ich habe es oft schon aussprechen hören, daß die Brautzeit die schönste im Leben sei. Ich denke aber, daß es keinen schöneren, keinen erhabenern Moment im weiblichen Leben geben kann, als den, in welchem der vom Leben müde gehetzte Mann zum erstenmal sein Haupt an die Brust der Gattin lehnt, ihr seine Bestrebungen mittheilt, ihr verständiges Urtheil über seine künftigen Entschließungen verlangend. Wo er von ihren Lippen Trost erwartet für seinen Kummer über die Ungerechtigkeit der Welt, und in ihren Beifall Ersatz sucht für das Verkanntsein in der Fremde. In diesem Augenblick wird die Gattin das, was sie sein soll und kann: des Mannes bessere Hälfte

Es ist aber eine bekannte, sich täglich wiederholende Erscheinung daß die Liebe des Mannes sich nicht auf den Verstand, den Bildungsgrad, das rechtschaffene Streben der Jungfrau basirt, die er sich zur Lebensgefährtin auserwählt. Kindliche Einfachheit, Milde,

körperliche Schönheit des Mädchens, sind in den meisten Fällen, sowohl bei den geistreichsten, wie den minder begabten Männern, die magnetischen Kräfte die ihre Herzen zur Liebe bewegen.

Es möchte scheinen, als ob der Mann, wenn er liebt, sich nicht eine Gefährtin für den Ernst des Erdenlebens und das Heiligthum der Ewigkeit, sondern nur ein süßes Spielwerk auswähle.

Mit dem Eintritt in die Ehe aber ändert sich das, und muß sich ändern. Jeder Mann macht an die Gattin ernste Anforderungen, verlangt von ihr die treue und pünktliche Erfüllung von oft recht schweren Pflichten und hat die Sehnsucht, in ihr, die ihm so nahe steht, ein Wesen zu finden, das ihn versteht, in dessen treuer Brust er Trost für die Unbilden der Welt, Theilnahme für seine größten und heiligsten Gedanken, Ermuthigung zur Erfüllung der eignen Pflichten finden könne. Das hübsche, einfache, sanfte Kind soll der Engel seines Erdenlebens sein, das wünscht, hofft, erwartet er.

O, daß jede Mutter dies bei der Erziehung ihrer Töchter bedächte, daß jedes jugendliche Mädchenherz es fühlte. Das liebende Männerherz ahnet den Engel in der Seele des Weibes, den die Natur in dieselbe legte

und den die Liebe erwecken, beleben, erkräftigen soll und kann.

Dies ist das größte erhabene Räthsel im Leben des Weibes.

Zu dem irdischen Theil unseres Berufs kann ein Mädchen durch Lehre und Unterricht erzogen werden. Die Erfüllung unserer Pflichten als Hausfrau wird jede wackere Mutter ihre Töchter kennen und ausüben lehren. Für den himmlischen Theil des weiblichen Lebensberufes giebt es keine directe Belehrung, zur Hausfrau kann ein Mädchen erzogen werden, zur liebenden Gattin nicht, denn die Mutter, welche ihre Tochter belehren wollte über das, was sie in Liebe ihrem Manne sein soll und kann, raubte ihr den zarten Schmelz der jungfräulichen Einfalt, den jeder Mann für den höchsten Schatz, für die Krone in der Seele seiner Geliebten hält.

Aber wenn dies auch nicht der Fall wäre, wenn es möglich wäre, dasjenige, was der Gatte von seiner Gehülfin und Lebensgefährtin fordern wird, in allgemeinen Umrissen ein junges Mädchen zu lehren, ohne ihm auch nur ein Fünkchen jener holden Einfalt zu rauben, die die Liebe des Mannes erregt, so wäre dies doch bei weitem nicht ansreichend. Jeder Mann ist ein

selbstständiges Individuum und macht andere Anforderungen an das Herz des Weibes, auf das er sich in den Stürmen des Lebens mit reinem vollen Vertrauen lehnen will, und sehr oft müßte die Frau, um ihrem Gatten alles das zu sein, was er in ihr zu besitzen wünscht, die mütterlichen Lehren erst alle vergessen und ein neues Sein, ein neues Denken beginnen.

Eines nur wird in allen Lebensfällen das Weib befähigen dem Manne, dem sie in Liebe ihr ganzes Sein hingab, alles zu sein — Selbstvergessenheit!

Wehe dem Mädchen, das selbstsüchtig und eitel sein eignes Ich zum Ziele alles ihres Strebens machte; bei Zeiten einsehen lernen, daß es eine Sinnestäuschung in der innern wie in der äußeren Welt ist, das eigne Ich als den Mittelpunkt des Alls zu betrachten, ist das wichtigste in der weiblichen Erziehung, und nur durch frühes Hinführen des weiblichen jugendlichen Herzens zu echter Frömmigkeit ist dies möglich zu machen.

Es giebt in unsern Tagen viele Männer, welche an dem Worte fromm, wahr und wahrhaftig einen Anstoß nehmen, sie wähnen, ein frommes Herz sei nicht zu vereinen mit der höheren geistigen Bildung unsrer Tage, und wo es sich nach außen hin offenbare, da sei es Heuchelei und schlaue Lüge.

Das ist sehr traurig! macht es aber dem weiblichen Geschlecht doppelt zur Pflicht, die Frömmigkeit in sich zu wahren und zu pflegen.

Gelobt sei Gott! der uns Frauen nicht zu Theologen, sondern zu treuen Wahrerinnen der Religion machte!

Die Wissenschaft von dem, was seit 18 Jahrhunderten in der christlichen Kirche gelehrt und gestritten, aufgestellt und widerrufen ist, steht uns Frauen sehr fern und wir bedürfen ihrer nicht. — Es kann eine Frau eine fromme Christin sein, ohne die feinen Unterscheidungen zwischen Calvinisten und Lutheranern, zwischen Katholiken und Protestanten zu kennen. — Der Streit um die äußere Religionsform ist stets nur Sache der Männer gewesen, aber das erhabene Gebot: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften", ist auch an das weibliche Geschlecht, ja an dieses ganz besonders, ergangen. —

Gott lieben heißt nichts andres und kann nichts andres heißen, als all unser Thun und Lassen, Fühlen und Denken so regeln, daß es Gott wohlgefällig, oder mit einem einzigen Wort ausgedrückt: gut sei. — Das einfachste Herz, das Gott liebt, muß sich bestreben gut

und böse unterscheiden zu lernen und das Erstere rasch und ohne Zögern und Zweifeln zu üben.

Das fromme Herz, das Gott liebt, hat überall und immer nicht nur einen Zeugen und Richter seiner Thaten, sondern auch seiner Gedanken und Gefühle neben sich und wird daher jede unreine selbstsüchtige Regung schnell ersticken, damit sie nicht zum Gedanken, geschweige denn zu Wort oder That werde. Das Herz, das Gott liebt, lernt sich selbst beobachten, lernt die eignen Gedanken richten, die sich, wie der Apostel sagt, untereinander anklagen und entschuldigen, und mit der so erworbenen Kenntniß der eigenen Fehlerhaftigkeit wächst naturgemäß Nachsicht und Mitleid mit der Schwäche Anderer.

Ein frommes, von Liebe zu Gott erfülltes Herz vereint sich sehr wohl mit der kindlichen Einfalt und Einfachkeit der Jungfrau, und ist der natürliche fruchtbare Boden, auf dem allein jene sanfte Frauenweisheit keimen und erwachsen kann, die im Verein mit der Liebe zum Gatten, die Gattin befähigt, dem Manne mehr zu bieten als die Weisheit und Wissenschaft des gelehrtesten seiner Freunde.

Frömmigkeit, heilige Liebe zu Gott, muß daher der Grundton im Herzen des Weibes sein, sie ist im Leben

der Familie, was die Magnetnadel am Borde eines Schiffes; der nie trügende Zeiger nach dem einzigen festen Punkte am Himmel, um den sich alles in unwandelbarer Regelmäßigkeit bewegt.

Der Mann, der aus der Zahl der schönen, klugen, reichen und vornehmen Jungfrauen seines Landes sich das fromme Herz erwählte, hat unter den Edelsteinen den kostbarsten, den Brillanten, in die Krone seines Lebens gefügt.

Es ist das fromme Herz welches der geistreichsten, höchstbegabten Frau es möglich ja leicht macht, sich dem Gatten in Liebe und Freude unterzuordnen und die kleinsten Pflichten der Häuslichkeit mit treuester Umsicht zu erfüllen, ohne sich für dieselben zu erhaben zu halten, denn das fromme Herz erkennt in jeder Pflicht das Gebot Gottes und weiß, daß die Natur, die Gottes Willensausspruch ist, ihr den weiblichen Körper und mit demselben weibliche Pflichten gab.

Nur in einem frommen Herzen kann echte Liebe wohnen, jene Liebe, die geduldig ist und sanftmüthig und der Sünden Menge bedecket; es ist nothwendig, daß diese erschöpfende allumfassende Liebe das Herz des Weibes erfülle, das am Altar dem Gatten Treue für ewig, Liebe ohne Wanken schwört.

Mann und Weib sind fehlende Menschen und verpflichten sich durch ihr Gelübde, die gegenseitigen Fehler in Geduld zu ertragen und ihre Liebe durch dieselben nicht wankend machen zu lassen. — Welch ein Versprechen! fast könnte es thöricht heißen, denn wie kann man sich zur Liebe verpflichten, die an und für sich das freieste Gefühl des menschlichen Herzens ist?

Wer wirklich liebt, denkt freilich nicht an die Möglichkeit eines Gefühlswechsels, aber die tägliche Erfahrung zeigt uns denselben nur zu häufig. Wir sehen Ehen, welche die leidenschaftlichste Liebe schloß, von dem Richter getrennt werden, wir sehen, daß Eheleute, die mit Zerreißung vieler heiligen Banden und Verletzung mancher Pflichten, ihre Vereinigung erstrebten, nach wenigen Jahren das Band ihrer Ehe, als eine schwere Kette, nur um der Kinder oder, um der Welt willen fortschleppen.

Daß die Gefühle des menschlichen Herzens wechselhaft sind wie Welle und Wind, lehrt die Erfahrung jedes Tages, und dennoch fordert der Schwur am Altare ewige Treue, Liebe in allen Verhältnissen in guten und bösen, in gesunden und kranken Tagen, Liebe und Treue auch für den lieblosen, für den fehlenden, sündigenden, ja, für den verworfenen Gatten.

Ist die Erfüllung dieses Gebotes, das Halten dieses Versprechens der menschlichen Natur möglich? — Kann es der Wille Gottes sein, ein silberreines, edelherziges Weib in der nächsten, heiligsten, innigsten Verbindung mit einem Manne zu lassen, die sie selbst als sittenlos und verworfen erkannt hat?

Wir stehen hier vor dem dunkelsten, aber auch dem erhabensten Theile des Frauenberufes als Gattin, und nur, indem wir uns die heiligen Gebote des Christenthums ins Gedächtniß rufen und uns das Vorbild, das der Erlöser selbst uns gab, zur Vorstellung bringen, können wir uns über uns selbst, unsere Pflichten und die Möglichkeit ihrer Erfüllung in den angeführten schrecklichen und grausammen Verhältnissen aufklären.

Es giebt gewisse Vergehen und Verbrechen des männlichen Geschlechtes, die die laxe Moral der Zeit und die Ansicht der Welt zu entschuldigen pflegt und die das Herz der Gattin doch mit ganz besonderer Schwere treffen; von diesen zuerst.

In einigen civilisirten Ländern Europas hat heute noch der Mann das Recht, sein untreues Weib und den Theilnehmer ihres Verbrechens zu tödten, aber kein Gesetz in irgend einem Lande straft die Untreue des Mannes, ja sogar die öffentliche Meinung ist nach-

sichtig gegen ihn, während es doch keinem Zweifel unterworfen sein kann, daß auch sein Vergehen der Sittlichkeit Hohn spricht, seine Gattin schwer beleidigt, und seinen Kindern und Untergebenen ein schlechtes Beispiel giebt.

Die Welt behandelt hier den fehlenden Mann nicht wie einen verantwortlichen Menschen, sondern wie ein unzurechnungsfähiges Wesen, ja geradezu wie ein unvernünftiges Thier, das unter der Herrschaft seiner Naturtriebe stehend, für die Folgen seiner Handlungen nicht einstehen kann. Ob diese Nachsicht eine Ehre für das männliche Geschlecht ist, bezweifle ich sehr, und würde nicht wünschen, daß jemals eine Zeit käme, in welcher das meinige, eine gleiche für sich in Anspruch nähme, so daß die Träume von der sogenannten freien Liebe zur unsauberen Wirklichkeit würden. Es soll hier nur die Rede davon sein, wie die Frau zu denken und zu fühlen sich bemühen muß, deren Gatte so unter dem Einfluß seiner Thierheit steht, daß die Heiligkeit des sechsten Gebotes für ihn nicht existirt.

Ehebruch! das Wort schon sagt deutlich, daß die heiligen Bande, die Mann und Weib vereint haben, gewaltsam gelöst worden sind, und doch überlebt die Liebe des gekränkten Weibes, oft, gar oft, diesen gewaltsamen Riß.

Es ist wohl nur in den seltensten Fällen Liebe, die einen Mann zur Sünde gegen das sechste Gebot verlockt, jeder Mann ehrt die Reinheit eines weiblichen Wesens, das er liebt. Die Wallung des Blutes, die Straflosigkeit des Vergehens, die sich bietende Gelegenheit, das sind die schmutzigen Gründe, aus denen das schmutzige Verbrechen keimt und erwächst, und mit seinem Pesthauch das Glück der Familien und die Kraft des Volkes tödtet.

Wohl wäre es Frauenpflicht, sich der überhandnehmenden Demoralisation kräftig entgegen zu stemmen und den Ehebruch des Gatten und Familienvaters als wirklichen Bruch, d. h. als Auflösung des heiligen so schwer verletzten Bundes zu betrachten, das Gesetz beschützt sie hierin, wenigstens in unserm Vaterlande. Der erwiesene Ehebruch des Mannes trennt die Ehe und der Mann als der schuldige Theil, muß der beleidigten Gattin die Kinder zur Erziehung überlassen und aus seinem Vermögen oder Erwerb, die Mittel zur standesmäßigen Erhaltung seiner Familie schaffen.

Aber das Lebensglück aller ist doch für ewig untergraben, die Kinder sind vaterlos, die geschiedene Gattin schutzlos und einsam, der schuldige Gatte, der vielleicht schwer bereut, hat durch seinen Fehltritt alles

verloren, was das Erdenleben schön und wünschenswerth macht.

Und wo bleibt bei so strenger Wahrung des Rechtsbegriffes die Liebe, „die geduldig ist und sanftmüthig, die nicht das ihre will und der Sünden Menge bedecket?" — Wo die rechte Liebe ist, die rechte und wahrhaftige, da wird auch ein Vergehen das die eignen Rechte bitter kränkt, die Gattin nicht vom Gatten trennen und vor allen wird es der heiße Wunsch der Mutter sein, den Kindern den Vater zu erhalten, der zwar ihr gegenüber schwer gefehlt hat, aber doch liebevoll an den jungen Wesen hängt, die seiner noch sehr bedürfen.

Die Frau, welche den Ehebruch des Gatten vergeben kann, handelt sicher im vollen Geist der Liebe, wenn sie vergiebt, dann aber auch ganz und aus tiefstem Herzen!

Ich kenne mehr als eine würdige Frau, die das uneheliche Kind ihres Gatten, milde verzeihend, der Zahl ihrer eigenen zugefügt hat und es liebevoll und mütterlich erzieht. Ich kenne andre, die das schwere Unrecht, das der leichtsinnige Gatte einem armen unerzogenen weiblichen Wesen zufügte, welches die Verhältnisse in seine unheilige Nähe brachten, gut macht, durch die Großmuth, mit der sie das arme Geschöpf, das sonst

dem zeitlichen und ewigen Verderben anheimgefallen wäre, unterstützt, und der Gefallenen die Mittel zu ihrer Existenz giebt, oder sie lehrt sich durch eigene ehrenhafte Arbeit zu erhalten.

Da wirkt die Liebe, die der Sünden Menge bedecket, im rechten Geiste des Evangeliums und wahrlich, die Frau, die so handelt, darf nicht fürchten der Sünde Vorschub zu leisten durch allzugroße Nachsicht.

Da wo die Frau ihr Recht im Auge behaltend, die Ehe trennte, die der leichtsinnige Gatte gebrochen, hat sie allerdings dem Rechtsbegriffe Genüge gethan, aber da, wo die Frau das Unrecht vergab und nach Kräften gut machte, hat sie mehr gethan und kann unter Gottes Beistand auf einen hohen Erfolg rechnen, ja, auf den höchsten Erfolg, denn die Seele des Mannes, dem so vergeben wurde, wird den Werth des Kleinods, das er besitzt, erkennend, sich desselben würdig zu machen streben. Er wird den Fehler den er begangen, in seiner ganzen Größe einsehen, wird bereuen und nicht nur die Thatsache der Sünde vermeiden, sondern reiner würdiger und menschlicher fühlen lernen.

Das ist der höchste Triumph echter Liebe, der höchste Erfolg echt weiblicher Tugend: die Veredlung des Geliebten.

Gellert, der sanfte, fromme, weise Mann, sagt in einem seiner schönen Kirchenlieder:

„O Gott wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seel' zu sein,"

und nun hier noch der geliebtesten Seele, der Seele, die dem Weibe theurer ist, als die eigne.

Wohl Jeder von uns, die so fühlen, so ganz und voll vergeben kann! Das höchste Glück des Menschendaseins ist ihr Theil. Die es aber nicht kann, mißverstehe sich selbst nicht, und nehme ihren Wunsch, in gewohnten, angenehmen und bequemen Verhältnissen zu bleiben, vielleicht für Vergebung der Schuld ihres Gatten.

Wer vergeben kann, fühlt keinen Groll, keine Bitterkeit, sondern sanftes Mitleid mit dem Schuldigen im eignen Herzen, denn die Schuld ist immer und immer „der Uebel größtes."

Eine vergebende Gattin wird daher ihren Mann nicht bloß nie durch den leisesten Vorwurf kränken, sie wird ihm gern Gelegenheit geben, sich über seine Schuld und deren Folgen gegen sie auszusprechen und alles was in ihren Kräften steht thun, die schlimmen Folgen abzuwenden und Gutes aus Bösen entstehen zu lassen. Sie wird vor allem auch den leisesten Schein des Arg-

wohns meiden und dem Bereuenden volles, reines Vertrauen schenken.

Nur wenn sie dies kann hat sie vergeben, und kann ohne selbst eine Sünde zu begehen, die dem Ehebruche fast gleich kommt, in der Ehe mit dem schuldigen Gatten verharren. Denn eine Ehe, in welcher der Argwohn des einen Theils, die Thaten und Gedanken des andern bespäht und überwacht, ist keine Ehe mehr. Unser Schiller sagt so wahr als schön:

„Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn. —
Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede.“

Leider giebt es auch in den Ehen, wo der Gatte nie das kleinste Vergehen begangen, noch Frauen, die den Schuldlosen beargwöhnen und an seiner Treue und Ehre zweifelnd seine Handlungen bespähen, seine Worte falsch auslegen und gleichsam Jagd machen auf einen Gedanken, der ihn schuldig erscheinen läßt.

Solche Frauen sind eben so unglücklich als thöricht, und es ist leider nur zu wahr, daß der Argwohn schon oft die Schuld erzeugt hat.

Eine Frau, welche ihren Mann wahrhaft liebt, wird ihn stets hoch genug achten, um an seine eheliche Treue zu glauben, denn die Untreue eines Mannes ist stets entweder Beweis eines erbärmlichen Mangels an Wil-

lenskraft und Selbstbeherrschung, oder einer großen Verkehrtheit der Erkenntniß des Rechten und des moralischen Gefühls. Der kleinste Argwohn, den eine Frau in dieser Beziehung ihren moralischen Mann merken läßt, befleckt ihn und sie.

Selbst einem leichtsinnigen Manne gegenüber ist das vollste Vertrauen besser, als ein auch nur geringer Argwohn, denn der letztere giebt ihm die Ueberzeugung, daß seine Frau ihn nicht für besser hält als er ist, und daß er daher in ihren Augen durch das Begehen der Sünde, die sie ihm zutraut, nicht verlieren kann, während Ehre und Liebe jeden nicht ganz unmoralischen Mann zurückhalten werden, ein Vertrauen zu täuschen, das ihm so schön und heilig entgegentritt.

Von der Untreue einer Frau hier auch nur als von einer Möglichkeit zu sprechen, wiedersteht meinem Gefühle. — Die Untreue einer Frau ist in ihren Ursachen und ihren Folgen so wesentlich verschieden von der des Mannes, daß sie gar nicht wie das gleiche Vergehen betrachtet werden kann.

Nur von der wildesten leidenschaftlichsten Liebe getrieben, kann ein in Sittenreinheit erzogenes, von den Augen der Welt bewachtes und von dem eignen Gewissen berathenes Weib das sechste Gebot verletzen,

und ein solches ist schon, bevor sie auf diesen äußersten Abweg geräth, grenzenlos elend, ja sogar schuldig, denn die Liebe zu einem andern, als dem Gatten, ist schon eine Verletzung des heiligen Gebotes. Bei der ersten Regung eines solchen schuldhaften Gefühls, ist ihr Gewissensfrieden für lange, vielleicht für das ganze Erdenleben gestört und der Kampf gegen dasselbe zerreißt und zerstört die heilige friedliche Wirksamkeit ihres Familienlebens.

„Wachet und betet auf das Ihr nicht in Anfechtung fallet" sagt der Apostel. Das beste Mittel, das schwache Frauenherz vor den entsetzlichen Einwirkungen der Leidenschaft zu bewahren, liegt in der treuen, gewissenhaften Erfüllung der Hausfrauenpflichten, die, so wollte es Gottes Gnade, alle Zeit, alle Denkkraft und alle Thätigkeit der weiblichen Seele in Anspruch nehmen und so der Leidenschaft keinen Platz lassen, zu keimen und sich auszubreiten. Eine Frau, die mit Treue in ihrem heiligen Beruf die Familie, die Gott an ihr Herz legte, zu beglücken arbeitet, wird dies Herz bald erfüllt fühlen von dem Ernst ihrer Pflichten und die furchtbarste aller Zerstreuungen, die Spielerei mit der Leidenschaft, wird ihrer Seele fern bleiben. Wo aber Verhältnisse trauriger Art den

Keim einer schuldvollen Liebe in das Herz einer mit den heiligen Banden der Ehe gefesselten Frau legen, da betrachte sie denselben als eine ihr von Gott auferlegte Prüfung ihrer Menschenkraft und Frauenwürde. — Sie hüte sich zuvörderst, solche unerlaubten Gefühle zum Gegenstand von Gesprächen und Erörterungen zu machen, nicht gegen die treueste Freundin, kaum gegen eine weise und liebevolle Mutter. Ernste Berufsarbeiten zum Besten ihres Gatten und Familienkreises sind die passendsten und natürlichsten Zerstreuungsmittel, gegen ein aufkeimendes schuldhaftes Herzensgefühl, und der allwissende Gott ist der einzige Vertraute, dem es bekannt werden darf. Der Gedanke an Gott, der die Gelübde gehört, die das Herz am Traualtare ausgesprochen, hat schon manch irrendes Weib auf den rechten Weg zurückgeführt, und aufrichtiges inniges Gebet ist immer das beste Stärkungsmittel guter Vorsätze.

Eine Klugheitsregel, die dem weiblichen Geschlecht niemals oftgenug ins Gedächtniß zurückgeführt werden kann, ist die, daß kein Weib die Liebe eines Mannes für Wahrheit halten kann, der nicht fast instinctmäßig ihren Frieden, ihr Glück über seine eignen, augenblicklichen, selbstsüchtigen Wünsche setzt.

Ein rechter Mann, der eine gebundene Frau wirklich

liebt, wird diese Liebe zunächst dadurch bethätigen, daß er sich so sehr als möglich von ihr zurückzieht, um ihren Seelenfrieden, ihren guten Ruf und ihr häusliches Glück nicht zu trüben, denn jeder rechte Mann weiß, daß schon der Schatten, der Schein einer Liebschaft, eines von diesen höchsten Gütern des Weibes, wo nicht alle, untergraben kann und muß. — Keine Frau darf daher den Liebesschwüren des Hausfreundes trauen, oder sich gar der thörichten mitleidigen Furcht hingeben, seinem Herzen allzuwehe zu thun, wenn sie sich mit Entrüstung von ihm abwendet. Er ist nichts besser als der Dieb, der in das Heiligthum ihres Hauses einbricht, ihr, ihrem Gatten und ihren schuldlosen Kindern die besten heiligsten Güter des Erdenlebens zu rauben. Würde sie einen solchen unterstützen bei seinem sündlichen Vorhaben? würde sie seinen Schwüren Glauben beimessen, wenn er betheuerte ohne Uhr, Brustnadel und Börse ihres Gatten nicht leben zu können? und doch wäre ein solcher Schwur der Wahrheit vielleicht näher, als die unverschämten Betheuerungen des falschen wüsten Mannes, denen sie ihr Ohr lieh, weil er nicht Güter, die man mit Gelde bezahlen, sondern unbezahlbare unersetzbare, die Ehre ihres Gatten, den Frieden ihres Gewissens, das zeitliche

und ewige Heil ihrer Kinder von ihr fordert. Alles dies und mehr noch, liegt vereint in der züchtigen Treue der Familienmutter, und der falsche Hausfreund, der sich einen Angriff auf diese erlaubt, ist viel viel schlimmer als der Dieb.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß jener die Kunst des Schmeichelns besser versteht, als der ernste, vielleicht strenge, vielleicht heftige oder rauhe Hausherr, aber beklagenswerth ist die Unglückliche, die sich von seinen Worten hinreißen läßt. Selbst wenn die Leidenschaft, von der er ihr vorschwatzt, in Wahrheit so groß wäre, als er sie schildert, so ist sie nur Leidenschaft — nicht Liebe. Die echte Männerliebe ist etwas heiliges, sie ehrt und schützt den Gegenstand, den sie sich erwählt, sie ist erhaben und bedarf nicht des irdischen Genusses, wenn er die Geliebte beschmutzt und beschimpft. Die Leidenschaft aber, wie groß, wie brennend sie auch sei, stirbt im Genuß, und die bitterste Hefe im Kelche derselben, ist nicht nur die Zerstörung des häuslichen Glückes, des Gewissensfriedens, der Achtung der Welt, es ist die Verachtung desjenigen, dem das verblendete Weiberherz alle diese heiligsten Güter zum Opfer gebracht.

Christus erbarmte sich der Ehebrecherin, nicht weil

er ihr Vergehen für gering hielt, sondern weil die natürlichen Folgen desselben schon schrecklich genug sind. Für das Weib, das Ehre und Gewissensfrieden verloren hat, das von dem Gatten verjagt, von dem Verführer verachtet, von ihren Kindern getrennt und ihrer Eltern Schande geworden ist, bleibt der Tod die letzte Zuflucht und der beste Trost.

„Arbeitet und betet auf das Ihr nicht in Anfechtung fallet“, und bewahret in Euern reinen weiblichen Herzen einen Theil jenes Erbarmens, das der Erlöser dem unglücklichsten Wesen in der Menschheit, dem gefallenen Weibe, schenkte.

Doch fort von diesen traurigen und schrecklichen Gedanken. — Gelobt sei Gott, der in unserm Vaterlande das Glück der Ehen zur Regel und die Treulosigkeit der Frau zur seltenen und schrecklichen Ausnahme machte!

Möge das Herz jedes Weibes in fester und unwandelbarer Liebe an dem Gatten hängen, damit jede Pflicht ihres Lebensberufes ihr zur seligen Freude werde, und möge jeder Gatte dieser unwandelbaren Liebe vollkommen würdig sein, damit Zucht, Sitte und Ehre die ewigen Grundpfeiler des häuslichen Glückes bleiben und aus dem Boden des reinen Eheglückes die neue

Generation erblühe in Sitte, Ehre und Gesundheit des Leibes und der Seele.

Der Treuschwur am Altare verpflichtet aber die Gatten auch dann noch zur Liebe, wenn sie die Ueberzeugung von den gegenseitigen Vorzügen verloren und wenn grobe Fehler des einen Theiles ihm der Achtung der Welt beraubt.

Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Lebensgefährtin darf auch dem Verbrecher bleiben und bleibt ihm oft auch zum Erstaunen der Welt.

Es ist gar nicht so selten, daß Männern, welche Verbrechen begangen, die sie den schwersten Strafen des bürgerlichen Gesetzes ausliefern, die treue Anhänglichkeit und der liebevolle Trost ihrer Gattinnen bleibt. Das bürgerliche Gesetz kann eine solche Treue freilich nicht gebieten. Jedes grobe Verbrechen des Mannes giebt der Frau das Recht, ihn zu verlassen; die Trennung der Ehe darf ihr nicht verweigert werden und sie kann sogar den Namen, den er geschändet, für sich und ihre Kinder ablegen, ihren unbefleckten Mädchennamen wieder annehmen und in Ehren auf ihre Kinder übertragen.

Es geschieht dies aber seltener als man glauben sollte. Frauenliebe hat etwas mit der Religion gemein, sie umgiebt den geliebten Gegenstand entweder mit dem

heiligen Scheine der Ehrfurcht, oder umhüllt ihn mit der weichen Hülle des Mitleids. So wollte es Gott! der die Ehe nicht nur zum heiligsten, sondern auch zum festesten Bande des Menschenlebens machte, und in ihr dem Guten einen Sporn zu seiner höheren Veredlung, dem Gefallenen einen Stab zu seiner Wiedererhebung gab.

Die Frau, welche das Schicksal, das Gottes Diener ist, an einen lasterhaften Mann fesselte, wenngleich nur sie seine Laster erkennt und die kurzsichtige Welt sie noch nicht als Verbrechen strafen konnte, möge in Gebet und Gottvertrauen die Kraft suchen, dem an ihr Herz gewiesenen Elenden der Engel des Lichtes zu werden, der ihn auf den rechten Pfad zurückführt.

Ein Wirkungskreis, dessen ganze Erhabenheit nur Gott kennt, eröffnet sich der Frau des Verbrechers, der dem weltlichen Gesetz verfallen; aber noch erhabener ist vielleicht jener Wirkungskreis, welcher der Frau des Lasterhaften angewiesen ist, dessen ungestrafte Sünde nur sie und der Allwissende kennt. Aber nur Liebe, heilige, verzeihende selbstvergessene Liebe kann hier wirken, jene demüthige Liebe, die die eigenen Fehler im schärfsten, die des Geliebten im mildesten Lichte sieht.

Den bestraften Verbrecher liebevoll zurückzuführen

in die lieblose Welt, ist sicherlich leichter, als den unbestraften Lasterhaften von seinen Lastern zu entwöhnen, ihm Freude am Guten, Liebe zum Rechten einzuflößen. Ihr, o meine geprüften Mitschwestern! denen ein so schwerer, so erhabener Beruf zu Theil geworden, verzweifelt nicht an Euch selbst, wenn Euer Erfolg nicht immer Euren Kämpfen, und treuem Streben entspricht.

Gott mißt die Last nach der Kraft, und bei Ihm, aus dessen Hand Euch das schwerste und erhabenste Frauenloos zu Theil ward, ist immer Erneuerung der Kraft zu finden, wenn Ihr die Euch zugetheilte ausgehen fühlt. Erhaltet Euch in der Liebe durch die Ueberzeugung, daß Laster und Verbrechen das höchste Leid des Menschen sind und vergeßt nie, daß im Himmel mehr Freude ist über einen gebesserten Sünder, als über 99 Gerechte. Suchet Euern besten Trost in der Gewißheit, daß Gottes Auge Euer Streben erkennt, wenn auch keine Menschenseele es sieht und rühmt.

Bewahrt Eure himmlische Liebe und freut Euch des kleinsten Fortschrittes zum Guten, ja freut Euch schon über die Verhütung grober Verschlechterung dessen, den Gottes Wille an Euer Herz gelegt hat.

Mit Euch sei Gottes Segen, jetzt und immer.

Zweite Abtheilung.

Die Mutter.

Fünftes Kapitel.

Die Windeln als dein erstes Kleid
Und wo Du solltest liegen
Der Mutterschooß war schon bereit
In Schlummer Dich zu wiegen.
Das alles war schon zugericht'
Noch ehe deiner Augen Licht
Eröffnet war, und sahe
Was in der Welt geschahe.
Paul Gerhard.

Gott ist es, der durch die Natur des weiblichen Geschlecht als das über dem männlichen stehende bezeichnet, in dem er jenem die Sorge für die künftige Menschheit anvertraute. Unter dem Mutterherzen entwickelt sich der werdende Mensch, am Mutterherzen soll er der Zukunft entgegen blühen, und aus dem Mutterherzen soll ihm die Kraft zufließen, einst

Früchte zu tragen, wie der Apostel sagt: „In rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiterkeit.“

Jedes neugeborne Kind ist ein neues Wunder der Allmacht Gottes, ein neues der Familie übergebenes Zeichen seiner ewigen Liebe und wohl könnte man jeder werdenden Mutter jene schönen Worte des englischen Grußes zurufen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Mutter zu sein ist das höchste Glück, die höchste Ehre des Weibes, aber die Mutterwürde legt ihr auch die höchsten heiligsten Pflichten auf.

Es beginnen dieselben schon vor der Geburt ihres Kindes, denn die werdende Mutter hat von dem Moment da sie sich ihres Glückes bewußt ist, Rücksicht zu nehmen auf das Wesen, dem sie das Leben geben wird.

Die lauten Vergnügen der Welt hören für sie auf. In der Stille des Hauses macht sie die Vorbereitungen zum Empfang des Erdenbürgers, der Fleisch von ihren Fleisch und doch eine selbstständige, unsterbliche Seele sein wird.

Wie fleißig sitzt sie und näht die kleine Ausstattung, die ja vollendet und niedlich sein muß, ehe die Augen des erwarteten Ankömmlings sich dem goldenen Tageslichte öffnen.

Hemdchen und Wickelbänder, Jäckchen, Mützchen und das zierliche weiche Bettchen.

Es ist durchaus nicht schwer oder gefährlich, ein Kind, wie klein und jung es auch noch sei, anzukleiden, wenn man nur muthig zugreift und geschickt anfaßt. Jede junge Mutter hat überdies Gelegenheit, die kleinen Handgriffe, die dazu gehören von der Hebamme, die das Geschäft in den ersten 8—12 Tagen verrichten muß, abzusehen. Nur, muthig flink und ruhig muß man dabei sein und sich zuletzt durch ein Bischen Schreien des kleinen Wesens nicht ängstigen und behindern lassen.

Es ist überhaupt von großer Wichtigkeit, auf das Schreien des Kindes nicht zu viel und zu ängstlich acht zu geben, und es nicht für mehr zu nehmen als es in den meisten Fällen ist: ein Zeichen, daß das kleine Geschöpf lebt und bei Kräften ist.

Viele junge Mütter werden dies gewiß für eine große Hartherzigkeit halten, ich kann darauf nur sagen, daß ich mich bei Befolgung dieser Regel gegen meine Kinder, Pfleglinge und Enkel nicht nur selbst wohlbefunden, sondern bei den Kindern ein großes Wohlsein und Behagen erzielt habe, welches bei andern Kindern, die ich kannte, sehr vermißt wurde. — Meine Kinder

und Enkel sind nicht gewiegt, nicht in den Schlaf gesungen und getragen worden und haben stets als außerordentlich ruhige Kinderchen in unserer ganzen Bekanntschaft gegolten, als Kinder, die schon von Geburt ganz anders construirt sind, als andere Kinder, und denen man daher die schlechte Behandlung, sie mit offenen Augen ins Bettchen zu legen, zuzudecken und wie erwachsene Menschen ohne wiegen, singen und das so bekannte einbusseln, womit Kindermuhmen und Wärterinnen den Säugling sowie alle Anwesenden zu betäuben verstehen, einschlafen zu lassen; bieten kann. Ich habe aber auch ein liebes Kind, das nicht meines Blutes war und als 6 Wochen alte Waise meiner Pflege übergeben ward, ebenso, und genau mit demselben Erfolg aufgezogen, habe schon in manchem Familienkreise, wo man freundlich auf meinen Rath hörte die Kinderchen ebenso ruhig und ebenso lustig gesehen als meine eignen Kinder und Enkel, und glaube jeder Mutter dafür einstehen zu können, daß sie ihr Püppchen ebenso ruhig machen kann, so lange es gesund ist, wenn sie nur die Selbstüberwindung hat, es nicht bei jedem kleinen Schrei in den ersten 6—8 Wochen seines Lebens aufzureißen, umher zu tragen oder gar an die Brust zu legen.

Mein jüngstes Enkelchen, ein rosiges, rundes lachendes Mädelchen, von jetzt 16 Monaten, ist sogar auf den Rath des Doctors niemals in der Nacht getränkt und aufgenommen worden und hat — mirabile dictu, ohne eine einzige Nacht sehr zu schreien, schon in der zweiten Woche seines Lebens von 10 Uhr Abends, wo es getränkt und trocken gelegt wurde, die ganze Nacht bis 7, ja bis 8 Uhr Morgens ununterbrochen geschlafen.

Es ist nach meiner Meinung eine der größten Wohlthaten, die man dem Kinde erweiset, wenn man es gewöhnt sich ruhig zu verhalten und das ist gar nicht schwer, wenn man nur in den ersten Wochen die Einsicht und Ausdauer hat, nicht jeden Schrei des kleinen Geschöpfs als ein Alarmsignal für Wärterinnen und Mütter zu betrachten. Ein bischen Schreien schadet einem kleinen Kinde gar nichts, sondern ist ihm eine leichte gesunde Bewegung, nach der es desto besser schläft. Wenn es aber bei jedem Schrei aus dem Bett genommen, umher getragen, gesäugt und gewiegt wird, so versteht es sehr bald diese Zerstreuungen durch sein Schreien zu fordern. Das kleinste Kind bedarf aber der Ruhe, des Schlafes, der gleichmäßigen Bettwärme, eben so sehr als seine erwachsenen Pfleger, und man beraubt es dieser Nothwendigkeiten und macht es un-

ruhig, ja kränklich, wenn man sein Geschrei als Nothruf, nicht als bloßes Lebenszeichen betrachtet.

Was das Säugen betrifft, so sollte man daran denken, daß ein kleines Kind doch auch nur einen verhältnißmaßig kleinen Magen haben kann, den man leicht selbst mit seiner gesündesten Nahrung der Muttermilch überfüllt, es ist daher für Mutter und Kind gleich wichtig und nothwendig, das letzteres von seiner Geburt, an regelmäßige Mahlzeiten zu gewöhnen.

Es giebt allerdings einige selbststillende Mütter, die ein Vergnügen daran finden, sich zu Sklavinnen ihres Kindes zu machen, die in loser liederlicher Kleidung den ganzen Tag umhergehen, um nur dem kleinen Nimmersatt gleich zu Gebote zu stehen. Wenn ihre häuslichen und geselligen Pflichten ihnen dies erlauben, wenn ihr Gatte damit zufrieden ist, so ist das natürlich ihre Sache und es ist nur zu erinnern, daß sie über eine fast unerträgliche Last, die sie sich selbst auferlegten, nicht klagen müssen, denn ganz unzweifelhaft könnten sie ihre heiligen Mutterpflichten leichter und um vieles besser erfüllen, wenn sie sich anders eingerichtet hätten. Leichter für sich selbst, besser für ihr Kind, denn ich kann aus eigner Erfahrung und aus der meiner Tochter versichern, daß es durchaus nicht unmöglich

ist, beim Stillen vollständig fest und ordentlich angezogen zu sein, wenn man das Kleine von Anfang, an regelmäßige Mahlzeiten gewöhnt. Wenn man seinen Säugling um 6 Uhr Morgens beim Aufstehen tränkt, kann man sich ruhig in die Morgenkleider werfen, in denen man gewöhnt ist, die Geschäfte der Küche und dergleichen häusliche Arbeiten zu verrichten. Zum zweiten Male bekommt das Püppchen um 10 Uhr Vormittags seine Labung, bevor man selbst für den Tag Toilette macht. Um 12 Uhr Mittags gebe man ihm, ehe man für die Familie anrichtet, seine reichliche Mahlzeit, der um 4 Uhr Nachmittags ein Vesperbrod an der Mutterbrust folgt, wenn er dann noch um 7 Uhr und endlich um 10 Uhr vor dem Schlafengehen der Mutter gesättigt wird, so ist es nicht nur möglich, sondern sehr gut und gesund, ihm bei Nacht selbst dann nichts mehr zu geben, wenn es einmal nöthig würde, ihn aufzunehmen und trocken zu legen.

Nur ganz junge Kinderchen bis zum vierten Monat bedürfen so oft der Mutterbrust. Einem älteren Kinde giebt man Mittags ein Griessüppchen, hin und wieder während des Nachmittags zum Trinken aus einem Glase oder Täßchen ein bischen klares kaltes Wasser, das man einem Kinde, das Durst zu haben scheint,

auch in der Nacht sehr gut bieten kann. Ein Kind von sechs Monaten kann auch um 7 Uhr Abends Griessuppe oder die Suppe von gebrühtem Zwieback, und um 10 Uhr nur Wasser zu trinken bekommen.

Ein Kind von 8 Monaten erhält Mittags leichte Fleischbrühe oder Gries- Graupen- Reissuppen, darf dann auch schon ein zerrührtes Kartöffelchen speisen, wonach sie alle sehr lüstern sind, bekommt um 4 Uhr Milch als Vesper, um 7 Uhr Gries- oder Milchsuppe zum Abendbrod und von da ab bis zum nächsten Morgen nur Wasser, wenn es danach verlangt. Ein 10 Monate altes Kind hat gewöhnlich schon die Schneidezähne, die ihm die Berechtigung geben die leichten Pflanzenspeisen mit der erwachsenen Familie zu theilen, wären die 8 Schneidezähne aber auch noch nicht da, so ist es doch Zeit, es von der Mutterbrust völlig zu entwöhnen, was denn auch sehr leicht und ohne Kummer und Abmagerung geschieht, da es ja vorher schon nur zweimal und zwar nur Morgens gestillt wurde und sonst kräftigere Nahrungsmittel erhielt. Ein so gewöhntes Kind ist kräftig, ruhig, freundlich und der Mutter nur sehr wenig lästig.

Durch die Gewöhnung an regelmäßige Mahlzeiten hat nicht nur die stillende Mutter eine große Erleichte-

rung, sondern dem Kinde selbst wird für sein ganzes Leben eine große Wohlthat erwiesen, denn das zu häufige ganz unregelmäßige Anlegen des Säuglings, legt schon an der Mutterbrust den Grund zu Magenschwäche und mannigfachen Krankheiten der Verdauung. Auch der Magen des Säuglings muß, wenn er mit Milch gefüllt ist, diesen Vorrath erst verdauen, bevor ihm neuer zugeführt werden darf. Erst wenn er diese Verrichtung soweit vollbracht, daß sich von neuem Hunger einstellt, darf man ihm neue Nahrungsmittel geben, sonst wird er überfüllt, der Verdauungsprozeß wird gestört und die Nahrung verwandelt sich nicht in Fleisch und Blut, sondern säuert im Magen und muß ausgebrochen werden. Ein Kind, das mit Hunger an die Brust gelegt wird, saugt denn auch rascher und kräftiger als ein ewig sattes. Die gut verdaute Nahrung schlägt an, Beinchen, Aermchen, Wangen und Nacken werden fett und rund. Der häßliche säuerliche Milchgeruch, den ein überfülltes Kind, das seine Nahrung immer wieder ausbricht, wie eine Art Schleier umhüllt, ist bei ihm nicht zu finden. Die Wangen werden bei Zeiten rosig, hängen nicht wie die eines Thieres am Gesichtchen nieder, sondern sind prall und drall, die Augen glänzen und es äußert, wenn die

Mutter es an die Brust legt, seine Freude durch Jauchzen und Tätscheln.

Ein gut gewöhntes nicht überfülltes Kind zu stillen, ist wahrlich keine Last für eine gesunde zärtliche Mutter, sondern die höchste Lust, ja die süßeste Seligkeit des weiblichen Lebens, und jenes Wort Chamisso's wird an ihr zur Wahrheit:

O wie bedaur' ich doch den Mann
Der Mutterglück nicht fühlen kann. –

Ein gesunder wohlgepflegter Säugling ist auch wahrhaftig das schönste Wesen in der Schöpfung. Keine Blume, kein Vogel, kein Schmetterling kann in Vergleich gezogen werden mit der Schönheit eines Kindes an der Mutterbrust.

Wie stehen sie mir vor Augen meine 4 holden Kinder, die nun schon längst erwachsen und fast alle mir fern sind, in ihrer rosigen Frische, mit den Grübchen in Knie und Ellenbogen, mit den blauen lachenden Augen, den Purpurlippen, den goldigen Härchen; lachend, jauchzend, an meiner Brust! Jetzt sind meine Enkelchen an ihre Stelle getreten, frisch wie Mairöschen, fröhlich wie die Vögel unter dem Himmel; aber die erste holde Periode des Menschenlebens haben sie alle drei auch schon hinter sich, keines ist ein Säugling mehr und

selbst das kleine Mädchen lacht wohl noch, aber es kräht und krahlt nicht mehr, sondern stammelt Worte und bemüht sich, sie recht deutlich auszusprechen.

Mögen die freundlichen Leserinnen es nicht für eitel und anmaßend halten, daß ich hier so oft von meinen Kindern und Enkeln spreche. Zwar ist dies ein bei einer Mutter und Großmutter natürlicher und vielleicht auch verzeihlicher Fehler, hier aber möchte ich meine jungen Freundinnen noch besonders darauf aufmerksam machen, daß alles, was ich schreibe, nicht aus Büchern geschöpfte Theorie, sondern auf eigne Erfahrung gegründete Praxis ist, die sich jetzt bereits in der zweiten Generation bewährt. — Meine Kinder sind nie in der Kindheit krank gewesen, und obgleich von Geburt klein und schwächlich, sind sie alle vier gesunde, wohlgebildete Menschen, mit klaren Sinneswerkzeugen, von guter Laune und freundlichem Gemüth. Sie haben keine andre Kinderkrankheit als die Masern gehabt, doch waren sie eigentlich nicht krank bei denselben, sondern sollten nur, auf ärztliche Verordnung 3 Tage in ihren Bettchen bleiben. Keuchhusten, Bräune und alle die anderen Feinde des Kinderlebens, haben sich nie in mein Haus eingeschlichen, obgleich der erstere mehr als einmal epidemisch in meinem jeweiligen Wohnort ge-

wesen und unzählige Opfer hingerafft hat. Dasselbe gilt von meiner Pflegetochter und jetzt in neuester Zeit von meinen Enkeln.

Die kleinen Leutchen sind stets gesund, gehorsam und in guter Laune.

Fern sei es von mir, die Gesundheit meiner Familie, dies beste aller Erdengüter, auf Rechnung meiner Erziehung und Pflege zu setzen. Gottes Güte verlieh sie, und von ganzer Seele, danke ich ihm, dem Geber aller Gaben für diese beste. Aber meine Erziehung und Pflege hat die Gesundheit meiner Liebsten auch nicht untergraben, und dies nur möchte ich meinen freundlichen Leserinnen zur Empfehlung meiner auf Erfahrung gestützten Rathschläge ins Gedächtniß rufen und ihnen ferner zeigen, daß die Erfüllung der Mutterpflichten durch Nachdenken und einige Consequenz sehr wesentlich erleichtert werden könne.

Eine Mutter von 4—5 Kindern, die dieselben selbst stillt, wartet, kleidet, erzieht und unterrichtet, darf wahrlich sich nicht noch Lasten auflegen, die den Kleinen wenn nicht gerade zu schädlich, doch wenigsten zu ihrer Gesundheit, Fröhlichkeit und ihrem guten Gedeihen ganz und gar nicht nothwendig sind.

Das Wiegen gehört auch zu denselben.

Ganz gewiß sind unsre gewiegten Großväter und Väter eben so kluge Leute gewesen, als unsre ungewiegten Kinder und Enkel, geschadet hat ihnen das Wiegen nicht, aber es hat ihren geplagten Müttern zu allen andern Lasten eine — unnütze zugelegt. Meine Kinder und Enkel haben ohne Wiegen, Einsingen und in den Schlaf tragen so vortrefflich geschlafen, wie es die auch ungewiegten Lämmerchen und Kälbchen nur immer können, sie sind auch ohne Wiegen groß, kräftig und so ziemlich verständig geworden, eine Mutter kann also sich und ihrer Umgebung die Last des Wiegens sparen. Es gehört dazu nur die Consequenz, sich nicht an das leichte Geschrei eines ganz kleinen Kindes zu kehren. Nur ein schon verwöhntes Kind, das die Annehmlichkeit des Wiegens kennt, macht man mit Wiegen still. Ein Neugebornes wäre auch ungewiegt, eben so gut und in eben so kurzer Zeit, still geworden und eingeschlafen.

Als mein kleinstes Töchterchen, (jetzt ist sie schon eine glückliche Braut) im zehnten Monat ihres Lebens zum Erstenmal auf einer Reise in eine Wiege gelegt wurde, schrie sie eben so laut und gebehrdete sich eben so verzweiflungsvoll, wie andre Kinder, wenn sie einmal nicht eingewiegt werden sollen.

Ich mußte, um das kleine geängstigte Geschöpf zu beruhigen, die Wiegenfüße durch unterlegte Holzstücke fest halten, da erst, als die schreckliche Maschine nicht mehr hin und her schwankte, legte klein Minchen ihr Haupt in Ruhe auf das Kissen und entschlummerte friedlich und glücklich. Kleine Kinder haben noch keine Gewohnheiten und bedürfen nichts als Nahrung, Reinlichkeit, Wärme und Ruhe, um sich unter Gottes Beistand zu entwickeln, und — bitte tausendmal um Entschuldigung, aber was ich sage ist darum nicht minder wahr, weil es einen Anschein von Tadel der gewöhnlichen Methode enthält — eine Mutter, deren gesunde Kinder bei Nacht unruhig und am Tage viel verlangend sind, hat sich diese Last selbst auferlegt. —

Eine der größten Wohlthaten, die eine Mutter ihrem Kinde und somit auch sich selbst erweisen kann, ist das tägliche, regelmäßige Baden, das am besten von der Geburt an bis zum Eintritt in die Schule fortgesetzt werden muß.

Es ist das nicht so schwierig und mühsam, als es den Anschein hat. Gesunde Kinder, die täglich früh morgens gebadet werden, bedürfen nicht jedes für sich ein besonderes Bad. Wenn das Kleinste aus dem Badewasser genommen ist, fügt man für das größere etwas

laues Wasser zu und kann in dieser Weise 3—4 Kinder nach einander in demselben Wasser durch ein Bad reinigen und erquicken. Kinder die täglich gebadet werden, haben ja an ihren rosigen Leiberchen keinen Schmutz der das Wasser verunreinigt, das Eintauchen und Abwaschen reinigt aber die Schweißlöcher der Haut am ganzen Körper, und befördert so die Ausdünstung desselben. Täglich gebadete Kinder sind bei epidemischen Ausschlägen und andern Kinderkrankheiten weit weniger der Ansteckung ausgesetzt als andre, denen diese Wohlthat nicht zu Theil geworden, und überstehen alle Ausschläge überdies viel leichter. Abends müssen die kleinen Kinder, die noch gern an der Erde sitzen und im Sande spielen und besonders die, welche in gewissen kritischen Angelegenheiten des Kinderlebens noch nicht ganz ehrenfest sind, über Leib und Leben noch einmal mit kaltem Wasser und einem Schwamm abgewaschen werden und es versteht sich wohl von selbst, daß unter Tages jede sorgsame Mntter ein beschmutztes Händchen oder Mäulchen nicht duldet, sondern Seife und Wasser sogleich zur Herstellung der besten Zierde ihres Lieblings, der Reinlichkeit, in Anwendung bringt. Bis zum vollendeten dritten Jahre ist es der Gesundheit des Kindes sehr nützlich, wenn es täglich mit einem

reinen Hemdchen versehen wird, alle Kinder aber, groß und klein, müssen daran gewöhnt werden, vor dem Schlafengehen ein Nachthemde anzulegen, das sie Morgens wieder mit dem für den Tag bestimmten wechseln.

Es muß dies Sommer und Winter geschehen und die kalte Temperatur des Schlafzimmers darf dabei nicht berücksichtigt werden. — Ich glaube nicht, daß es aus Gesundheitsrücksichten nothwendig ist, die Kinder in einem eiskalten Zimmer schlafen zu lassen, wo aber die Verhältnisse dies nothwendig machen, da wird es der Gesundheit wohl hoffentlich keinen Schaden bringen und jedenfalls ist es gesünder und angenehmer mit den Kindern in einem ungeheizten Zimmer zu schlafen, als im dunstigen Wohnzimmer, dessen Luft schon während des Tages durch die Anwesenheit mehrerer Menschen, durch die Ausdünstung von Speisen und Getränken, von feuchten Kleidern 2c. verdorben ist.

Hübsche grüne Pflanzen und Blumen in seinen Zimmer zu ziehen, ist für Jung und Alt nicht nur sehr angenehm, sondern auch gesund, da die Pflanzen von der Zimmerluft denjenigen Theil, der für den Menschen unbraucht ist (Stickstoff) einathmen, d. h. vermittelst der Oeffnungen in ihren Blättern zu ihrer Ernährung an sich ziehen und den für die menschliche

Ernährung unentbehrlichen Theil (Sauerstoff) ausathmen, folglich die durch die Anwesenheit vieler Menschen unbrauchbar gewordene Luft reinigen und für das menschliche Wohlsein von neuem brauchbar machen. Sehr stark duftende Blumen, z. B. blühende Orangen, Flieder, Lilien, soll man aber nie in einem Schlafzimmer aufstellen, denn der Blüthenduft wirkt betäubend auf die Nerven und kann für kleine Kinder und sehr schwächliche Personen geradezu tödtlich werden.

Es ist für die geistige Entwickelung eines Kindes gewiß von großem Nutzen, wenn es so früh als möglich an den Umgang mit der Natur gewöhnt wird. Zimmerpflanzen, ein Vögelchen, der Haushund und das Kätzchen, ziehen sehr frühe die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich und Hund und Kätzchen sind des kleinen Kindes erste und liebste Spielgefährten. Es ist natürlich, daß man den Kindern das Spielen mit fremden Hunden nicht gestattet, da man nicht wissen kann, ob das Thier sich die oft etwas derben Freundschaftsbeweise der kleinen Menschen gutwillig gefallen lassen wird. Ein freundlicher gut erzogener Haushund sollte aber in keiner kinderreichen Familie fehlen, durch ihn lernen die Kinder früh ihre stummen Mitgeschöpfe lieben und auf dieselben Acht haben.

Nie früh genug, kann eine weise Mutter den Keim der Liebe in die Seele ihres Kindes pflanzen, nie eifrig genug kann sie ihn pflegen.

Es ist eine traurige, aber leider häufig bestätigte Erfahrung, daß nicht immer die aufmerksamste Liebe, die man den kleinen Menschenknospen erzeigt, diesen edlen Keim in ihrer eignen Brust weckt, sondern daß im Gegentheil er sich bei streng erzogenen Kindern, am besten entwickelt. Ein einziges Kind, auf das sich die Liebe und Aufmerksamkeit des Familienkreises Jahre lang concentrirte, wird meistens egoistisch und betrachtet Lebenslang sein Ich als den Mittelpunkt des Weltalls, während in einer Familie die mit vielen Kindern gesegnet, wo dem einzelnen nie so viele Liebesbeweise zufließen können, alle Kinder sich liebevoll, verträglich und selbstvergessend entwickeln.

Es ist daher kein unbedeutender Theil der mütterlichen Pflichten, die Liebe des eigenen Herzens in solchen Schranken zu halten, daß sie nicht zur Nahrung der Selbstsucht der Kinder werde, und jede Mutter muß die sie umgebende kleine Welt mit Weisheit beobachten und jedem ihrer Kinder in ihrem eignen Thun, die Schönheit des Selbstvergessens als lichtes Beispiel

zeigen, und zwar nicht blos den Kindern, sondern dem Gatten, dem Gesinde, den Freunden und Bekannten der Familie gegenüber. Sie muß dabei streng auf Gehorsam bei den Kindern halten und ihnen zeigen, daß nicht ihr Wille, sondern ihr wahres Bestes das Ziel ihres mütterlichen Strebens sei. Nie wird eine Mutter Liebe, Dank, volle Achtung ihrer Kinder empfangen, die sie nicht an Gehorsam gewöhnte. Anfangs bei den kleinen Kindern gelte dieser Gehorsam ohne weiteres der elterlichen Autorität, später der den Kindern bekannten Weisheit des älterlichen Befehls. Ein zehnjähriges Kind muß schon wissen, daß Vater und Mutter ihm nie etwas Unrechtes oder Schädliches befehlen werden, und muß die Kraft haben eine Entbehrung, einen körperlichen Schmerz freiwillig und freudig zu ertragen, weil die Eltern das von ihm verlangt haben.

Eine Mutter, die mit einem 10—12 jährigen Kinde lange herum complimentiren, ihm Geschenke, Vergnügungen, Näschereien versprechen muß, um es zu vermögen, sich einem schadhaften Zahn ausziehen zu lassen, hat nicht die zustehende rechte Autorität im Kreise der Ihren, und man gestatte mir hier zu erzählen, daß meine älteste Tochter sich im 9. Jahre hintereinander, ohne

vom Stuhle aufzustehn, 3 Backenzähne ausziehen ließ und das mein 5jähriges Enkelchen, ihr ältestes Kind, mein süßes Hänschen, sich heldenmüthig und ohne einem Schmerzschrei auszustoßen, einen schadhaften Backzahn ausziehen ließ. Die Schweißtropfen standen dem kleinen Menschen nach der Operation eiskalt auf der wachsbleichen Stirn, aber er sagte nichts weiter als: „Nu Gott Lob daß der Kerl raus ist!" — Der Sohn hat jetzt, wie die Mutter zu ihrer Zeit, die Bewundrung des Arztes erregt, beide Kinder aber haben als Lohn ihres kindlichen heldenmüthigen Gehorsams nichts anders erhalten, als einen frohen herzlichen Kuß der Mama, die jetzt zur Großmama hinaufgerückt ist.

Gönnen Sie mir, meine lesenden Freundinnen, in dieser kleinen Erzählung den Triumph mütterlichen und großmütterlichen Stolzes, ich habe meine eigne Feigheit, Weichlichkeit, Nervenschwäche und Mutterangst sehr oft, ach wie oft! überwinden müssen, um ihn zu erringen, denn es ist für das Mutterherz wahrlich schwerer einem süßen lieben Kinde ernst einen Befehl zu geben, der es zu Schmerz und Leid verurtheilt, als dies Leid selbst zu ertragen.

Ich denke, es würde wenig Mütter geben, die nicht freudig und muthig für ihre Kinder litten, wenn

sie ihnen dadurch das Leid abnähmen. Die Natur hat uns dies Opfer aber unmöglich gemacht, jeder Mensch muß die ihn treffenden Leiden selbst ertragen, und es ist heilige Mutterpflicht die Kinder so muthig und kräftig als möglich dem Leben entgegen zu schicken und ihren Verstand so auszubilden, daß sie geschickt sind nicht blos das kleinere Leiden dem größeren, sondern vor allem auch, die Pflicht dem Behagen vorzuziehen.

Weichliche Furcht vor dem Unangenehmen, dem Schmerz, der Unruhe, ist in den meisten Fällen der Grund, der den Menschen von der Erfüllung seiner Pflichten zurückhält, aber ohne muthige Pflichterfüllung ist Lebensglück in keiner einzigen Lebenslage möglich. Wer daher bei seinem lieben Kinde den Muth erweckt und übt, einem Befehle zu gehorchen, obschon es dabei Schmerz zu leiden hat, der übt es in dem Muth, den es zur Pflichterfüllung im Leben jedenfalls nöthig hat. —

Ein süßerer Theil der Mutterpflichten ist der, das junge Herz empfänglich für die Freuden des Menschendaseins zu machen.

Die Welt ist so schön und eine Fülle von Freuden liegt gleichsam aufgehäuft in ihr, für das menschliche Herz. Eine Mutter soll ihr Kind lehren sie zu finden, zu genießen!

Die Natur ist für das empfängliche Menschenherz ein stets fließender Quell des Glückes, aber nicht alle Menschen verstehen es, sich Freude aus demselben zu schöpfen.

An den Zimmerblumen, im Hausgärtchen, bei jedem Spaziergange, lehre die Mutter ihre Kinder Freude an der Natur finden, indem sie es auf das himmliche stille Walten der Naturkräfte aufmerksam macht. —

Das Keimen einer Erbse, eines Getreidekornes, ist schon ein Wunder der Allmacht, denn es ist ein Erwecken des Lebens aus dem Tode. —

Es ist eine süße und heilige Mutterpflicht, die Kinder zum Beobachten der Natur anzuleiten. — Es bedarf dazu keineswegs der Kenntnisse der lateinischen Namen unsrer Pflanzen und Blumen, noch der arabischen und chaldäischen der goldenen Sterne, sondern nur eines aufmerksamen Auges und eines warmen frommen Mutterherzens, das in der Natur das sichtbare Kleid Gottes erkennt.

Gelehrte Kenntnisse mögen vielleicht die Freude an der Natur erhöhen, größer und inniger machen können, aber auch der Ungelehrteste, wenn er nur ein warmes Herz hat, wird Freude in ihrem stillen heiligen Wirken finden. —

Nicht bloß im Sommer und in den schönen Jahreszeiten bietet die Natur dem Menschenherzen ihre Schätze, auch wenn der Winter seinen Schneemantel über die Erde ausbreitet, ist sie noch reich an Freuden und Schönheiten.

Jede niederfallende Schneeflocke ist ein Stern mit vielen einzelnen zart zusammengefügten Strahlen, die man schon mit bloßem Auge erkennen kann, wenn man sie auf einer dunklen Schiefertafel oder auf einem Tuchärmel auffängt, eine Mutter aber, die sich in den Besitz eines Vergrößerungsglases — es darf nur ein Brennglas sein — gesetzt hat, eröffnet ihren Kindern eine ganz neue Welt der Schönheit durch dasselbe.

Die Eisgebilde am Fenster sind für die Kinderphantasie eine Märchenwelt.

Da entstehen Blumen, Bäume, Zelte, Wolken vor ihren Augen aus dem Nichts, aus dem Hauche ihres Mundes, und schwinden auch wieder vor demselben. Der Reif, dies Feengebild der Kälte, hüllt Baum und Strauch, die Klette am Wege und das liegengebliebene welke Blatt in seinen silbernen Mantel, dem der Sonnenstrahl Demantglanz verleiht, bevor er ihn zerstört.

Der rauhe Wind hebt von der Schneedecke des Bodens vor dem Augen der vorüberschreitenden Kinder

einen zarten weißen Schleier, der wie tausend Brillanten im Sonnenstrahl schimmert und glänzt. Die Zweige der Bäume beugen sich unter der Schneelast, die sie tragen und die Füßchen der Vögel, lassen auf der Schneedecke des Bodens tausend und wieder tausend zierlich durcheinanderlaufende Linien zurück. — Und hier diese Löcherchen, die so regelmäßig in den Schnee eingedrückt sich vom Felde in den Garten ziehen; das sind die Fußtapfen eines Häschens das aus dem Walde gekommen, um Kohl im Garten zu naschen. Die früh sinkende Sonne mahlt einen Saum von Gold und Purpur an den tiefblauen Himmel, und die heimkehrenden Kinder freuen sich der kerzengeraden Rauchsäulen, die, in schwärzliche Schleier gehüllten Feeen gleichend, sich zum Himmel empor schwingen.

Ja! diese Rauchsäulen sind die guten Geister des Hauses, sie walten auf dem Heerde, im Kamin und im Ofen und dienen dem Menschen der sie zu behandeln versteht.

Aber alle die Geister, die in den Naturkräften wohnen, wollen behütet und bewacht sein.

Wehe, wenn sich losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt der ungeheure Brand. —

Eine Mutter, die es versteht alle Naturerscheinungen für das Auge und das Herz der Kinder zu beleben, die, Poesie im eignen Herzen tragend, ihnen früh die Schätze der Poesie ihres Vaterlandes in Citaten, die für den Augenblick passen, zuzuführen weiß, schenkt freilich der sie umblühenden jungen Welt unzählige glänzende Edelsteinchen; aber die Mutter, welche den Ihrigen Gottes Walten im Walten der Natur zeigt, giebt ihnen mehr, sie giebt ihnen den hohen Reichthum des Menschendaseins, der dasselbe nie vom Leide verkümmern, durch die Lieblosigkeit erkälten läßt, und dazu gehört keine glänzende Phantasie, keine eigne noch fremde Poesie, sondern nur ein frommes Mutterherz.

Aber auch noch in anderer Weise ist die Natur eine unversiegliche Quelle der Freuden für die Kindheit, denn die besten zierlichsten Spielsachen erwachsen für die Kinderwelt in Blumen und Früchten, und jede Mutter sollte es verstehen ihren Kindern zu zeigen, wo sie dergleichen billiger als in den blanken Läden der Stadt, in Wald und Feld, in Gärten und Wiesen finden können. — Schüsselchen und Teller, Körbchen und Töpfchen kann man sehr schöne aus der Eichel und ihren Näpfchen anfertigen. Ein zierliches Theekännchen steckt in der gelben Wasserrose (Mummel), Löffelchen

giebt der Kelch der Kornblume, aus der Blüthe des Hakeley kann man Schuhchen und Pantöffelchen machen fein und vielfarbig, eine Pflaume, ein Apfel können vermittelst weniger eingesteckten Hölzchen in fettes Schlachtvieh, Schweinchen und Ochsen, verwandelt werden und durch wenige Schnitte mit einem feinen Federmesser macht man ein Mäuschen aus einem Apfelkerne. Von der goldnen Blüthe der Schlüsselblume kann man einen goldnen Ball zusammensetzen, Halsketten und Armbänder von Fliederblüthen, und im Herbst schöne Korallenschnüre von den rothen Beeren der Ebereschen machen.

O wie glücklich spielen die Kleinen, die solche Herrlichkeiten anzufertigen verstehen, wie schön ist es ihnen an die Hand gegeben, ihre Spielgenossen durch dieselben zu erfreuen, und — glaubt es einer alten Großmama, Ihr lieben jugendlichen Mütter, — die Herzen Eurer Kinder werden Euch noch in Ihrem Greisenalter für das schuldlose Kinderglück segnen, das Eure verständige Güte sie kennen und genießen lehrte. —

Es ist mit dem Spielzeug der Kinder überhaupt eine eigne Sache. — Gekaufte theure Spielsachen sind den Kindern meistens nur für wenige Stunden ein Zeitvertreib, wenn man es ihnen nicht gestattet, die-

selben zu zerlegen. Im Innern desselben finden sie aber keine Belehrung, nicht einmal die Befriedigung ihrer kindischen Neugierde; es ist außen und innen eben nur Holz oder Blech, und das theuerste Spielzeug ist doch auch oft noch unschön genug, um den Geschmack eines Kindes zu verderben. Das Naturspielzeug aber, von dem ich eben sprach, übt ihre eigne Geschicklichkeit, giebt ihnen Gelegenheit zum Betrachten und Nachdenken und — kostet nichts.

Freilich ist es auch sehr vergänglich und das Material dazu nur in der bessern Jahreszeit zu haben. — Eicheln und Kastanien ausgenommen. Aber im Winter giebt es auch billiges Spielwerk. Aus einem Bogen Papier kann man Schiffe, Braupfannen, Doppelkähne, Netze und noch viele andre Dinge machen und die Kleinen machen lehren.

Schattenspiel an der Wand, hergestellt durch die zwei eigenen Mutterhände, ist ebenfalls ein großes Vergnügen für die Kinder, und die Größeren darunter lernen Wolf, Hasen, Schwan, Elephanten mit den eigenen Patschhänden sehr bald auch an die Wand schatten. — Die Mutter aber, die so glücklich ist, Mährchen erzählen zu können, trägt den immerfließenden Quell süßester Kinderfreuden in sich.

„Kindeshand ist bald gefüllt"; sagt ein altes Sprüchwort, und jede Mutter möge es sich zur Pflicht machen, diese süße Eigenschaft des Kindeshändchens nicht durch frühe Verwöhnung zu verderben.

Houwald sagt in seinem Weihnachtsabend:

Die Mutterlieb' am heil'gen Abend,
Das ist der liebe heil'ge Christ. —
Und ist denn diese Liebe ärmer
Wenn sie nicht Gold und Seide bringt?
Scheint denn die liebe Sonne wärmer
Wenn sie durch Goldflor auf uns dringt? —

Es bedarf wahrlich nicht vieler und kostbarer Dinge, die Kindheit zu beglücken, und die liebende Aufmerksamkeit der Mutter wirkt wie Gottesliebe durch sich selbst; durch den eigenen Willen, die eigene Bemühung. Eine Mutter kann viel Geld für Spielwerk ausgeben, ohne eine Spur von dem Glück in ihrer Kinderwelt hervorzurufen, das die arme aber immer gegenwärtige, immer liebevolle heitere Mutter, die es versteht, sich zu ihren Kindern herabzulassen, nur in dem Quell des eignen Herzens findet.

Spielen ist den Kindern so sehr Bedürfniß und Glück, als Arbeiten den Erwachsenen, aber der Besitz von Spielzeug ist dazu nicht unbedingt nöthig die Phantasie der Kinder schafft sich eine eigne Spielwelt,

und es ist ganz aus dem Leben gegriffen, was Müllner in seinem 24. Februar den kleinen Förstersohn sagen läßt:

In den Wald verwand'l ichs Zimmer,
Und der Trichter ist mein Horn.
Ich reit' — ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock!
Schieß ich todt — mit deinem Stock —

Wenn man aber sich die Freude selbst nicht versagen kann, Kinder mit Spielzeug zu beschenken, so sehe man darauf, daß sie an diesem ihrem frühesten Eigenthum, die Kunst, mit Eigenthum umzugehen, bei Zeiten lernen. Sie müssen angehalten werden ihr Spielzeug beim Spiel zum rechten Zweck gebrauchen, es ordentlich nach dem Spiele aufheben und vor allen — ihre Geschwister und kleinen Gäste ohne Neid und Aerger damit spielen lassen, und auch ein andres Kind bisweilen einmal beschenken. Eine verständige Mutter wird durch ein zur rechten Zeit gesagtes Wort die Herzen ihrer Kinder zu lenken und ihnen früh die Wahrheit des schönen Spruchs begreiflich zu machen wissen: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“

Es giebt indeß auch einige Kinder, die von Haus aus eine wahre Manie haben, alles, worüber sie nur irgend disponiren können, zu verschenken. Eine liebevolle Mutter schmeichelt sich bei diesen sehr oft mit dem Glauben, daß einzig Güte und Großmuth des jungen Herzchens dieser Neigung zu Grunde liegt. Möglich! — aber sehr große und ins Leben greifende Fehler, sind mit dieser Kindergroßmuth gewöhnlich sehr nahe verwandt. — Einmal sind solche leicht schenkende Kinder gewöhnlich sehr unordentlich und nachlässig mit ihren Sachen, und ferner fordern sie ebensoleicht und ohne Nachdenken, als sie wegschenken. Der Eigenthumssinn ist bei diesen Kindern noch ganz unentwickelt, und ohne die verständige Anleitung der Mutter wachsen sie zu leichtsinnigen Menschen auf, die ebensoleicht borgen als verborgen und die nützlichsten und kostbarsten Dinge stets als Kleinigkeiten behandeln.

Solche Menschen, gewöhnlich vom besten Herzen, oft mit großen Talenten geschmückt, taumeln ihr ganzes Leben lang am Abgrunde der Armuth, ja der Ehrlosigkeit, und werden nicht selten die Last ihrer Familie. Das Kind, unzweifelhaft zum Bürger des Himmels geboren, muß durch die Erziehung fähig gemacht werden, den Weg durchs Erdenleben in Zucht und Ehre zu

wandeln, denn nur so kann es das höchste Ziel des Menschendaseins, die Reife für die Ewigkeit, erlangen.

Der Zweck aller Erziehung ist, das Kind zu einem würdigen nützlichen Erdenbürger zu machen, und es der Fähigkeit sich selbst für den Himmel vorzubereiten nicht zu berauben.

Wer sein Kind zu Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit erzieht, vergesse nicht, ihm an sich selbst das Beispiel zu geben, daß dieselben sich mit Großmuth, Güte und Selbstvergessenheit sehr wohl vereinen lassen.

Sechstes Kapitel.

Gieb wohl auf Deine Kinder acht,
Wehr' ihnen Faulheit, Stolz und Pracht
Wenn sie Dein gutes Beispiel sehn,
So wirds von ihnen auch geschehn.

Altes Kirchenlied.

Kleine Kinder treten auf den Schooß, große, aufs Herz. — Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen; sagten unsre Vorfahren, und sie sagten wahr. — Jede Liebe ist Furcht, läßt Bulwer seinen weisen Meznur zu Zanoni sagen, keine Liebe aber ist wohl so fürchtend als die mütterliche.

Jedes kleine Kind ist eine vom Himmel uns geschenkte Hoffnung, aber neben der Hoffnung steht hier, wie überall im Erdenleben, auch die mit ihr eng verschwisterte Furcht. Welche Mutter hat nicht in dem Sohn, der an ihrer Brust entschlummerte, ein neues

Licht des Geistes für die Nachwelt in ihren stolzen Träumen gesehen, oder in dem Töchterchen, das neben ihr spielte, die Mutter einer zahlreichen Familie, die Krone eines schönen Hauses, den Stolz des Gatten, den sie wählen wird.

Sie wachsen nun heran, die lieben geliebten Kinder, und selbst die Mutterliebe kann sich gegen die traurige Wahrheit nicht mehr verblenden, daß der Sohn talentlos und das kleine gutmüthige Töchterchen grundhäßlich ist. Da wachsen die Sorgen des Mutterherzens mit den Kindern, sie steckt das Ziel ihrer Wünsche niedriger und niedriger, und ach! ist so zufrieden und glücklich, wenn die Kinder keine einzige ihrer stolzen Hoffnungen erfüllen, wenn sie nur für sich selbst ein wenig Glück, ja nur Zufriedenheit mit ihrem ärmlichen Lebensloose finden, und sie liebt die häßliche Tochter, den beschränkten Sohn mit eben so tiefer Liebe, als ob die beiden alle das, und mehr noch, geworden wären, als sie einst träumte.

So ist es! und so soll es auch sein nach Gottes heiligen Willen; das Mutterherz ist ein unerschöpflicher Quell der Liebe, und gerade in dem Wüstensande des Lebens, dem Unschönen, Unbedeutenden, soll er seine heilige Segenskraft bewähren.

Mutterliebe! der lichte Engel, der das nackte weinende Kind am Ufer des Erdendaseins empfängt, soll und wird es in keiner Lebenslage verlassen, so lange Gott das Mutterherz auf Erden schlagen läßt, und wenn es still steht — dann hat die Waise einen Engel im Himmel, zu dem sie beten, dem sie all ihre Kümmerniß, all ihre Verlassenheit klagen kann, und der sie tröstend, schützend, segnend, wenn auch unsichtbar, in jedem Augenblick ihres Lebens umschwebt. —

Wer kennt sie nicht, die lieblichen Mährchen, in denen die verwaiste, vernachlässigte Stieftochter sich aus der hohlen Weide am Grabe ihrer Mutter, das wie Abendroth schimmernde Ballkleid und die goldenen Schuhe holt, um unerkannt neben ihren Stiefschwestern am Königshofe zu erscheinen, wo der Gürtel, den die Seelige ihr gab, als sie noch lebte, ihr die Liebe des Königssohnes erwirbt und sie zur glücklichsten Braut und Gattin machte.

Ja! Mutterliebe überdauert den Tod, und ihre volle Wärme und Tiefe im Augenblick des Scheidens ist einer der Bürgen für unsre Unsterblichkeit.

Mutterliebe aber ist auch die einzige, die die Achtung und Achtbarkeit des Geliebten überdauert und den Verbrecher am Fuß des Schaffots eben so heiß um-

faßt, als den Neugebornen, da er zuerst an ihrem Busen lag. — Das ist nicht unnatürlich, ist nicht unrecht. Tiefstes Mitleid ist der Grundton der Mutterliebe, das neugeborne Kind ist nicht schön, es bringt der Mutter nichts als Mühe und Arbeit und sie hat, es unter nagenden Schmerzen zur Welt gebracht. Auch das gefallene, das verbrecherische Kind hat der Mutter nagende Schmerzen gemacht, schrecklichere als die, welche ihm einst das Leben geben, ach, und welches Geschöpf ist bemitleidswerther als — der schuldige Mensch.

Der Uebel größtes ist die Schuld! —

Die Erziehung eines Menschen ist aber oft, wo nicht in den meisten Fällen, der Grund seiner Verirrungen.

Beim besten Willen, beim eifrigsten Streben, kann es der Fehler der Mutter sein, der das Kind später in den Abgrund des Verderbens führt.

Es war die Mutter, die ihren Sohn zum Verschwender bildete, da sie seinen jugendlichen Leichtsinn für Großmuth nahm. Es war die Mutter, die den starren Eigensinn ihres Knaben für Characterkraft haltend, einen wilden Bösewicht aus ihm machte. Die Mutter war es, die den Dieb erzog, weil sie seine ersten Eingriffe in fremdes Eigenthum, seine ersten

kleinen Betrügereien aus Liebe verdeckte, und unbestraft ließ.

Ach, ich glaube, daß jede Mutter bei dem Unglück, daß ihr Kind durch eigne Fehler trifft, in ihrem Herzen einen Stachel finden wird, der sie schmerzhaft an eine Nachlässigkeit oder mangelhafte Erkenntniß ihrer Mutterpflichten mahnt, und darum auch, weil es doch möglich, ja wahrscheinlich ist, daß sie einen Theil der Fehler ihres Kindes durch Erziehungsfehler selbst verschuldete, wird sie nachsichtig sein und in dem fehlenden, ja in dem verbrecherischen Kinde nur den Unlgücklichen sehen, der gleichzeitig für seine eigne und für ihre Schuld büßt. Der Schmerz einer Mutter über ein fehlerhaftes Kind ist sicherlich der tiefste, der bitterste im Leben des Weibes. Er trägt die Bitterkeit aller Erdenschmerzen vereint in sich, die Zerstörung unsrer süßesten Hoffnungen, den bösen Schein vor der Welt, den eignen Jammer und das tiefe Mitleid, ach, so beißend gemischt mit dem Selbstvorwurf und dem bittern Gefühl der Verantwortlichkeit vor Gott, nicht nur für die Fehler, sondern auch für die Leiden des geliebten Schuldigen. Ach, Mutterliebe mindert sich nicht durch die Schuld des Kindes. Je weniger die Welt den fehlenden Menschen, den wir geboren, ehrt und achtet, desto tiefer drückt sich in unsre

Seele die Furcht, daß wir die Schuld daran selbst tragen.

Je weniger er Freunde findet und sich zu erwerben weiß, desto mehr hüllen wir ihn ein in unsre warme Mutterliebe, denn wir fühlen, daß wir vielleicht etwas gut zu machen haben an dem verlassenen Unglücklichen. Der Schmerz einer Mutter um ein fehlendes Kind ist eine immer blutende, eiternde Wunde, und der Schmerz um ein Gestorbenes kann nicht den tausendsten Theil der Tiefe haben, mit dem wir die lebenden Verlorenen beweinen.

Wohl bringt das Leben in seinen Leiden und Schmerzen dem Manne die Besserungsmittel für die Schuld des leichtsinnigen Jünglings, aber das tiefe Weh des Mutterherzens kann die späte, vom Schicksal herbeigeführte Besserung nicht ganz heilen. Bis an das Grab, ja bis über das Grab hinaus, wird sie die Furcht begleiten durch eigenes Verschulden, durch Mangel an Einsicht oder Thatkraft, vielleicht den Grund zum Elend ihres Kindes gelegt zu haben. Seine verlorne Jugendzeit, die Demüthigung, die er ertragen mußte, jedes seiner selbstverschuldeten Leiden; ach! die Mutter, die das alles in dem Vergrößerungsspiegel ihrer Liebe sieht wird es dann noch mit tiefem Schmerz empfinden,

wenn es bei ihm, unter Gottes Beistande, durch eigene Kraft zur Vergangenheit geworden.

Ja! kleine Kinder treten auf den Schooß und große aufs Herz! aber wie kleine Kinder kleine, und große Kinder große Sorgen, so geben auch kleine Kinder kleine, und große Kinder große Freuden, und Gott sei Dank! es sind ja die fehlenden Kinder, die verlorenen Söhne des Evangeliums, die Ausnahmen, die wohlgerathenen, die Regel im Familienleben.

Ein erwachsener stattlicher Sohn, wohlgebildet im Aeußeren, tüchtig in seinem Beruf, voll dankbarer Liebe für die alternde Mutter, ja, das ist ein Schatz, der alles, was die Erde sonst an Gütern zu bieten hat, aufwiegt. — Er, den die Mutter mit ihrem Herzblut nährte, den sie gepflegt, gesäugt, gewartet hat, der in ihr bei jeder Noth eine treue Helferin fand, der all seinen größeren und kleineren Kummer in ihr Herz ausschüttete, und für den sie stets Trost und Ermuthigung, meistens reelle Hülfe fand, für den keine Arbeit ihr zu schwer, kein Gang zu weit war, steht nun neben ihr, ein Mann, zu dem sie mit dem Augen des Leibes wie des Geistes emporschauen muß.

Jetzt kann sie sich auf den Arm stützen, dessen rosigen Grübchen sie vor Jahren so gern schmeichelnd

geküßt, sie kann Rath, Schutz, Hülfe in allen Lebenslagen bei Dem finden, für den sie so lange voll liebender Angst gesorgt hat. Jetzt, wo sie von manchen häuslichen Pflichten befreit, sich der Geselligkeit erfreuen kann, umgiebt der dankbare Sohn, sie auch dort mit all den zarten Aufmerksamkeiten, die dem weiblichen Herzen so wohl thun, und — die Aufmerksamkeiten der Söhne für die alternde, hinwelkende Mutter, sind beglückender, rührender, sind unendlich süßer als die, welche der weiblichen Jugend und Schönheit gezollt werden. Mit gerechtem Stolze kann die Mutter sich auf den kräftigen Männerarm ihres Sohnes stützen, denn ihrer Pflege in seiner Kindheit, ihrer treuen Achtsamkeit auf seine Jugend, verdankt er einen großen, den besten Theil seiner Männerkraft und Würde.

Keine Liebe ist für das Frauenherz so voll beseligend, als die Liebe des würdigen Soh es zu seiner alternden Mutter. — Wahrlich, eine treue Mutter darf sich in den Jahren mühevollen Schaffens, wo ihre Kinder alle noch klein, nicht blos alle Stunden ihres Tages, sondern auch so manche Nacht in Anspruch nehmen, wohl auf das reife Alter freuen, wo ihre Kinder als erwachsene brave Menschen ihr zur Seite stehen werden. Der Schatten, den die Bäume des Guten spenden, die

ihre Liebe in die jungen Seelen pflanzte, wird sie erquicken, und die Früchte von all dem guten Samen, den sie streute, und den diese Menschenherzen, wie der Apostel sagt: in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit bringen, werden die Schätze ihres Alters, und noch im Todesaugenblick die Stärkung ihrer Seele sein.

Nicht im Augenblick seiner Geburt empfindet das Mutterherz seine höchste Wonne beim Anblick des geliebten Kindes, sondern dann erst, wenn sie es, gereift für das Leben, in kräftiger Wirksamkeit und nützlicher Thätigkeit sieht.

Die Mutter eines tüchtigen Mannes sieht ohne Eitelkeit eigne Erfolge in den Erfolgen ihres braven Sohnes, und dreifach glücklich diejenige, die sein Streben verstehen, seine Opfer würdigen, seine Gedanken theilen kann.

Unserm Geschlecht, das in den Schulen wenig und auf Universitäten gar nicht lernt, muß das Leben zur Schule werden und wird es auch stets bei den Begabteren und Besseren.

Der gelehrteste Mann wird das Verständniß seiner Mutter, die er liebt und hoch verehrt, für seine Strebungen wünschen, und weit häufiger als man glaubt

auch finden. Denn wie die Mutter zur Zeit, als er in Sexta saß, mit ihm die lateinische Declination und Conjugation durchging, und gewöhnlich alle Uebungen schneller behielt und genauer wußte, als das flüchtige Bürschchen, so ist sie während seiner ganzen Jugend seinen Strebungen gefolgt, und hat, wie Maria im Tempel, all seine Worte in ihren Herzen bewegt. Der Kreis ihrer Erkenntniß und ihres Nachdenkens hat sich ins Unendliche geweitet durch ihre Liebe und Theilnahme für den Sohn, und mit Erstaunen, mit seliger Freude findet er in den einfachen Mutterherzen Kenntnisse von den Angelegenheiten und Wissenschaften, die ihn interessiren, bewundernde Theilnahme für seine Strebungen, warmes Mitgefühl bei jedem Fehlschlag, und selige Freude bei seinen Erfolgen.

Daß die Kenntniß der alternden Frau, die sie sich aus Gesprächen und Büchern zusammentrug, keine gründlich gelehrte sei, schadet dem beglückenden Verständniß zwischen Mutter und Sohn nicht, im Gegentheil, es verschönert dasselbe noch. Mit wie stolzer Freude nimmt die Mutter die Belehrungen des Sohnes entgegen, der all die Dinge gründlich weiß, an denen sie so große Freude hat. Wie voll Glück ist das Herz des Sohnes, wenn er in den sanften intelligenten Gesicht

der Mutter erkennt, daß er ihrem Geiste durch sein Wort das Licht einer neuen Wahrheit anzündet, oder die Tiefen einer alten, bereits erkannten Wahrheit, bis in ihre dunkelsten Falten für sie erhellen konnte.

Selige Stunden der Liebe zwischen Mutter und Sohn, wie reich vergeltet ihr die, welche einst in den Tagen ihrer Jugend die Mutter am Bette des Erkrankten durchmachte, oder die, welche sie, sich aller Geselligkeit entziehend, mit ihm hinbrachte, sein Lernen beaufsichtigend, die Ausarbeitung seiner Schulaufgaben überwachend. — Ich habe sie genossen in reichem Maaße neben meinen beiden Söhnen; nicht nur neben meinen ältesten, dessen Thun und Leben in jedem Augenblick mein Mutterherz erfreute, sondern auch neben ihm dem Fernen, dessen Leichtsinn dies Herz mit tiefem, o wie tiefem Kummer erfüllt und der jetzt jenseits des Oceans den Kampf mit dem Leben muthig und geduldig kämpft. — Er nahm einen Schatz von Kenntnissen mit hinüber, den sich seine glücklichen Geistesanlagen ohne Anstrengung erwarben, der aber jetzt, wo er angestrengt arbeiten muß für das tägliche Brod, ihm, wie mein Mutterherz hofft, zu Gute kommen wird.

Gottes Segen über sein jugendliches Haupt, wie über das seines Bruders. — Die Liebe seiner Mutter

hat nicht gewankt, auch da nicht, als alle ihre Hoffnungen auf ihn wankten, und als der herbste Schmerz ihr Herz zerwühlte. Jetzt steht die Hoffnung neben, ja über der Furcht, und sein Heil ist der Gegenstand meiner heißen, glühenden Gebete. Oft, o wie oft, in schlaflosen Nächten, wo brennende Schmerzen in meinen Adern wühlen, vertiefe ich mich in den thörichten und unchristlichen Gedanken, wie gerne ich zollweise sterben und Glied für Glied in grimmiger Todespein hinsiechen fühlen möchte, könnte ich mir dadurch die Gewißheit seiner Rettung für Zeit und Ewigkeit erkaufen. — O, Gott verzeihe mir diese Zweifel an seiner Barmherzigkeit! Habe ich einst gefehlt in der Erziehung dieses Knaben, so war es nur aus Mangel an Erkenntniß seines Charakters und aus zu großer Weichheit des meinen. Ich habe die Buße dafür in Demuth getragen und wahrlich, auch er hat schwer gelitten durch seinen Leichtsinn und seinen Mangel an Ausdauer und Pflichttreue.

Auch ohne Opfer wird Gottes Güte walten, wenn der Gerechtigkeit Genüge geschehen! Ich verzichte darauf sein geliebtes Antlitz noch einmal auf Erden wieder zu sehen, wenn ich nur immer wieder und wieder höre, daß er redlich arbeitend sich das tägliche Brod jenseits

des Oceans erwirbt und im Kampfe mit den Mühseligkeiten des Lebens, Gott vor Augen und im Herzen hat.

Seltener wohl als die Söhne, bereiten die herangewachsenen Töchter den Mutterherzen eigentlichen Kummer. Von ihrem Auge behütet, erblühen sie neben ihr, und die fortschreitende Erhaltung ihrer holden Jungfräulichkeit ist dem alternden Mutterherzen eine Erneuernng der eigenen Jugend. Es giebt wohl keine Mutter, die neben ihren erblühenden Töchten nicht das gefühlt hätte, was Heine so schön ausdrückt:

Du bist wie eine Blume,
So hold, so schön, so rein,
Ich schau dich an, und Wemuth
Kommt mir ins Herz hinein.
Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt,
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein, so schön, so hold. —

In der holden Jugend der Tochter erlebt die Mutter eine zweite, süßere als die eigne war, denn die gereiften Jahre geben ihr das deutliche Bewußtsein von der Süßigkeit des jugendlichen Glückes, das ihr liebes Kind genießt, und die Kraft und Weisheit, es zu beschützen, zu bewahren und die erlaubten Freuden so

zu bewachen, daß ihr bitterer Nachgeschmack sie nicht vergällt.

Die Stellung der Mutter, ihren Töchtern gegenüber, ist wesentlich verschieden von der, die sie den Söhnen gegenüber einnimmt, und ohne Zweifel wird es ihr leichter sein, diesen als jenen ein Gegenstand der reinsten Liebe und Verehrung zu bleiben. Ja, es ist nicht unmöglich, daß eine Mutter, deren Schönheit sich lange erhält von ihren Töchtern beneidet und angefeindet werden kann.

Die Mutter einer erwachsenen Tochter muß sich als Matrone fühlen und ihr Auftreten demgemäß einrichten; sie muß neben den erblühenden Blumen immer nur als der sie vor Sonnengluth und Sturm schützende Zweig erscheinen, und vor den Augen der Töchter stets auf der Höhe des Lebens stehen, auf der die Leiden und Freuden des jugendlichen, weiblichen Lebens sie nicht mehr erreichen können. Das scheint so leicht und natürlich, und dennoch hört man im Leben nicht selten von der Rivalität zwischen Mutter und Tochter, wenn auch nur in soweit, als die Schönheit ihrer äußeren Erscheinung verglichen wird.

Ein junges Mädchenherz muß sehr neidlos, sehr liebefähig und sehr bescheiden sein, wenn sie fröhlich

bleiben kann, indem sie hört: Die wird nie und nimmermehr so hübsch wie die Mutter. — Von der andern Seite ist es nun vielleicht auch nicht unmöglich, daß eine sehr schöne noch jugendliche Mutter in den heranblühenden Töchtern ihre Verdrängerin sieht, und daß die Manie gewisser Mütter, ihre Töchter bis zum achtzehnten Jahre Kinderhöschen tragen und dann auch erst einsegnen zu lassen, ihren Grund weniger in dem Wunsche, ihnen, als sich selbst, die Jugendlichkeit lange zu erhalten, haben mag. —

Ein Mädchen macht ja kein Examen, das sie zum Leben als erwachsene Person zu der Arena der Bälle berechtigte. Wäre dies der Fall, ich wette, die meisten vierzehnjährigen Mädchen würden das Zeugniß der Reife erhalten, und ihre jungen mit Blumen geputzten Köpfchen unter denen ihrer ältern Gefährtinnen zur Schau tragen.

Wenn aber eine Mutter ihre Mutterwürde so ganz versteht, daß sie derselben mit Freuden ihre Frauenjugend zum Opfer zu bringen weiß, wenn sie eher zu früh als zu spät ihre Tochter als erwachsenes Mädchen neben sich zur Geltung bringt, dann ist die Liebe zwischen Mutter und Töchtern sicherlich die schönste Blüthe am Baume des weiblichen Lebens.

Ich gestehe, daß ich keinen besondern Erziehungsfehler darin erkennen kann, daß ein junges Mädchen etwas früh confirmirt und als erwachsen behandelt wird. Ich habe es sehr häufig gesehen, daß das Verlängern der sogenannten Backfischzeit von Seiten der Mutter, den Grund zu großen Fehlern im Charakter der Töchter legte. — Ein Mädchen ist nun einmal erwachsen, wenn es ausgewachsen ist, und keine Zwangsmaßregeln der Mutter erhalten der Tochter den kindlichen Sinn, wenn mit dem jungfräulichen Körper die jungfräulichen Gefühle sich entwickelt haben. — Die Zeit der weiblichen Jugend wird durch den Wunsch der Mutter, ihre Töchterchen lange jung zu erhalten und sie deshalb spät confirmiren zu lassen, auf ein Minimum von zwei Jahren reducirt, denn von den zwanzigjährigen Mädchen, mögen sie immerhin mit achtzehn Jahren erst eingesegnet sein, sagen unsre jungen und alten Herrn doch: sie sind über die erste Blüthe hinaus.

Und bis zum achtzehnten Jahre, wo dem jungen Mädchen am Altare des Herrn sich die Thüre zum Ballsaal öffnete, wie viel brennendes Verlangen, wie viel stiller Neid kann sich da im Herzen des armen von der Jugendlust streng ausgeschlossnen Backfischchens zusammengehäuft haben?

Welch einen Reiz gewinnt die so lange verbotene Frucht? Wozu macht man den Ballsaal in den Augen der weiblichen Jugend, wenn man ihn derselben durch eine religiöse Feierlichkeit eröffnen läßt?

Ich bin keine Pietistin und halte Ball und Tanz für ganz erlaubte jugendliche Vergnügungen, wenn sie mäßig genossen und aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet werden, aber ich bin der Meinung eine kluge Mutter sollte ihre Backfischchen, so lange sie noch das Ansehen derselben haben, hin und wieder einmal auf einen Ball mitnehmen, damit sie lernen übersehen zu werden, ohne sich gekränkt und empört zu fühlen, heiter sein, auch wenn das Zusehen ihr bescheidener Antheil wird und die Erfolge der Schöneren, die ja auch die Aelteren sind, mit freundlicher Theilnahme, ohne Neid, beobachten. Das beste Ballvergnügen der Tochter muß ihr zu Hause erblühen. In den bewundernden Blick der jungen Geschwister, in den freundlichen Augen des Vaters, muß sie ihren Triumph bereits gefunden haben, und es beim Eintritt in den Ballsaal dann fröhlich ertragen können, daß sie weder die schönste, noch die am schönsten geputzte, noch auch die gesuchteste Tänzerin ist.

Das Leben wird der weiblichen Jugend so arm an geistigen Genüssen gemacht, daß die Balltriumphe in

der That Lichtpunkte desselben werden und daß man es bei jungen Mädchen nur natürlich finden kann, wenn sie die Abschnitte ihrer Lebensgeschichte von Ball zu Ball zählen. Wohl den Töchtern, deren Mutter es versteht, ihre jungen Herzen für die Poesie der Häuslichkeit zu erwecken und zu beleben!

Es ist etwas recht Trauriges, gerade in unserer Zeit, daß die Lebensaussichten für die Töchter unbemittelter Familien so beschränkt und so dunkel sind. Der Wunsch, ihre Töchter zu verheirathen, muß beinahe überhand nehmen in dem Herzen jeder Mutter, so lange sie für dieselben kein andres gesichertes Lebensloos als in der Ehe finden kann.

Daß die Ehe dadurch an ihrer Heiligkeit verliert, daß sie zu einer Versorgungsanstalt herabgewürdigt wird, und daß nothwendig das männliche Geschlecht in seinen einzelnen Individuen von den Frauen und Müttern nicht nach ihrer Rechtschaffenheit, nach ihrer Liebenswürdigkeit und Liebesfähigkeit, sondern nach der Raschheit mit der sie einem Mädchen die Stellung ihrer Frau geben, oder nach den Grade der Bequemlichkeit, die sie ihrer Frau durch ihr Einkommen bieten können, beurtheilt wird.

„Der Mann hat sein Brod!“ ist eine Zauberformel,

welche die weltklugen Mütter in eine Art Bann verstrickt, der sie blind und taub macht gegen seine Rohheit, seinen groben Egoismus, gegen seine Häßlichkeit, ja gegen Krankheit und sichtbare Gebrechen.

Die kluge Mutter unsrer Tage muß mit dem Bewerber zufrieden sein, der ihrer Tochter Brod und einige Lebensbequemlichkeiten zu bieten vermag und mehr und mehr fängt man an, Liebe für den Verlobten, als eine sehr unnütze Waare im Herzen der Braut zu betrachten. Wenn der Mann seine Familie nur gleich ernähren kann, so findet sich alles übrige schon in der Ehe!

Gott helfe der Menschheit, in welcher diese Ansichten mehr und mehr überhand nehmen.

Die Blüthen des Lebens werden mit roher Hand ausgerissen, um Kraut und Rüben anzupflanzen, aber das wilde Unkraut der Selbstsucht, des schnödesten Eigennutzes überwuchert die Stellen, wo sie einst blühten, und das Herz der Jungfrau wird zur Wüste, wo weder Gatten- noch Mutterliebe mehr Platz finden und gedeihen kann.

Mütter! von Gott berufen, die Zukunft der Menschheit zu gründen und bilden zu helfen, o pflegt die Blüthen des Lebens in den Herzen Eurer Töchter, und

die Frucht echten Menschenglückes wird für sie und Euch naturgemäß reifen, ohne das Walten Eurer zerstörenden Klugheit.

Jede Mutter sollte, um sich die Sorge für die Verheirathung ihrer Tochter vom Herzen zu wälzen, dieselbe so erziehen, daß sie sich selbst durch eigne Kraft und Thätigkeit bescheiden ernähren kann.

Ich habe dies so oft, an so vielen Orten, gegen so viele Menschen ausgesprochen und von Frauen und Männern die niederdrückende Antwort erhalten, daß dies unmöglich sei, oder die Frauen unliebenswürdig machen würde.

Und doch lehrt der Augenschein täglich, daß es möglich ist, und die gesunde Vernunft müßte uns doch auch überzeugen, daß die Ausübung einer Kunst oder eines Geschäftes, bei der weiblichen Jugend keinen Einfluß auf die Seelenheiterkeit, die Unschuld, die Schönheit haben kann, während die Selbstständigkeit durch eignen Fleiß die älteren Mädchen unbedingt liebenswürdiger machen müßte, weil sie in ihrer Brust den Wunsch: sich zu verheirathen, in den weiblichen und natürlichen, angenehm und beliebt zu sein verwandeln würde. — Daß sich Frauen selbst erhalten und noch eine Familie ernähren können, sehen wir täglich, wundern uns gar

nicht darüber und betrachten es als ganz recht und klug, daß sie eben in ihrer Lage zu diesem oder jenem Erwerbszweige gegriffen.

Es ist noch viel, sehr viel in der Welt, das Frauenhand arbeiten kann, um sich selbst das tägliche Brod neben dem tröstlichen Gefühl, Andern zu nützen, sichern zu können.

Oft genügt dazu eine einzige Kunstfertigkeit. Eine geübte Musterzeichnerin kann sich ohne große Anstrengung in einer Mittelstadt erhalten, in einer großen vielleicht sogar etwas zurücklegen. Warum soll ein Mädchen nicht die Uhrmacher- oder Kupferstecherkunst erlernen? sie ist sauber und zierlich und darf die Arbeiterin nicht nothwendig ihrem Familienkreise entziehn. Putzmachen, Schneidern, fein waschen und noch viele andere Fertigkeiten, können ein Frauenzimmer von bescheidenen Ansprüchen unabhängig machen, auch die Zucht von Bienen und Seidenraupen ist ein Erwerbszweig für fleißige Frauenhände.

So lange unsere unbemittelten Mädchen sich nicht durch eigne Kraft erhalten können, ja so lange ihnen sogar die Arbeit fürs tägliche Brod als eine Erniedrigung vorgestellt wird, muß die weit größere Erniedrigung der Heirathen ohne Liebe, leider fortbestehen.

Jeder Mann, der ein Einkommen hat, das zwei Menschen ernähren kann, braucht sich so lange auch keine Mühe um eine Frau zu geben. Er darf nicht sittenrein, nicht liebenswürdig sein, eine Frau bekommt er schon, er kann sie ernähren. — „Eine Frau und einen Hund bekommt man fürs bloße Füttern."

Mögen meine freundlichen Leserinnen mir diese garstige Aeußerung verzeihen. Sie entpringt, Gott weiß dies, wahrlich nicht aus Mangel an Achtung gegen mein eignes, sondern aus bitterm Aerger über den Uebermuth des männlichen Geschlechts, der von töchterreichen Müttern und heirathstiftenden Tanten, vielmehr und in schlimmerer Weise noch genährt wird, als von den allmählig verblühenden und alternden Mädchen selbst; wahrlich sie wissen nicht, was sie thun, diese für das Fortkommen ihrer Pfleglinge übereifrig und in falscher Weise thätigen Matronen. Sie sind es, die mit der Ritterlichkeit der Männer, ihre Liebesfähigkeit systematisch morden und einen Zustand der Erniedrigung für unser Geschlecht in der bürgerlichen Gesellschaft herbeiführen, der es zu einem Unglück machen kann, als Weib geboren zu sein.

Von der Natur ist es so eingerichtet, daß der Mann des Weibes eben so sehr bedarf, als umgekehrt. Ein

Hagestolz kann schon ein ziemlich, ja ein recht reicher Mann sein, und ist doch im Alter weit beklagenswerther, als die ihm in Jahren gleichstehende Jungfrau, die gerade nur eben durch rechtliche Arbeit sich ihr tägliches Brod erwirbt, denn er ist mit allen seinen Bedürfnissen kläglich abhängig von seinen weiblichen Domestiken und steht gewöhnlich jämmerlich unter dem Pantoffel seiner Haushälterin, oder der Frau seines Bedienten.

Die Liebe, das heiligste Glück der Menschheit, soll nach Gotteswillen zwei Menschenherzen in der Jugend verbinden, daß sie bis ins späteste Alter für einander, nicht blos mit einander leben, daß sie dann noch, wenn ihre Kinder sie, wie es im Laufe der Natur liegt, verlassen, in einander alles das finden, was jede Lebensepoche schmückt und beglückt, im Alter aber dem Menschenherzen besonders nothwendig ist: gegenseitige Hülfe und Theilnahme aus gegenseitiger herzlicher Liebe.

O möchten es die heirathstiftenden Verwandten und Freundinnen bedenken, daß ein Mann die ihm aufoktroirte Frau niemals mit rechter Achtung betrachten wird, daß er die Freundlichkeit, die sie ihm erweist, als ihre — Schuldigkeit, denn er hat sie ja mit seiner Hand und Stellung beglückt, — halten und in jeder

kleinen Vernachlässigung seiner Person, in jedem Zeichen selbstständigen Willens bei ihr, Gott weiß welche Enthüllung abscheulicher Charakterfehler finden wird. Denn wie unschuldig sie selbst an den Netzen ist, die ihm schlau gelegt wurden, und in denen er sich tölpelhaft fangen ließ, weiß er ja nicht und kann es von ihr auch nie erfahren.

Das männliche Herz ist von der Natur nun einmal so gebildet, daß es Freude am Ueberwinden von Hindernissen findet und die Güter des Lebens nach den Anstrengungen schätzt, die ihre Erringung gekostet.

Doch genug und über genug über diesen Punkt, der mein Frauenherz immer wieder aufregt wenn ich ihn berühre, vielleicht eben weil ich meine beiden Töchter so grenzenlos liebe, und so stolz auf sie war in jedem Alter ihres Lebens.

Freilich ist die älteste nun schon seit Jahren eine glückliche Frau und Mutter, und auch die jüngste ist verlobt und hängt mit ganzer Seele an dem Jünglinge, der sie fast seit den Knabenjahren im Herzen trug. Ich liebe und achte meine Schwiegersöhne sehr, glaube aber nicht, daß ich Grund habe, ihnen dankbar zu sein, weil sie mir die Last für meine Töchter zu sorgen abnahmen, sondern ich glaube, wie sie selbst auch,

daß die Verpflichtung der Dankbarkeit auf ihrer Seite liegt, weil ich ihnen gab, wonach sie heiß verlangten, das freudige Jawort der Jungfrau, die sie sich in Liebe erkoren.

Aber auch mein verlobter Sohn denkt und fühlt wie sie. Die Mutter seiner Braut ist Gegenstand seiner höchsten Verehrung, und er hat guten Grund dazu, denn sie, meine würdige, vieljährige Freundin, hat ihre drei Kinder nicht blos trefflich erzogen, sondern auch ernährt. Sie blieb, als Wittwe eines Schiffscapitains, der in Laguna am gelben Fieber starb, 23 Jahre alt und schön wie eine Blume, mit drei ganz kleinen Kindern allein und verlassen in der Welt. Ohne Vermögen waren hier vier Menschenleben auf die Thatkraft einer fast noch kindlichen Frau gewiesen.

Den Tod im Herzen, nahm sie, die arme Mutter, das Leben doch in ihre Hände, ihrer verweisten Kinder wegen, sie erlernte die Hebammenkunst. — Jetzt hat sie die schwere Aufgabe, die Gott auf ihr jugendliches Herz gelegt, unter seinem Beistande gelöst. — Ihr ältester Sohn hat bereits sein Schiffscapitains-Examen mit Ehren gemacht, und fährt zwar noch als Steuermann, ist aber ein Seemann vom trefflichsten Rufe. Der zweite ist Bauführer, hat also auch schon den schlimmsten Theil

seiner kostbaren Studien hinter sich, die Zukunft ihrer Tochter hat mein wackrer Sohn an sein ehrliches Herz genommen und mein heißester Muttersegen ruht auf ihrer Liebe. — Freilich hat meine hochgeehrte alte Freundin, Tag und Nacht gearbeitet, und das schwerste Geschäft der Welt nicht gescheut, aber — sie ist ihren drei Kinder Vater und Mutter gewesen und hat sich selbst nicht nur reichlich das tägliche Brod, sondern auch die hohe Achtung Aller die sie kennen und die verehrungsvollste Liebe ihrer drei wohlgerathenen Kinder erworben.

Es ist dies nicht das einzige Beispiel im Kreise meiner Freunde, daß es der Frauenkraft möglich wird, die eigne Existenz und die einer Familie zu sichern. Leicht ist es nicht, aber eine Ehe, die die Liebe nicht schloß, und in der der Mann vielleicht nicht einmal die volle Achtung vor der sittlichen Würde seiner Frau hat, ist auch nicht leicht und ist noch überdies — entwürdigend.

Es ist falsche, ganz mißverstandene Mutterliebe, die zu dem traurigen Gewerbe des Heirathenstifters treibt. Ihr zweifelt, arme Mütter, nicht nur an der Menschenwürde Eurer Töchter, die ihr zur Arbeit fürs tägliche Brodt unfähig haltet, sondern auch an der vorsorgenden

Liebe Gottes, der der Beschützer aller Waisen, der rechte Vater über alles ist, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Lehret Eure Töchter arbeiten und beten, so dürfen sie nicht eine Ehe ohne Liebe schließen, und das schöne alte Kirchenlied:

Was unser Gott erschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten;

wird auch an ihnen sich bestätigen.

Unter allem süßen Glück der reiferen Jahre des weiblichen Lebens, ist die Freundschaft zwischen der Mutter und ihren Töchtern vielleicht das süßeste.

Der Sohn wird der Mutter eine Stütze, ein liebender Beschützer; in der Tochter erneuert sie ihre eigne Jugend und genießt die schuldlosen Freuden derselben in doppelter Süßigkeit.

Es ist wesentlich nothwendig für das Glück der Tochter und der Mutter, daß die letztere sich die Erinnerung an ihre eignen jugendlichen Wünsche, Hoffnungen und Freuden lebendig und frisch erhalte.

Die Matrone, welche es ganz vergessen hat, mit welchem Gefühl sie zum Erstenmal in einen glänzend

geschmückten Ballsaal trat, kann sich nicht mehr so recht in die Seele ihrer Tochter versetzen, deren junge Füßchen vor Tanzlust in den seidenen Schuhen zittern, während der Wagen erwartet wird, der sie zum ersten Balle führen soll. — Schlimmer aber ist es noch, wenn die Mutter vergessen hat, wie ihr zu Muthe war, als ihr Jugendgeliebter, der alte herzliebe Papa, sie zum Erstenmal in die Reihen der Tanzenden führte und am andern Morgen bei dem Eltern Visite machte. — Nur eine Matrone, die sich der Gefühle ihrer Jugend erinnert, kann das volle Vertrauen ihrer Töchter erwerben, und nur aus dem Munde einer Mutter, von der die Tochter weiß, daß sie einst selbst geliebt und gelitten, daß sie die Schmerzen und Freuden des weiblichen Jugendlebens gekannt, wird die Tochter gern den Rath annehmen, den die Mutter bereit und befähigt ist zu geben, und der vor allem dahin abzwecken muß, dem jungen liebenden Herzen nicht nur die Achtung des Geliebten, sondern vor allem die Selbstachtung zu sichern. — Eine Mutter, die den Wunsch, ihre Töchter zu verheirathen, vor diesen ausspricht, sollte beherzigen, daß in demselben, der Wunsch, sich von ihnen zu trennen, enthalten ist, und daß es besonders für die älter werdenden Mädchen immer

eine leise Kränkung sein muß, immer auf indirectem Wege zu hören, daß sie in der Heimath überflüssig sind. Gewiß kann eine Mutter ihrer Tochter keinen höheren Beweis ihrer Liebe geben, als wenn sie ihr die Gelegenheit schafft, sich im Vaterhause nützlich und nothwendig zu fühlen. Die lieblich erblühende Tochter soll die Zierde des Vaterhauses, die alternde, dessen Stütze sein. Nur indem die verständige Mutter die Sorgen und Lasten des Haushaltes auf die jüngern kräftigern Schultern der Tochter legt, giebt sie ihr im Vaterhause eine echte Heimath. Es giebt kein freundlicheres Bild häuslicher Gemüthlichkeit, als eine jugendliche freundliche Tochter, die sich mit Anstrengung bemüht, für ihre Eltern, Geschwister, für die Freunde und Gäste des Hauses, während die Mutter ruhig in ihrem Lehnstuhl sitzend, sich mit vollem Vertrauen auf ihre Stellvertreterin verläßt. Ein Zimmer dagegen, in welchem die geputzten Töchter in größter Toilette mit den Gästen schwatzen und cokettiren, der Mama draußen in Küche und Keller die alleinige Sorge für die Bewirthung überlassend, wird auf die Herzen aller Anwesenden einen peinigenden Eindruck machen. — Man bedauert da gewöhnlich die Mutter und tadelt die Töchter, und doch wäre es gerecht die Sache umzu-

kehren, denn die Mutter, die sich an ihren Töchtern nicht helfende Freundinnen erzog, verdient Tadel und die Töchter sind zu beklagen, welche im Vaterhause nichts sind als Putzdocken, Lasten, die dem Vater Geld kosten und der Mutter eher im Wege, als behülflich sind. — Es ist Mutterpflicht und Mutterglück sich von der Tochter die Arbeiten der Häuslichkeit allmählig abnehmen zu lassen, denn nur so kann sie dieselbe fähig machen, einem eignen Hausstande mit Umsicht vorzustehen.

Eine der süßesten Freuden des Familienlebens ist unzweifelhaft auch die Liebe, die sich zwischen dem Vater und den Töchtern entwickelt. Eine weise, liebevolle Mutter kann dies zarteste aller Lebensverhältnisse zu einem Kranze der schönsten Freudenblumen machen.

Wo der Gatte vom Anbeginn der Ehe der Mittelpunkt aller Strebungen der Hausfrau war, wo seine Zufriedenheit ihr höchster Lohn, sein Urtheil ihr in allen Fällen maßgebend war, da lernen auch die Kinder ihn, ihren Ernährer, Beschützer und treuesten Freund lieben und verehren, und es erwächst besonders in den Herzen der Töchter ein Gefühl der Liebe und Anhänglichkeit für den Vater, welches das Glück beider ausmacht.

Anette von Droste Hülshofen, die liebenswürdige echt deutsche Frauenseele, hat in ihrem Gedichte: „Das vierzehnjährige Herz", uns ein Bild dieser entzückenden Tochterliebe zurückgelassen, das jede Mutter sich einprägen sollte, schon in dem Moment, da sie statt des heißgewünschten Sohnes ein neugebornes Töchterchen ans Herz drückt.

Im Sohne schenkt die Mutter allerdings ihrem Gatten einen Nachfolger, einen Erben seines Namens; in der Tochter aber einen Engel, der Blumen aus dem Himmelsgarten auf seinen Lebenspfad streuen und der Trost und Schmuck seines Alters sein wird, wenn Gott ihr, der Mutter Kraft, Weisheit und Liebe giebt, das junge Wesen dazu zu erziehen. — Fast alle Väter beschäftigen sich auch lieber mit den Töchterchen als mit den Söhnen und die Beobachtung der Entwickelung ihrer kleinen Mädchen, ist ihnen meistens ein großer heitrer Genuß und jener Ausspruch Chamissos:

Vater wieß mich weg und sagte:
Geh! Du bist ein dummes Kind!
Du nur Mutter kannst es wissen
Welches meine Freuden sind. —

ist der Natur nicht so abgelauscht, als viele andere in seinen Lebensliedern und Bildern. Ich habe es —

wie oft in meinem Leben — beobachtet, daß der ernstesten Männer Blicke sich verklären, wenn sie dem Spielen ihrer kleinen Mädchen zusehen, der Vater kauft sicherlich dem Töchterchen eher die gewünschte Badewanne, für ihr süßes, liebes Porzellan-Püppchen, als die Mutter, und keiner ihrer Tänzer und Verehrer wird das zum Ball geschmückte hübsche Mädchen mit so voller Befriedigung betrachten, als der Papa, dessen liebes, alterndes Gesicht in allen Falten lächelt, während sie ihm ihr Knixchen macht, und sich mit einer zierlichen Pirouette vor ihm umdreht, damit er ihren Kopfputz, der nach seinem Geschmack geordnet wurde, auch von hinten betrachten und bewundern kann.

Dritte Abtheilung.

Die Grossmutter.

Siebentes Kapitel.

Traum vergangner Tage, Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter, Du mein süßes Kind!
Nimm, bevor die Müde deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben meinen Segensspruch.
Chamisso.

Die Tochter ist es auch, welche gemeinlich dem Familienleben des alternden Ehepaares, eine erneuernde Seligkeit giebt, indem sie ihnen das erste Enkelchen schenkt.

Mit welcher Wonne habe ich Euch willkommen geheißen, Ihr, meine holdseligen Enkel, süßes Dreiblatt: Hänschen, Leo und Elsbeth, und welch' eine Fülle von Glück blüht auf in meinem Herzen durch Eure Entwickelung. Auch Ihr seid die Kinder einer Tochter, meiner lieben Erstgeborenen, meiner verständigen Luise.

Es ist ein eignes Gefühl mit dem eine Mutter eine liebe Tochter an den Traualtar treten sieht, und bleibt auch selbst dann nicht ganz ohne Schmerz, wenn man ihr Lebensglück fest geborgen glaubt am Herzen des Mannes, dem sie sich in innigster Liebe ergeben.

Eins bleibt gewiß: er raubt sie uns! Von dem Augenblick, wo sie ihr Ja! am Altare aussprach, hat die liebende Mutter kein Anrecht mehr an das blühende, liebliche Wesen, das sie geboren, gesäugt, gelehrt und zwanzig Jahre lang mit ihrer Liebe wie mit einem schützenden Wall vor allen Unbilden des Lebens umgeben hat.

Und sie geht so gern mit ihm, der sie aus den Mutterarmen reißt.

Die Thränen am Traualtare trocknen unter dem ersten Kuß des Gatten. Seine Nähe reicht aus, ihr ganzes Herz vollkommen zu befriedigen. Sie selbst fühlt keinen Kummer über das Verlassen des Vaterhauses, den Abschied von Vater, Mutter und Geschwistern, ihre Thränen gelten eigentlich nur dem Kummer und Bangen derer, die zurückbleiben; das blasse, ernste Gesicht des lieben, alten Vaters, das in Thränen schwimmende Auge der sanften Mutter verursacht ihr Schmerz; sie selbst ist glücklich! so ganz

und voll glücklich, und schon wenige Tage nach ihrer Verheirathung, beim ersten Besuch im Elternhause, sagt sie: „Ich muß nun nach Hause gehn Mütterchen, mein Mann erwartet mich um 7 Uhr!“ — Ihre Heimath ist schon jetzt bei dem Gatten, und die Stätte ihrer Geburt und Jugend, das „theure Vaterhaus“ ihr nur noch ein Plätzchen der Erinnerung, das sie gern von Zeit zu Zeit aufsucht. — Es ist so, und soll so sein, denn das Weib muß in dem Manne aufgehen, wenn beide glücklich sein sollen.

Etwas anderes ist dies bei der Verheirathung des Sohnes, der Sohn bringt, der Schwiegersohn nimmt dem Vaterhause eine Tochter, dies liegt in den Verhältnissen und in der Natur.

Es ist hübsch und äußerst bezeichnend, daß in einigen Gauen Deutschlands, z. B. im Schwarzwalde, der Volksmund der Schwiegertochter den Namen Söhnerin giebt, für den Schwiegersohn könnte eine ähnliche liebe Benennung gar nicht gefunden werden. Der Schwiegersohn, wie innig er auch von den Eltern seiner Gattin geliebt und geachtet wird, bleibt ihnen doch stets ferner als die Schwiegertochter. Er ist eben ein Mann, d. h. selbständig und unabhängig, und je mehr er das ist, desto besser für alle Theile. Die Schwiegertochter

die Söhnerin aber, ist ein Weib, abhängig von dem Gatten, aufgehend in ihm, seine Eltern sind auch ihre. Das französische Sprüchwort sagt sogar: wer den Mann liebt, liebt auch seinen Hund.

Darum aber auch ist die Stellung der Schwiegertochter weit schwieriger als die des Schwiegersohnes, den Eltern und besonders der Schwiegermutter gegenüber.

Mannesmutter, Teufelsunterfutter, sagt der unhöfliche aber wahrheitsgetreue Volksmund.

Die zur Gattin eines fremden Mannes gewordene Tochter emancipirt sich von dem Einfluß der Mutter; der Wunsch und Wille ihres Gatten muß ihr maßgebend sein, und dieser kann leicht von dem Wunsch und Willen, von den Ansichten der Mutter sehr abweichen.

Die Gattin des Sohnes aber, wird aus Rücksicht auf ihren Mann, oft auch Rücksicht auf des Mannes Mutter zu nehmen haben, denn es ist doch wohl natürlich, daß der Sohn an die Art und Weise der Mutter von Kindheit an gewöhnt, diese für gut, für die beste hält, da sich jedenfalls durch kindliche Gewohnheit seine Natur derselben angepaßt hat. Frage nur die Mama, die weiß, wie ich den Pflaumenkuchen gern mag, sie weiß, wie lang ich meine Strümpfe trage, wie meine Kopfkissen gelegt werden müssen, wenn ich einen Mi-

gräne=Anfall bekomme u. s. w. Die Mama weiß alles, und die junge Frau thut am besten und klügsten, wenn sie sich deren ganze Art und Weise zum Muster nimmt.

Nun ist es aber etwas eignes um die Gefühle einer jungen Frau. Niemand kann sich dagegen verblenden, daß die Verheirathung eines jungen Mädchens der Schritt ist, den sie in eine selbstständige bürgerliche Stellung thut. Als Tochter im Vaterhause hat sie zwar eben so thätig und liebevoll gewirkt, aber all' ihre häuslichen Arbeiten standen noch unter der Controlle der eigentlichen Hausherrin, der lieben, alten Mutter. Es mußte alles eingerichtet werden nach ihrer Art und Weise. Jetzt, als Frau am eignen Herde, möchte die Tochter nun natürlich auch die eignen Ansichten zur Geltung bringen, möchte alles einrichten, wie es ihr selbst gefällt, versteht sich, immer mit Rücksicht auf ihres Gatten Behagen und Annehmlichkeiten. Sie möchte es ihrem Mann auf ihre Weise recht machen, und siehe da — er verlangt, sie soll es thun nach der Weise seiner, nicht einmal ihrer Mutter! Ich glaube es ist nicht unnatürlich, daß sich da im Herzen der jungen Frau ein etwas unangenehmes Gefühl bemerklich macht, daß der Eifersucht ziemlich nahe verwandt ist.

Nun predigt man zwar der Jugend von Nachgiebigkeit, von Selbstvergessenheit und das ist auch sehr gut, denn dieser schönen Tugenden bedarf das Frauenleben immer und in allen Verhältnissen. Hier aber ist nun einer der Fälle, in denen die ältere Frau der jüngeren zeigen kann, wie weit sie es selbst in der Uebung derselben gebracht hat. — Nach meiner Meinung, gehört es zu dem Kreise der heiligen, süßen Mutterpflichten, der Braut und Frau des Sohnes recht liebevoll entgegen zu kommen, und den verständigen Ansichten der Schwiegertochter in allen Stücken durch die eigne Autorität Geltung vor den Augen des Gatten zu schaffen.

Fühlt die junge Frau, daß sie an der älteren eine liebevolle Freundin hat, die sie versteht und ihren Strebungen Achtung zollt, so wird sich von ihrer Seite das Vertrauen bald finden und die Schwiegermutter wird bald von der neuen Tochter wie eine wahre Mutter geliebt werden. — Es ist — man verzeihe dies Wort einer alten Frau, die selbst eine Schwiegertochter und zwei Schwiegersöhne hat — grausam und unnatürlich, von der jungen Hausfrau zu verlangen, daß sie das natürliche Recht der Selbstständigkeit in ihrem Berufskreise, aus Artigkeit gegen eine ihr eigentlich

fremde Frau, (denn das ist ihr die Schwiegermutter doch anfangs), aufgeben soll.

Will diese daher eine Autorität über ihre neue Tochter erlangen, so strebe sie vom ersten Augenblick sich die Liebe und das Vertrauen des jungen Herzens zu erwerben, hat sie diese, so ist ihr die mütterliche Autorität über Tochter und Sohn gewiß. — Schwiegermütter, welche das Hausherrn-Ansehn ihrer Schwiegersöhne nicht anerkennen wollen, kommen, denke ich, mehr in Romanen als im Leben vor. Es giebt nur wenige Frauen, die das Herrnrecht eines andern Mannes als höchstens ihres eignen, nicht der Frau gegenüber, für über allen Zweifel erhaben halten. — Jede Mutter tritt der eignen Tochter gegenüber, auf die Seite des Mannes, und lehrt und predigt der Frau Nachgeben und Unterwürfigkeit. Das Hausfrauenrecht der Schwiegertochter zu ehren, wäre aber wohl auch Pflicht der älteren, verständigeren Frau, der liebevollen Mutter. Es sollte überhaupt jede Mutter, ihren verheiratheten Töchtern nicht zu oft und niemals ungefragt mit Rath an die Hand gehen. Jeder Mensch will seine Erfahrung sich selbst erwerben, und die Erziehung, die die Mutter den unverheirathenden Töchtern im Vaterhause nicht gab, wird sie den verheiratheten in der eig-

nen Haushaltung auch nicht mehr geben können. — „Junge Kinder muß man ziehen und alte tragen" sagt das Sprüchwort und die Mutter trägt an ihren unwirthlichen verheiratheten Töchtern nichts, als die Früchte ihrer eignen Verschuldung.

Günstig einwirken kann die Mutter nur auf das eheliche Glück ihrer Kinder, wenn sie den eignen Sohn auf die guten Eigenschaften seiner Frau, die eigne Tochter auf die ihres Mannes in schlichter Weise aufmerksam macht, wenn diese oder jener einmal mit Grund oder Ungrund über einen Fehler ihrer Lebensgefährten verstimmt sind.

Ein solches Mutterwort ist immer gut und von erfreulicher Wirkung, denn Sohn und Tochter freuen sich der Achtung, die ihre Liebsten und Theuersten bei der lieben Mama genießen, und werden diesen seiner Zeit es schon mittheilen, wie lieb die Mutter sie hat.

Das Verhältniß zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter ist gewiß nur in seltenen Fällen ein sehr schlechtes. Sie haben nur wenig Berufungspunkte mit einander, die Berufsthätigkeit des Sohnes ist eine männliche und folglich der Beurtheilung der alten Frau gänzlich entrückt, aber das eigentliche Glück gegenseitiger voller Mutter- und Sohnesliebe mag wohl auch

nicht all zu häufig vorkommen. Es ist dagegen nicht selten, daß Schwiegermutter und Schwiegertochter sich mit der Zeit so innig und treu lieben lernen, wie das nur zwischen Mutter und Tochter immer möglich ist. Die Bibel schon zeigt uns ein unsäglich liebliches Bild dieser Liebe in den Personen der Naemi und Ruth. — „Dein Volk soll mein Volk, dein Gott soll mein Gott sein, wo du hingehest, da gehe ich auch hin und wo du stirbst, da will auch ich begraben werden", sagt die junge Amalekiterin Ruth zu der Mutter ihres früh verstorbenen israelitischen Gatten, und begleitet dieselbe bei der Rückkehr in ihre Heimath, dient ihr in Liebe, trägt mit ihr die Armuth und geht für sie auf das Feld ihres reichen Verwandten um Aehren zu lesen. — Die Mutter und die Gatten, deren Herzen in reinem Gefühl, in der innigen Liebe zu Sohn und Gatten zusammenklingen, finden der Vereinigungspunkte bald viele und werden sich theuer bleiben und einander in den heftigen Schmerzen stützen und trösten, selbst dann noch, wenn er, indem sich ihre Herzen vereinten, ihnen entrissen wurde. Innige Freundschaft zwischen einer alten und einer jungen Frau ist überhaupt häufig, auch wo nicht theure Bande der Natur ihre Herzen verknüpfen. Fast

jede herzensgute, verständige heitre Matrone, hat, wenn sie es sonst nur selbst will, einen kleinen Hofstaat von weiblicher Jugend um sich, deren Schützerin, Lehrerin, Orakel sie ist, und eine liebreiche Schwiegermutter, die Verstand genug hat, ihrer Schwiegertöchter Art und Weise gelten zu lassen, ja vielleicht dieselbe sogar zur Geltung zu bringen, wird an ihnen gewiß wahre Töchter besitzen und so das in andern Fällen wahre, aber sehr häßliche Wort von: Mannesmutter ꝛc. zu Schanden machen.

Schwiegersohn und Schwiegermutter haben gleich beim Beginn ihres Verhältnisses eine gewisse Art gegenseitiger Dankbarkeitsverpflichtung zu einander.

Die Mutter gegen den Sohn, weil er ihrer Tochter Stand, Namen, Wirkungskreis gab. Der Sohn gegen die Mutter, weil sie ihm die treue, liebevolle und liebenswürdige Gattin, die Geliebte seiner Jugend erzog und bildete. Jeder junge Ehemann wünscht zwar im Beginn der Ehe, daß seine Frau sich ganz und vollständig von der Mutter emancipire, daß sie sich nicht nach dem Vaterhause sehr bange, daß sie nie ein Wort, das er ihr gesagt, der Mutter anvertraue, sie in keiner häuslichen Verlegenheit zu Rathe ziehe, und wird es lieber sehen, wenn sie sich in Fällen, wo sie Matronen Rath

zu bedürfen glaubt, an seine, als an ihre eigne Mutter wendet. — Es ist dies eine Art natürlicher, verzeihlicher Eifersucht, seine Frau soll sein Eigenthum sein, wünscht der Gatte, und die altgewohnte mütterliche Autorität soll seinen Ansprüchen nicht hinderlich werden. Sieht er aber und fühlt es, daß die Mutter alle seine Rechte ehrt, daß sie die Selbstständigkeit seiner Gattin mit keinem Gedanken beeinträchtigt, so wird eine Zeit kommen, wo er den frommen Einfluß der mütterlichen Erziehung in allen Vorzügen und guten Eigenschaften seiner geliebten Gattin freudig anerkennt und ihre Mutter, oder deren Andenken hoch in Ehren hält. — Erlebt die Schwiegermutter diesen Zeitpunkt, so hat sie an ihrem Schwiegersohn einen sehr ehrerbietigen, sehr aufmerksamen Sohn, und die liebe Großmutter wird in den Familien der verheiratheten Töchter und Söhne gleich sehr wie eine Heilige betrachtet, geehrt und gefeiert.

Großmutter! welch' ein süßer Name, welch' holde freudige Gefühle steigen noch in der Seele der Frau auf, die diesen heiligen Standpunkt schon selbst erreicht hat, bei der Erinnerung an sie, die fromme, saubere, immer thätige, immer freundliche alte Frau, der sie denselben einst gab.

Ich denke die süßeste Liebe, die das weibliche Herz

erfüllt, ist die großmütterliche! In ihr ist auch nicht der leiseste Schatten von Selbstsucht, nicht einmal der, der der Mutterliebe vielleicht noch ankleben mag, in dem Wunsche, Ehre und Freude zu erleben an den Kindern, die sie geboren und erzogen.

Die Großmutter wird ausgelebt haben, wenn Enkel und Enkelinnen den Eltern in der Welt Ehre machen. Sie erzieht sie nicht, auf sie wird nie ein Fünkchen dieser Ehre zurückfallen, sie liebt sie blos, und ihre blumenhafte Kindheit ist die Erquickung, die Wonne ihres Alters.

Die Großmutter ist unzweifelhaft die liebste und beste Gespielin der Kinderwelt, und das Haus der Großeltern, oder auch nur das kleine Stübchen der verwittweten Großmutter, das Paradies der Enkel. Großmutter ist in den Augen der Enkelein fast allwissend, denn sie kann erzählen, wie Papa als Kind gewesen und wie schön der liebe Mama als Braut an ihrem Hochzeittage ausgesehen. — Großmutter weiß die schönsten Geschichten und Märchen, und kann erzählen von der alten Zeit, wo die jungen Mädchen kurze Taillen trugen und Röcke wie Papierdüten, ganz eng, ohne ein Fältchen dicht um den Leib und nach unten zu allmählig weiter werdend.

Großmutter hat in ihrer Kindheit — Gott wie lange muß das her sein, mit ihren eignen Augen noch den Kaiser Napoleon gesehen und die aus Rußland zurückkommende französische Armee. Großmutter war auch einmal Braut und Großpapa, der jetzt Haare wie Silber hat, war ihr Bräutigam, und sie sagt, er sei so schön gewesen und habe so gerne getanzt. Ha! ha! Großmutter und Großvater tanzend, die Kinder haben keine Vorstellung davon, daß die beiden Alten, die sie so herzlich lieben und so hoch verehren, einst auch jung gewesen sind, aber doch hören sie dieselben gar so gern von ihrer Jugend sprechen.

Die Großmutter straft ihre Enkelein nie, aber sie hat es auch nicht nöthig. In ihrer Gegenwart sind die kleinen Leutchen immer artig, weil sie sie immer zu beschäftigen und zu unterhalten weiß. Und welche Schätze enthält die Wohnung der Großmutter, Schätze, die die Herzen der Kinder mit Entzücken und mit leisem geheimnißvollen Schauder erfüllen.

Da ist zuerst der Bücherschrank, mit all den vielen, vielen Büchern, das größte und schönste darunter ist die alte, in Pergament gebundene Bilderbibel, und jedesmal, wenn die gütige Großmama den lieben Enkeln erlaubt, dieselbe zu besehen, entdecken sie neue Merk-

würdigkeiten zwischen ihren vergelbten Blättern. Die Bilder kennen sie schon längst alle, Großmama hat ihnen auch jedes derselben schön erklärt und thut dies immer wieder, wenn sie darum gebeten wird.

Gepreßte Blumen, große, bunte Bandstücke liegen als Zeichen in dem ehrwürdigen Buche, und an jeden dieser Gegenstände knüpfen sich Geschichten aus dem Leben der Großmama, ihrer Eltern, Geschwister, ja ihrer Großeltern, denn die Bilderbibel ist schon uralt und auf dem vordersten Blatt steht mit ganz kuriosen Buchstaben geschrieben: Johann Ferdinand Laurin Anno Domine 1679. Das war aber der Großvater von Großmamachens Vater und von ihm stammt das Stipendium, aus dem die Töchter Großmamachens und auch ihre Enkelinnen bei ihrer Verheirathung 60 Thaler erhalten.

Die Großmutter ist die Vermittlerin, die die Erinnerungen nnd Familientraditionen der Vorzeit auf die Nachwelt bringt. Sie erzählt den horchenden Kindern von dem würdigen Stifter des Familienstipendiums und seinen Nachkommen. Mit süßem Entzücken freuen sie sich der schönen guten Frauen, die zur Zeit ihrer Vorfahren den Familienkreis zierden, sie weinen heiße Thränen über den Tod von Großmamachens Onkel, der neben den Major Schill bei Stralsund an

einer Scheuer von den Franzosen erschlagen wurde und sich mit dem Säbel in der linken Hand noch wehrte, als die rechte schon zerschossen war. — Sie weinen auch über Großmütterchens Schwester, die so jung starb und im Sarge so schön aussah.

Großmütterchens Erzählungen verknüpfen die Vergangenheit der Familie mit der Zukunft derselben und geben der nachwachsenden Generation mit dem herzerfreuenden Bewußtsein, einer Familie von wackern ehrenhaften Menschen zu entstammen, die herzerhebenden Vorsätze, sich ihrer Vorfahren würdig zu zeigen.

Großmutter ist es, an die die Enkel sich in allen kleinen Nöthen ihres Lebens wenden, und bei ihr finden sie auch stets Abhülfe und jeden denkbaren Beistand. Den Riß im Sonntagskleide des Enkeltöchterchens stopft sie mit kunstgeübter Hand und näht die abgesprungenen Knöpfe an alle Kleidungsstücke der wilden Buben.

Sie hat englisch Pflaster und Heftpflaster, und weiß alle die kleinen Wunden zu verbinden, die sich das Völkchen in Busch und Dorn, bei Kletterparthien und gelegendlichen brüderlichen Raufereien holt, und wenn sie dieselben wäscht, ausdrückt und bepflastert, wie zittert da die gute blasse Hand vor Mitleid, und wie ernst

freundlich weiß sie doch dem Leidenden Muth einzusprechen, ihm Festigkeit zur Ehrensache zu machen. Im Hause der Großeltern wird das Christfest feierlich begangen. In der großen Vorderstube brennt der Christbaum, und Vater und Mutter, Onkel und Tanten sind in dem Lichterglanze desselben auch noch Kinder und freuen sich ihrer Bescheerung und küssen der Großmutter dankbar die Hände. — Großmutter feiert alle Geburtstage ihrer Kinder und Enkelchen, die in die lustigen Tage des Sommers fallen mit einem Spatziergange in den Wald, wo auf dem Rasen Mittagsbrod gegessen wird; die winterlichen in ihrem Hause; sie bäckt für jedes Geburtstagskind einen Geburtstagskuchen und bei jedem vorkommenden Geburtstage für die kleinen Enkelchen kleine aparte Kuchen, auch gelegentlich kleine Brödchen, die besondere Seeligkeit der Kinder. In Großmutters Garten legt der Hase in der heiligen Osternacht die schönen bunten Eier, welche die Enkelchen am Ostermorgen aus dem keimenden Grase hervorsuchen und armen Kindern schenkeu, die die bunten Schalen zerschlagen und das harte Innere gern essen mögen, und die Ostereier sind nicht das einzige, was die lieben glücklichen Enkel der guten Großmama armen Leuten bringen und schenken dürfen. Großmama

kennt der armen Leute so viele, und die armen Leute kennen sie! Denn in der Mittagsstunde in Großmamas Hause vorsprechenden Handwerksburschen dürfen die Kinder in der warmen Küche Kartoffeln nnd Suppe geben, und Großmama bringt aus der Speisekammer noch einige Brodschnitte, ein tüchtig Stück kaltes Fleisch und reines Papier, das kleine Elschen muß es dem armen Mann geben und sagen: „Zur Wegzehrung auf morgen!

So hat die alte Frau in ihrem langen Leben viel Leid und Elend gesehen und selbst empfunden. Als kleines Kind hat sie die schlimme Zeit erlebt, da der Franzose in Deutschland befahl, und sie singt den Kindern in den Winterabendstunden, wo alle sich vor dem Ofenfeuer um ihren Lehnstuhl kauern, die schönen traurigen Lieder von damals:

„Leb wohl mein Bräutchen schön
Muß mit zum Kampfe gehn"

und Körners: „Treuer Tod", und: „Der König rief und alle alle kamen. 2c." Großmutters Stimme ist schwach und zittert bisweilen bei diesen Liedern, aber die Kinder hören ihr so gerne zu und obgleich sie alle diese Lieder auch schon auswendig wissen, so wollen sie sie doch immer wieder hören.

Und wie reich ist die Großmutter an hübschen Räthseln und Charaden; Nüßchen von den Kindern genannt, weil sie ihnen dieseben gewöhnlich im Winter des Abends aufgiebt, nachdem sie zuvor auf den Tisch eine Schale mit Haselnüssen nnd Wallnüssen und eine andre mit schönem goldgelben Honig gesetzt und jedem Kinde einen Nußknacker gegeben hat. Wer eine Charade errathen, bekommt so viele Nüsse, als Kinder gegenwärtig sind und darf sie aufknacken und vertheilen. Wöchentlich sind zwei feste Nachmittage, die die Kinder bei den Großeltern zubringen und Sonntags essen Vater und Mutter mit den Enkeln schon zu Mittage bei den Großeltern. Wenn aber die Großmutter ihre Enkel besucht, das ist ein besonders froher Festtag für sie! — Heute wird vielleicht die Großmutter herkommen, hat Mama schon am Morgen gesagt und nun sitzen gleich nach Tische die Kinder alle so am Fenster, daß sie die Straße entlang sehen können die zu Großmamas Wohnung führt. Eines oder das andere springt auch vor die Hausthür, die liebe Willkommene zu erwarten und als das scharfäugige Hänschen ihren grauen Hut ganz deutlich erkannt, stürmen sie alle hinaus und ihr Eintritt ins Familienzimmer ist von großem Jubel begleitet. Sie kommt wie der heilige Christ, nie ohne allerhand

Liebesgaben mitzubringen, und wenn sie abgelegt hat, so beginnt sie gleich lächelnd ihre Taschen zu leeren. Ein neues Schreibebuch für der ältesten, ein Penal für den zweiten Knaben, hübsches Strickgarn für das größte Mädchen und für die kleine Zeug zu einem Kleidchen für alle aber noch Kaffeekuchen, den sie gestern schon gebacken.

Es ist den Kindern immer von neuem wunderbar, daß Papa, der große, ernsthafte Mann mit dem schwarzen Barte, der Großmutter gegenüber, ein Sohn ist; alle Leute nennen ihn bei seinen Titel: Herr Doctor und die Mutter selbst nennt ihn lieber Mann oder Väterchen, die Großmutter allein sagt zu ihm: komm her Fritz mein Junge, laß dir einmal einen Kuß geben und er beugt sich und küßt erst der Großmutter kleine blaße Hand und als sie ihm die Stirn und die Lippen geküßt und ihn: mein lieber, braver Sohn genannt, da sehen die Kinder, daß die Augen des Vaters feucht sind von einer Thräne.

Da er hinausgegangen, zieht die Großmutter die Knaben an ihr Herz nnd sagt: „Werdet wie Euer Vater, meine lieben, lieben Enkelsöhne. — Heut kam ein armer Mann zu mir, brachte mir einen Feldblumenstrauß, und sagte: Ich weiß, Ihr Herr Sohn

hat sie sehr lieb, er hat mich Monate lang in der Kur gehabt als ich ein Bein gebrochen, die Frau Doctorin hat mir fast täglich Süppe geschickt, aber bezahlt will der Herr Doctor von mir nichts nehmen, er sagt: ich sei ein armer Tagelöhner und er habe es gerne gethan, da bin ich zum ersten Mal wieder in den Wald gegangen und mein Mädel hat von den Blumen, die ich gepflückt, den Strauß gemacht, und ich bring ihn Ihnen und sag' Ihnen, daß tausend arme Leute, wie ich für Ihren Sohn beten, und daß unser Herrgott ihn und seine Kinder segnen wird, weil er so viel Gutes thut." Die lieben sanften blauen Augen stehen ihr voll Thränen bei dieser einfachen Erzählung, die Enkel aber werden den Ton nie vergessen, und wenn sie Männer geworden, wird es ihr Streben sein, so süße Freudenthränen in die Augen ihrer braven Mutter zu locken, als sie sie damals in denen der Großmama schimmern sahen, die nun schon unter dem grünen Rasen des Kirchhofes schlummert.

Mögen meine freundlichen Leserinnen nun ja nicht wähnen, daß ich die Liebe und das Glück des großväterlichen Herzens geringer als die des großmütterlichen anschlage. Ich bin eine Frau und schreibe für Frauen, und wage es selten oder nie, mit meiner

Feder die Angelegenheiten des männlichen Lebens zu berühren. Der Mann, welcher auf der Welt meinem Herzen am nächsten steht, mein lieber alter Gatte, mit dem ich nun schon seit dreißig Jahren Freude und Leid des Lebens theile, ist ein sehr zärtlicher und im Besitze seiner holden Enkelchen sehr glückseliger Großvater. Sie sind sein Stolz, sein Spielzeug, sein höchstes Glück, und er, der ernste Geschäftsmann, dessen Zeit von früh bis spät in Anspruch genommen ist, fühlt sich nie gestört, wenn die besuchenden Enkel in das Allerheiligste seines Arbeitszimmers eindringen und Papier zum Schwanze ihres Drachen oder Bindfaden dazu fordern. Für ihre zeichnenden Hände hat er stets Bleifedern in Vorrath und ihr schmeichelndes Lächeln lockt manchen blanken Dreier, Sechser und Groschen aus seiner Tasche, nicht blos für arme Kinder und bittende Handwerksburschen, sondern auch für Bonbons, Pfefferkuchen und Spielkram.

Die Freude an den Enkeln ist das goldige Abendroth des Menschendaseins, die Verheißung eines schönen Morgens liegt darin, neben der süßen Schönheit des späten Tages. — Kindheit und Alter stehen sich überhaupt näher, als Kindheit oder Alter der blühenden Jugend stehen. — Das Alter ist die Zeit einer zweiten

der Kindheit nicht unähnlichen Unschuld. Die Leidenschaften schweigen am Abend des Lebens, wie die Stürme am Abend jedes Tages ihre Flügel zusammenhalten, und die Abendstille ist der Morgenstille verwandt.

Freilich ist der Morgen des Lebens, wie der des Tages die Zeit der Hoffnung, wie der Abend die der Erinnerung ist. Darum aber lieben eben vielleicht die Großeltern ihr Enkel so innig und heiß, weil sich in ihnen ihre Erdenhoffnungen bis über das Grab hinaus verlängern. — Sie, die holden Kleinen werden leben und die Fortschritte der Menschheit auf der Bahn der Vervollkommnung schauen, wenn wir längst in eine andere Daseinsphase durch den Tod befördert sind. — Sie, die schuldlosen Herzen, werden stark und tüchtig werden und die Arbeit weiter fördern, bei der unsere alternden Hände jetzt schwach werden. Ihre jungen sich dem Lichte der Wahrheit so schön entfaltenden Seelen, werden für den Sieg des Rechten und Wahren auf Erden in Ehren weiter kämpfen, wenn unsere im Tode geschlossenen Augen in einem besseren Dasein Gott schauen, der die Wahrheit ist und das Leben.

Sie, unsere Enkel, die uns noch kannten und liebten werden auch unser Andenken bewahren. So lange sie

leben wird auch die Erinnerung an uns leben, die, wenn auch sie einst hinübergehen, nur noch ein einsinkendes Grabkreuz, und vielleicht auch das nicht mehr, aufbewahrt.

Man sagt, daß Großeltern gewöhnlich weit nachsichtiger sind gegen ihre Enkel, als sie es einst gegen ihre Kinder waren. Das ist möglich, natürlich und ungefährlich. Möglich, weil ja die Jahre überhaupt das Menschenherz milde und nachsichtiger machen, natürlich, weil eben die Milde des reifen Alters auch auf das Verhältniß wirkt, und ungefährlich, weil die Eltern daneben stehen, die ein heilsames Gegengewicht der Strenge da auflegen können und sollen, wo die Großeltern vielleicht, aus der verzeihlichen Schwäche ihrer Jahre, die Milde zu sehr vorwalten lassen.

Es sei mir hier nun noch erlaubt etwas einzufügen, was darum nicht minder wahr ist weil es wunderlich klingt. — Großeltern haben nicht nur die eigentliche Pflicht nicht, mit Strenge gegen die Fehler ihrer Enkelchen zu ziehen, es fehlt ihnen nicht nur gewöhnlich die Kraft, die fehlenden kleinen Lieblinge zu bestrafen, sondern sie haben ohne besondere Erlaubniß der Eltern, ihrer Kinder, auch nicht einmal das Recht dazu. — Es ist die höchste Unklugheit einer Matrone, wie alt,

erfahren und rechtdenkend sie auch sein mag, ein Kind in Gegenwart der Mutter zu tadeln, zu strafen und zurechtzuweisen, und ich erinnere mich aus meinen jüngeren Jahren noch sehr wohl, wie unangenehm und störend mir der Tadel und die Zurechweisung meiner Kinder von andern Personen gewesen ist. — So entriß einst eine Bekannte meinem Knaben ein Messer, mit dem er für mich zum Geschenke Zwirnwickel aus dem Deckel einer Cigarrenkiste schnitzelte. Ich habe es aber meinen Kindern sehr früh gestattet, Messer, Gabel und Scheere zu gebrauchen, nur durften sie mit einem solchen Werkzeuge in der Hand nicht auf einen Stuhle sitzen, noch weniger auf einen solchen steigen. Schneiden und schnitzeln durften sie nur an ihrem niedrigen Tischchen auf ihren Kinderstühlchen oder Fußbänkchen. Mein Bürschchen war nicht blöde. Tante, sagte der fünfjährige, du hast mir das Messer nicht fortzunehmen, wenn ich damit aufkletterte würde das Mama schon selbst thun, und schneide ich mich in die Finger, so thuts mir weh und nicht Dir und meine Mutter sagt blos: das ungeschickte Fleisch muß alles abgeschnitten werden.

Die Dame war gutmüthig genug, über diese sehr feierlich gegebene und sehr ernst gemeinte Erörterung

herzlich zu lachen und in sehr verständiger Weise zu antworten: „Aber ich hab' nicht so viel Courage wie deine Mama und so lange ich hier sitze darfst Du meinethalber nicht schnitzeln, denn mir wird schlecht, weil ich fürchte, Du könntest Dir die Augen ausstechen.“ — „Ich steche mir die Augen niemals aus,“ entgegnete der kleine Mann, wartete aber ruhig bis die furchtsame Dame fortging und wendete sich dann wegen Auslieferung seines Messers an mich, wo er es auch sofort erhielt.

Wenn nun auch Eltern und Großeltern in den meisten Fällen ziemlich gleiche Ansichten über die Erziehung der Kleinen haben, so ist jede Strafe doch ein richterlicher Act, und nur die Eltern, nicht die Großeltern sind die natürlichen Richter ihrer Kinder. — Nur die Eltern allein haben die schwere Pflicht, ihre Kinder zu strafen, im Nothfalle zu schlagen, sie übergeben dieselbe freilich den Großeltern, wenn sie ihnen ein Enkelkind auf längere Zeit überlassen. Großeltern indeß sollten so selten als möglich diese elterliche Pflicht ausüben, denn sie berauben ihren lieben alten Gesichtern dadurch des Nimbus, der sie in den Augen der Enkel umgiebt. Ein ernster Blick der Großmama muß für den Enkel schon eine schwere Strafe sein, eine Thräne

in ihren Augen, ihre jungen Herzen mit tiefem Weh erfüllen. Es ist nicht einmal gut, wenn eine Mutter sehr rasch mit Ohrfeigen und Kläppsen bei der Hand ist. Mutterschlag entehrt zwar nicht, wie das Sprichwort sagt, aber eine sogleich zuschlagende Mutter documentirt sich den Kindern gegenüber als heftig und jähzornig, und untergräbt einen Theil der kindlichen Ehrfurcht. Aber sie ist jung, ist vielbeschäftigt und von allen Seiten in Anspruch genommen. Die Kinder wissen, so ein Klapps hat eben nicht viel zu bedeuten, sie schütteln ihn ab und lieben die heftige Mutter eben so sehr, als sie die ruhige geliebt haben würden.

Bei der Großmutter ist dies ganz anders! Von dem Alter fordert Kindheit und Jugend die Ruhe der Weisheit, die Milde der Güte. Eine heftige Matrone ist unangenehm und lächerlich zugleich. Die liebe Großmama muß nicht nur ihren Enkeln, sondern auch deren Müttern das Vorbild immer gleicher Milde, Sanftmuth und Güte sein, so nur, und nicht durch schnelles Strafen, rasches Zuschlagen, kann sie auf die Ehrfurcht der Jugend Anspruch machen, das schönste Glück des Alters ist aber nicht durch die Jahre, sondern durch die in ihrem Laufe erworbene Weisheit und Selbstüberwindung hervorgerufen.

Ueberdies möge die Großmama es nie vergessen, daß keine Mutter, keine ohne Unterschied ihr Kind strafen, besonders schlagen sehen kann, ohne einen Schmerz zu empfinden, der ärger ist als der Schlag, unter dem sich das Kind beugt.

In der That ist auch jeder Schlag, den man ihrem Kinde giebt, ein Schlag auf das eigene Herz der Mutter. — Wer das Thun und Treiben eines Kindes tadelt, tadelt nicht nur dessen Naturanlagen, sondern auch dessen Erziehung, und beide empfing das Getadelte mehr oder weniger von der Mutter.

Schwiegermutter und Schwiegertochter sind schon sehr oft in der Welt sich herzlich feind geworden, wegen der Enkel und des laut ausgesprochenen Tadels der Großmutter über deren Unarten.

Eine weise und gütige Großmutter wird, wenn sie solche an ihren Herzblättchen bemerkt, im Stillen Rücksprache nehmen mit den betreffenden Müttern, sie freundlich auf die Fehler ihrer Kleinen aufmerksam machen und aus ihrem Erfahrungsschatze die Mittel und Wege angeben, wie man denselben entgegenarbeiten könnte.

Nur die häusliche Zucht, nur die stete Aufmerksamkeit der Eltern, der Mutter besonders, können

überhaupt nachhaltig auf die Ablegung kindlicher Fehler und Schwächen wirken.

Erziehen muß den Menschen vor allen das Vaterhaus, im spätern Verein mit der Schule; die Kindheit erfreuen, erleuchten, auf Herz und Phantasie derselben in Liebe veredelnd wirken, das ist Sache der Großmutter und ihrer Umgebung, ihrer Häuslichkeit.

Auch zu Gott führen soll und kann die fromme Großmutter ihre Enkel, wenigstens kann sie die fromme Mutter darin sehr wesentlich unterstützen.

Scheint es doch fast, als ob die beiden äußersten Enden des menschlichen Lebens, die Kindheit und das Alter, der Ewigkeit näher ständen, als die Zeit der lebendigen Vollkraft. — Freilich ist das nur ein Schein, denn in jedem Moment seines Erdenlebens steht der Mensch auf der Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit, und nur Gott ist es bekannt, ob er sie in der Kindheit, in der Vollkraft des Daseins oder spät in der Schwäche des Greisenalters überschreiten wird. In der jugendlichen Mitte des Lebens, ist das Herz am meisten in Anspruch genommen von den Sorgen und Arbeiten, von den Leidenschaften, Freuden und Schmerzen der Erde, und soll es sein, denn in allen diesem liegen die Veredlungs- und Läuterungsmittel des unsterblichen Ichs. — In

der Kindheit aber sind sie ihm noch nicht geboten, und im Greisenalter hat er sie mit Gottes Hülfe größtentheils überwunden.

So berühren sich denn in einer heiligen Freiheit vom Irdischen Kindheit und Greisenalter, und können sich leichter in ihrer herrlichen Freiheit emporschwingen zu den lichten Regionen der ewigen Freude.

Wir wissen alle, wir denkenden Bewohner des kleinen Erdensternes, nichts positives von Gott, aber jeder Gedanke der uns zu ihm emporträgt, jede holde Hoffnung, die uns ihn aus der geschaffenen Natur, als den Geist der Liebe, der Schönheit, als den ewig guten Vater seiner Schöpfung erkennen läßt, ist die höchste Poesie des Menschendaseins.

Möge man mich hier nicht falsch verstehen. —

Wer die Poesie für eine Lügnerin hält, könnte dies leicht, aber das ist sie nicht, sie ist der holde Genius, der von dem Erdendasein den Nebelschleier der Unvollkommenheit mit leiser Hand abhebend, dem beglückten, verklärten Auge der Sterblichen die Wahrheit in ihrer vollen Schönheit zeigt. Gott ist die Wahrheit! die Schönheit der Schöpfung ist sein uns allein sichtbares Gewand! Das Glück der Tugend, die uns allein verständliche Manifestation seines Willens und die Poesie

ist die Fackel, deren süßes Licht uns das alles im Dunkel des Erdendaseins erkennbar macht!

In der Kindheit und im Greisenalter leuchtet diese Fackel darum am hellsten, weil sie in diesen Lebensepochen von den Qualen irdischer Leidenschaften noch nicht, oder nicht mehr getrübt wird.

Darum werden Großmutter und Enkel sich so leicht, so süß verstehen, wenn sie mit einander von Gott sprechen und ihn gemeinsam suchen in der Schönheit der Welt.

Ich habe es, meiner innersten Ueberzeugung folgend, schon oft ausgesprochen, daß die Menschenseele Gott am besten findet, wenn sie ihn da sucht, wo er sich am schnellsten finden läßt, in den heiligen Hallen der Natur!

Unschwer wird die liebevolle Großmutter das Walten des ewig Guten, ihre Enkel im Walten der Natur finden lassen können.

Es ist so süß den horchenden Kleinen in einfachen Worten die Geheimnisse des Sternenhimmels zu erschließen und die jungen staunenden Herzen einzuführen in den erhabenen, unbegrenzten Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist; doch zu dieser Einführung muß der kindliche Geist schon einige Reife erlangt haben. Aber ein Kind kann noch sehr klein sein, so faßt es

doch schon vollständig, wenn man es durch den Augenschein belehrt, daß in der schlanken Flachspflanze das Hemdchen schläft, welches es künftig tragen wird, daß die schöne weiche Wolle zu seinem Kleidchen auf dem Rücken des Schäfchens zur Welt kommt, daß eine kleine Raupe die Fäden zu Mamas Staatskleide spann, daß das liebe Brod auf dem Felde, der Apfel am Baume, die Erdbeere im grünen Walde wuchs, und daß Gottes Güte es ist, die dem Menschen Kleidung, Nahrung, Obdach und tausendfache Freuden in der Natur, in der Nothwendigkeit der Arbeit, ihm aber das eigentlichste Menschenglück gab.

Dem gereiften Großmutterherzen wird es außerdem auch leichter, als dem jugendlichen der Mutter, für die weiche empfängliche Seele der Kinder die heiligen Wahrheiten des Evangeliums in Verbindung zu bringen, mit den Offenbarungen der heiligen Natur.

Aus dem Munde der Großmutter hören die Enkel zuerst jene alten, schönen Lieder, die von Urväter Zeiten her die Herzen der Leidenden getröstet und erquickt haben. Jene Lieder, die in allen Nöthen unseren Vorfahren Muth, Geduld und Herzensfreudigkeit gaben. Luthers mächtiges:

„Eine feste Burg ist unser Gott
Eine gute Wehr und Waffe!“

und jenes schöne Trostlied, das der vertriebene Paul Gerhard seinem zagenden Weibe sang:

„Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der die Himmel lenkt,
Der Wolken, Fluth und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden
Die dein Fuß gehen kann.“

Auch das Lied, das so voll Jubel die Zuversicht der Menschenseele auf ein höheres Glück, als das der Erde und die Freude an der Erkenntniß Gottes ausspricht:

„Wie schön leuchtet der Morgenstern!
O welch' ein Glanz geht auf vom Herrn,
Wer wollte sein nicht achten? —
Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht!
Du schaffest in finstern Seelen Licht,
Die nach der Wahrheit schmachten. —
Dein Wort, Jesus! ist voll Klarheit,
Führt zur Wahrheit
Und zum Leben,
Wer kann dich genug erheben?“

Die Großmutter hörte einst in ihrer fernen Kindheit diese alten Lieder aus dem Munde ihrer Großmutter, die sie wieder von der ihrigen empfangen hatte, und sie lehrt sie, die lauschenden Enkel, die sie zu ihrer Zeit weiter fortpflanzen werden. So wandern die alten,

seit Jahrhunderten tief empfundenen Poesien von Geschlecht zu Geschlecht, und bewahren ihre Heiligkeit schon durch die heilige Erinnerung an sie, die in den Tagen der Kindheit ihre ernsten, frommen Klänge in unser Ohr ergoß, an die liebe, fromme Großmutter.

Die speciellen Glaubenslehren des Christenthums empfangen die Kinderherzen sicherlich auch am besten aus ihrem Munde. Wer nicht in der Kindheit glauben lernte ohne zu prüfen, für den geht die Fähigkeit dazu sehr wahrscheinlich ganz verloren. Glaubenslehren müssen in das kindliche Herz einwachsen, und die Großmutter, die noch einer Zeit angehört, die glaubensfester war als die unsrige, kann den Samen des Glaubens am besten und mit sicherer Hand in die jungen Herzen streuen.

Großmutter und Enkel verbindet so ein heiliges Band, das der Tod nicht zerreißen kann, wenn er die theure alte Freundin der Kinder nun mit leiser Hand hinwegführt von diesem dunklen Erdensterne.

Ihr Andenken lebt fort in den jungen Seelen, es steht, ein friedliches Sternbild am Himmel, zwischen den Sternen, von deren Wandel die Dahingeschiedene so oft mit den lauschenden Enkelchen gesprochen.

Es blüht ihnen neu auf in den Blumen jedes neuen

Lenzes, deren Schönheit sie, die Fromme, die jugendlichen Herzen erst recht kennen und empfinden lehrte. — Es klingt ihnen entgegen in jedem süßen Liede, von dem sie glauben, daß es auch ihr Herz erfreut haben würde, es spricht zu ihnen durch den Mund jedes Armen, der bei ihr ein Almosen und ein freundliches Wort gefunden hatte, und wenn sie beten, dann ist es bei ihnen und lächelt ihnen Verheißung zu, denn sie war es, die ihnen das tröstliche beseligende Wort des Erlösers in der heiligen Schrift zeigte: „Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan."

Vierte Abtheilung.

Die Matrone.

Achtes Kapitel.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit,
Wie ich Keim in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.
Rückert.

Es hat mich, viel früher schon, als ich selbst eine alte Frau ward, oft gewundert, daß man so selten von dem Glücke und den edlen und harmlosen Freuden des reifen Alters im Frauenleben sprechen hört.

Ich kenne z. B. keinen einzigen Roman, der diese Epoche zum Gegenstand seiner Schilderung macht.

Daß Maler und Bildhauer ein jugendlich schönes Frauenbild lieber als ein altes zum Vorwurf ihrer Kunst wählen, mag natürlich sein. Das Aeußere des Menschen wird wohl dem Auge des Beschauers in jungen

Tagen immer anziehender erscheinen, als dann, wenn die unerbittliche Zeit die Rosen und Lilien von Wange und Stirn gewischt hat.

Zweifellos aber giebt es auch Menschengesichter, auf denen die Jahre, obschon sie ihnen den Reiz und Schmelz der Jugend nehmen, in ihrem Verlauf Schönheiten entwickeln, die die Jugend nicht besitzt, und nie besitzen kann, die aber das Herz des Beschauers rühren und in jedem, der sie erblickt, warme Liebe erwecken.

Ich habe selbst in jüngern und ältern Tagen alte Frauen gekannt, die mit jedem Jahre schöner zu werden schienen, und in deren sanft verklärte Augen Niemand blicken konnte, ohne eine Herzensberuhigung zu fühlen, wie jene, die Göthe so schön bezeichnet:

„Mir ist es, denk' ich nur an Dich,
Als in den Mond zu sehn,
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn."

Die Großmutter meiner lieben Mutter, die ich, damals, ein siebenjähriges Kind, als dreiundachtzigjährige Greisin noch gekannt habe, war eine schöne alte Frau dieser Art. — Sie war groß und schlank, trug beständig schwarze oder graue, sehr faltenreiche Kleider, ein schneeweißes Brusttuch und eine eben solche Schürze.

Ihr kleiner Kopf beugte sich als drückte ihn die Last der Jahre, stets ein wenig nach vorn, und unter dem zierlichen ganz einfachen Häubchen kräuselten sich auf der wachsbleichen Stirn die kurzen Silberlocken hervor. Da ihre rechte Hand gelähmt war, so hatte sie sich das Haar ganz kurz abschneiden lassen, um es nicht flechten zu dürfen und mit der gesunden Linken selbst kämmen zu können. — Ihr feiner freundlicher Mund war noch durch den Besitz aller Zähne geschmückt, die kleine, leichtgebogene Nase gab ihren Zügen etwas Würdevolles, das vielleicht stolz hätte erscheinen können, ohne den unendlich gütigen Ausdruck dieses Mundes. Auf den Wangen blühte neben den hundert feinen Fältchen, die das Alter gegraben, noch das leise Roth der Gesundheit, und ihre Augen! — o, diese lieben Großmutteraugen werden mir ewig unvergeßlich bleiben!

Ich war sehr krank geworden, als ich mit meiner schönen, jungen Mutter bei ihr zum Besuch im alten Pfarrerhause des Städtchens Neidenburg war. Man erzählt mir, daß ich Tag und Nacht in Fieberphantasien gelegen, deutlich aber erinnere ich mich selbst heute noch, wie diese lieben Augen auf mich blickten, und meine Mutter erzählte es meinen Kindern, daß ich dann ruhig geworden sei und oft gesagt hätte: „Groß-

mamaika, wenn du mich ansiehst, das ist wie der blaue Himmel.“ — Solche Augen, die wie der blaue Himmel sind, kann die Jugend gar nicht haben. Es liegt in ihnen die Gewißheit, daß ihre Besitzerin das Leid der Erde durch eigne Güte und Milde überwunden hat, und des süßen Himmelsfrieden schon auf Erden theilhaftig geworden ist.

Großmamaika, aus einer durch Schönheit berühmten altadligen Familie stammend, war in ihrer Jugend selbst eine Schönheit gewesen. Sie hatte — wie einst Cornelia, die Patrizierin — einen Bürgerlichen geheirathet. Sie hatte die Leiden und Kämpfe des Lebens überwunden durch Liebe, und so ihre Schönheit bis ins späteste Alter bewahrt. Aber es giebt Matronen, die wirklich mit den Jahren schöner werden. — Die unregelmäßigen Züge geistvoller, gütiger Frauen, verklärt die immer reiner, immer kräftiger werdende Seele, und die Jahre entwickeln an ihnen eine Schönheit, die sie in der Jugend nicht besessen. — Fast jede gütige, verständige, alte Frau sieht hübsch aus, und man will es ihr nicht glauben, daß sie in jungen Jahren nicht den geringsten Anspruch auf Schönheit habe machen können. — Freilich ist diese Schönheit des Alters nicht diejenige, deren sich Ninon de l'Enclos, verrufenen An-

denkens, rühmen konnte, doch gestehe ich, daß eine solche, die in den reinen Jahren des Matronenalters noch sinnliche Begierden erwecken könnte, mir entsetzlich, weil naturwidrig, erscheinen würde.

Die Schönheit, welche ich meine, ist eben nur Schönheit des Alters, für das die Sinnen-Liebe gar nicht mehr existirt. Sie zeigt sich vor allem im Ausdruck ungetrübter Heiterkeit, die die Leiden und Schmerzen des Lebens überwunden und all ihre Aengste und Sorgen Gott anheim gegeben hat. Diese süße Heiterkeit muß vereint sein mit dem Ausdruck milder Güte. Der Zorn „entstellet immer des Menschen Geberde", aber eine zornige, scheltende, alte Frau ist wirklich widerlich anzusehen; neben Heiterkeit und Güte muß aber auch nothwendig der Ausdruck der Intelligenz ein altes Gesicht durchleuchten, und die scrupulöseste Sauberkeit, die indeß jeden Anschein von Eitelkeit und modischer Putzsucht streng ausschließt, muß bei dem Anzuge einer alten Frau besonders sichtbar sein. Solch eine Erscheinung hat dann aber auch etwas unsagbar Herzerfreuendes und Vertrauenerweckendes. Diese schönen Matronen sind fast immer der Mittelpunkt eines jugendlichen Kreises, der sie, wie ein Blüthenkranz die Marmorsäule, umschlingt und sich mehrfach erneuert, bis sie

zusammensinkt. — Die Mutter im Kreise ihrer Kinder und deren Gefährten hat immer noch Stellen in ihrem Herzen, mit denen sie der Jugend angehört; Mutter und Kinder sind Zeitgenossen, wenngleich sie die Ergebnisse ihrer Zeit aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Die Großmutter im Kreise ihrer Enkel und ihrer Gefährten ist aber schon eine aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragende Ruine. — Es muß sehr süß sein, erwachsene Enkel um sich leben zu sehen und ihnen eine treue, rathende Freundin zu sein. Das Matronenalter ist wahrlich eine schöne Zeit, und sicherlich eine Zeit heiligen Glückes, wenn sich zu dem Besitz wohlgerathener Kinder das volle, durchs Leben bestätigte Vertrauen auf Gottes nimmer müde Güte gesellt.

Ich denke, jeder verständige Mensch, der achtsam auf sein eignes Leben geblickt hat, muß im Alter frommes' heiliges Gottvertrauen haben. Jede neue Lebenserfahrung, richtig beobachtet und aufgefaßt, ist eine Bestätigung der Hoffnung, mit der die Jugend ins Leben tritt, jede lehrt uns, daß nicht ein blindes Ungefähr, sondern, daß Liebe und Gerechtigkeit die Geschicke der Menschen lenken. Denn mit den vorschreitenden Jahren werden wir mehr und mehr inne, daß alle unsre eignen

Leiden, die wir nicht als unmittelbare Folgen unsrer Thorheiten und Leidenschaften erkennen müßten, Uebungen unsrer Kräfte, Mittel zu unsrer Veredlung und folglich Vorbereitungen für das Leben im Licht waren, von dem dies Erdenleben wohl nur der enge Vorhof ist. — Unser Blick über das Leben hat sich so erweitert, daß jene Leiden der Jugend, die uns ewig zu währen, und alle Hoffnungen auf ein Glück diesseits des Grabes auszuschließen schienen, uns jetzt wie Ergebnisse kindischen Eigensinns vorkommen. Wo das Herz sonst in wildem Jammer ungestüm pochte, da ist jetzt milder Frieden eingetreten, und bei all den Daseinsfragen, die wir uns auch jetzt nicht vollständig beantworten können, schauen wir getrost auf zu Gott, dem wir auf dem Höhepunkte des Alters näher gekommen zu sein hoffen dürfen, wenn unser Streben nach ihm von Jugend auf ein ernstes war.

Es ist etwas eigenthümliches und den Frauenherzen wunderbar süßes, daß in der Ehe das reife Alter eine gewisse Erneuerung des Jugendglückes bringt, indem es die Gatten gewöhnlich noch einmal ganz allein an die gegenseitige Liebe verweiset.

Die Söhne treten ihrer Studien und Berufspflichten wegen früh aus dem Vaterhause, die Töchter verheirathen

sich; endlich tritt auch die jüngste derselben, das liebe, fröhliche Nesthökchen, die treue Pflegerin der Mutter, die heitre Gesellschafterin des alten Vaters an den Traualtar und — die beiden Liebenden der alten Zeit, das silberhaarige Ehepaar, sehen sich, wie vor sechsunddreißig Jahren am Tage nach der eigenen Hochzeit zum Erstenmal wieder allein an dem Familientisch, den die blühende Kinderschaar allmählig verlassen hat. — Der Mutter Thränen sind dem Schmerze der Trennung von dem geliebten Kinde reichlich geflossen. Dem Vater hat die Pfeife nicht geschmeckt, als er seine liebe Alte weinen sah und des fortgegangenen Lieblings gedachte.

Jetzt sitzen die Eltern nun wieder an dem klein gewordenen Mittagstische. Die Mutter hat wieder selbst gekocht, wie zur Zeit, da die Töchter noch nicht geboren, oder doch noch Kinder waren, und über den sauber aufgestellten Speisen treffen sich die Augen der einsam gewordenen Eltern.

Die Erinnerung an das Glück, das sie empfunden, da sie zum Erstenmal allein am eignen Tische aßen, fällt wie ein leuchtender Sonnenstrahl in ihre gealterten Herzen.

Der Gatte reicht der Gattin die Hand, die sie so lange treu, fest durchs Leben führte und weinend legt

sie ihr Haupt an sein Herz, von dessen Liebe sie jetzt, o, noch wie viel fester überzeugt ist, als am ersten Tage ihrer Ehe, und wie er freundlich ihre Stirne küßt und so voll Güte sagt: „Na Mütterchen, unser letztes Kind ist so glücklich, wie wir es vor langen Jahren waren“; da lächelt sie ihn an unter Thränen und setzt hinzu: „Du kannst auch wohl sagen Vater, wie wir es heute noch sind!“ und die Erinnerung spannt ihr Goldnetz aus über den Herzen der beiden Alten, und vom vergangenen Glück plaudernd erwächst ihnen ein neues, das unverlierbare, ewige, der durchs Leben geprüften Gattenliebe.

Und welche herrliche Freudenblumen, deren Schönheit keine andere Lebensepoche schmücken kann, erblühen, dem Greisenalter in den Besuchen der wohlgerathenen Kinder. Sie alle, die lieben Theuern, so die Töchter als die Söhne, sind nun schon selbst von einem Familienkreise umgeben, dem ihre ganze Thatkraft angehört; aber das liebe Vaterhaus, in dem die greisen Eltern jetzt einsam walten, ist der Vereinigungspunkt aller, und jedes einzelne dieser zufriedenen, rechtschaffenen Menschenherzen weiß und fühlt es, daß die Wurzel seines Glückes im theuren Vaterhause gelegt wurde. Es ist ein hoher Freudentag, an dem die Kinder sich

im Vaterhause versammeln, und lange schon hat die fleißige, frohe Mama ihre Vorbereitungen zum Empfange der vielen lieben Gäste getroffen. Die Schlafstuben sind eingerichtet für die verschiedenen Familien, die Betten mit dem weißesten feinsten Leinen bezogen, das der Stolz der alten Hausfrau ist, und von den sämmtlichen jungen, gebührend geschätzt wird; glänzen in tadelloser Sauberkeit. Da fehlt kein Stückchen an den zierlichen Waschgeräthen, die Großmama im Laufe der Jahre angekauft und sorglich aufbewahrt hat. Wenn sie einmal sterben wird, erbt jeder Familienkreis die hübschen nützlichen Dinge, die ihm jetzt zur Benutzung übergeben sind; so hat sie es längst bestimmt, die greise Hausmutter. — Die Kuchen sind gebacken und jeder findet darunter seinen Liebling vertreten, Großmama weiß alle Leibgerichte ihrer Kinder und Enkel und kocht sie der Reihe nach. — Ihre vieljährige Gehülfin Tine, die alte Köchin, waltet am Heerde und richtet alles so ein, wie es die Kinder, die sie noch auf dem Arm getragen, gern haben. Sie hat keine andern Kinder, als die des Hauses, dem sie von Jugend auf treu gedient, und sie ist eben so stolz auf dieselben und liebt sie fast eben so innig, als die Mutter, die sie einst geboren.

Und nun kommen sie alle an! Der eine Zug bringt die älteste Tochter mit ihrem Mann und den drei Kindern, wovon das älteste schon ein blühendes, sechszehnjähriges Mädchen ist, nach Tinens Urtheile fast eben so schön, als einst die Großmama gewesen.

Der älteste Sohn, der mit seiner Familie am nämlichen Orte wohnt, wie die Eltern, wollte einige der auswärtigen lieben Geschwister in seinem Hause beherbergen, aber die Großmama widersetzte sich dem mit höchstem Eifer, nur um der Schwiegertochter eine Ehre zu erweisen, willigten die beiden Alten ein, mit allen ihren Gästen einmal zu Mittage bei dem Sohne zu speisen, für die übrigen Tage sind auch alle Mitglieder dieser Familie, Gäste der Großmutter.

In der Freude ihres Herzens entwickelt die Matrone bei der Bewirthung ihrer Gäste die Umsicht und Thatkraft ihrer früheren Jahre, und Töchter und Schwietöchter wundern sich und freuen sich über die Leistungen der alten Frau. — „Was man gern thut, wird einem nicht sauer," sagt sie selig lächelnd, als aber nach glücklichen acht Tagen, in denen die Großmutter das Aeußerste geleistet und doch noch Zeit gefunden hat mit allen Enkeln zu spielen und zu scherzen, alle zu beschenken und jedem Einzelnen liebevolle Lehren zu geben,

das Haus wieder leer wird und Stille in den weiten Räumen herrscht, da setzt die Mutter sich nieder, und neben dem Weh des Abschiedes fühlt sie die Ermüdung von allen ihren Anstrengungen.

„Ich bin alt geworden", sagt sie zu dem Gatten, der sie liebevoll überall gesucht und endlich in dem Zimmer gefunden hat, wo die Enkeltöchter unter der Aufsicht der ältesten derselben geschlafen, „ich bin alt geworden, lieber Vater! und fühle mich zerschlagen vom Abschiede, aber glaub' mir, ich weine jetzt nicht aus Kummer, sondern vor Freude über all das Gute und Schöne, was Gott mir in seiner Gnade gegeben. O Vater! lieber Vater, möchte ich doch der Segnungen würdig sein, die mir zu Theil geworden. — Glaub' mir, ich kann mich jetzt sogar der Stille freuen, die Dich und mich umgiebt und die für unsre Jahre doch wohl besser paßt, als das laute Geräusch von gestern, so lieb es mir auch war.

Ja, es ist eine schöne, eine süße, heilige Epoche des Frauenlebens, das von vielen so gefürchtete Matronenalter. — Ein geistvoller Schriftsteller, sagt irgend wo: „kein Schritt, kein Uebergang in der Welt wird dem Frauenherzen so schwer, als der von der Liebenswürdigkeit zur Ehrwürdigkeit." — Möglich, sehr möglich! aber

ich erlaube mir zu behaupten, daß dieser schwere Schritt nie gemacht werden darf, und, daß die älteste, ehrwürdigste Matrone noch liebenswürdig sein kann, wie ein Kind, wie eine blühende Jungfrau, denn liebenswürdig ist ganz etwas anderes, als „zum Verlieben.“

Zum Verlieben darf ein weibliches Wesen nur in einer sehr kurzen Zeit sein, liebenswürdig soll sie sein und bleiben, von — ja von der Wiege bis zum Grabe, denn ein kleines hüpfendes Kind ist auch schon liebenswürdig, und die achtzigjährige Greisin kann es immer noch sein, wenn sie sich Seelenheiterkeit, Herzensgüte und Theilnahme an ihren Mitmenschen bewahrt, ihren Verstand während der Dauer ihres Lebens ausgebildet, und sich das Bewußtsein was ihren Jahren ziemt erworben hat.

Ich sage, es ist eine hübsche Zeit, jene kurze Lebensepoche, wo die Mädchen „zum Verlieben“ sind, und doch freuen sich die Mütter und die — Jungfrauen auch wenn sie, mit dem Verlobungsring am Finger, über dieselbe hinaus sind.

Denn eine Braut oder eine Frau soll sich hüten, daß sie Gefühle erregt, die einem Männerherzen Schmerz machen, ihr selbst keine Ehre bringen, und die Rechte dessen, dem sie sich in Liebe ergeben, doch mehr oder

weniger kränken. — Die heilige Schrift sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der bricht schon mit ihr die Ehe.“

Liebenswürdig soll und kann das sittenreinste Weib sein, aber es muß ihr Streben sein, daß sie dies sei, wie es die Matrone auch sein kann. Die Liebe zu ihrem Gatten, die Reinheit und Würdigkeit ihres Betragens müssen einen ähnlichen Wall um sie bilden, wie die Jahre um die Matrone. Das Begehren eines Mannes beschmutzt nur da nicht die weibliche Reinheit, wo es das jungfräuliche Wesen auf die höchste Stelle, die das männliche Herz geben kann, auf die Stelle seiner Gattin zu erheben trachtet.

Alte, liebe, frohherzige Matronen sind oft sehr liebenswürdig, und vereinen so in sich die Ehrwürdigkeit mit der Liebenswürdigkeit.

Ich hatte in jüngeren Jahren eine siebzigjährige Freundin, deren Geist und Liebenswürdigkeit nicht blos mich, sondern auch viele andre Menschen, Frauen und Männer, erfreute und fesselte. — „Sie hätte ich kennen mögen, als Sie achtzehn Jahr alt waren,“ sagte in meiner Gegenwart ein allerliebster, kluger Mann zu ihr. „Herzchen,“ entgegnete sie ihm lachend, „da hätten sie nicht viel an mir gefunden; sehen Sie, ich

war gar nicht hübsch, und so, und so schrecklich — damals nannte man es naseweiß, heut' sagen sie dazu geistreich. Von achtzehn Jahren, das kann ich Ihnen gerade schwören, war ich nicht Viertels so liebenswürdig wie heut', und wenn ich was sagte, was manchmal ganz klug war, hieß es immer: Mund gehalten du Vorwitz! oder: schweig, wenn alte Leute reden. Gott sei gelobt! nun bin ich auch alt, kann reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist und darf mir nicht mehr den Mund verbieten lassen."

Das klang sehr komisch, es ist aber eine große Wahrheit darin enthalten. Die weibliche Jugend darf, um liebenswürdig zu erscheinen, eigentlich nur schön sein wie eine Blume die echt menschliche Entwicklung des weiblichen Geistes ist nur den reiferen Jahren gestattet. Fast alle geistig hochbegabten Wesen unsers Geschlechtes, haben in den rosigen Tagen der Jugend den Schmerz gehabt, verkannt zu werden, und wenn man sie liebte und suchte, so war es nicht wegen des Reichthums ihres Herzens, der Fülle ihrer Gedanken, sondern wegen ihres hübschen Füßchens, ihrer schönen Haare, ihres frischen Teints.

Tröstet Euch darüber ihr Lieben, das wird anders, wenn die so gefürchteten Tage des Alters kommen.

Einer Matrone, deren Haar ergraut, ist es erlaubt, eigene Ansichten zu haben und sie auszusprechen. Es ist ihr erlaubt, ein Urtheil zu fällen über Menschen, Bücher und Lebensverhältnisse. Es ist ihr erlaubt in Worten und Werken zu zeigen, daß ihr Herz warm schlägt fürs Vaterland und für die Menschheit — Eine Matrone kann am Gespräch der Männer Antheil nehmen, ohne für kokett und vorlaut zu gelten. Sie kann es eingestehen, daß verständige Männerworte für sie mehr Interesse haben, als unsinniges Weibergeklatsche, wenn sie während ihres Lebens durch die That bewiesen hat, daß sie die Ehrenhaftigkeit der weiblichen Pflichten zu erkennen und sie in ihrer ganzen Heiligkeit zu erfüllen verstand. — Die Jugend ist nur das Paradies der Koketten, die ihr bischen Blüthe zum Spiel mit Männerherzen verwenden. Ich sage nicht zum Spiel mit den Herzen von Thoren, denn leider sind es nicht immer solche, sondern auch oft sehr geistvolle Männer, die hinter Taubenaugen und Rosenwangen die Engelsseele des klüglich schweigenden jungen Mägdleins zu erblicken glauben. Ich weiß leider so manchen wackern, von Gott mit Geist ja mit Genie hochbegnadigten Mann, der sich ein Mägdlein zur Lebensgefährtin erwählte, aus deren Rosenmunde

er noch kein andres Wörtchen gehört als: Ja! Nein! so oder O. Er hat keine Ahnung davon, daß dies Mäulchen wie ein Mühlrad gehen kann, wenn die Rede auf Putz, Klatschereien, auf hübsche gut tanzende Offiziere, auf Kartenspiele und Geldangelegenheiten fällt. Er hat keine Ahnung davon, daß dies engelhafte Wesen den Betrag seines Einkommens und seines kleinen Erbes, von dem jetzt noch seine greise Mutter lebt, bis auf den Heller kennt und genau berechnet hat, daß sie zwar nicht Pferde und Wagen, aber doch einen Logenplatz ersten Ranges würde haben können, wenn sie ihm — Aufmunterung gäbe.

Es ist gewiß nicht gut, daß Sitte und Herkommen eine ungezwungene, harmlose Unterhaltung zwischen Jüngling und Jungfrau wenig begünstigen, und es ist geradezu eine unglückliche Verblendung, daß geistvolle Männer so oft die stillschweigenden Mädchen für nachdenkende und verständnißinnige halten. Ein bedeutender Schriftsteller, wenn ich nicht irre, Herr Carl Gutzkow, sagt: „geistreiche Männer können bisweilen schweigen, geistreiche Frauen nicht." Es liegt sehr viel Wahres in dieser Bemerkung und sollte die Männer, welche hinter dem steten Schweigen der jungen Schönheit deren Nase, Fußknöchel und Haarlocken so

engelhaft und anbetungswürdig sind, eine Engelsseele erwarten, zu dem festen Vornehmen bewegen, dem holden Geschöpfe, trotz der augenfälligen Vorzüge die ihr Herz eroberten, das Wohl und Weh ihres Lebens, die Ehre ihres Hauses und die Zukunft ihrer Kinder nicht eher anzuvertrauen, als bis sie aus dem Rosenmunde auch ein gesundes Urtheil, eine liebreiche Bemerkung, einen verständigen Gedanken vernommen haben.

Wenn das Schweigen eines ganz jungen Mädchens seinen Grund in der natürlichen Schüchternheit hat, so wird eine Herzenserregung es brechen. Schon mehrfach habe ich es in meinem Leben erfahren, daß z. B. der Tadel über eine Freundin, ausgesprochen in Gegenwart der Blödesten, den schweigenden Mund plötzlich zur lebhaftesten Gegenrede öffnete, nachdem vorher, bei Anhörung der harten Worte, sich die Rosenwange mit höherem Roth färbte. Hier spricht Schweigen und Sprechen gleich beredt für das junge schüchterne Mädchen, Schüchternheit ist der weiblichen Jugend natürlich, und steht ihr daher auch sehr gut. Wer aber glaubt daß das Schweigen von gewissen modischen jungen Damen, ein rührender Beweis ihrer jugendlichen Schüchternheit sei, o wie sehr würde der sich im Irrthum befinden.

Bei vielen ist es eine gewisse Lebensklugheit, sie ziehen sich, wie Bulwer's zum Gentleman gewordener Lakai, modisch an und halten das Maul, so verrathen sie die Hohlheit ihres Herzens und Kopfes nie. Sie warten, wo ein Urtheil auch von ihnen gefordert wird, das der vornehmsten Damen der Gesellschaft ab, um dies unbedingt zu bestätigen, denn in ihren Seelen ist keine Achtung für Wahrheit und Recht, weil sie über beides niemals nachgedacht. — Diese Art von Lebensklugheit vereint sich bei ihnen nicht selten mit ganz ungeheurer Ueberschätzung der eigenen Person, die sich seltsamer Weise darin zeigt, daß sie alles was in ihrer Gegenwart von Anderen gesprochen wird, heimlich verspotten und belachen. Sie haben einen angeborenen Widerwillen gegen jedes geistreiche, warmherzige Geschöpf ihres eigenen Geschlechtes, und können aus ihrer ernsten Haltung durch das erste herzige Wort ihrer genial einfältigen Gespielin sofort zum Lachen, oder, nach Umständen, zu Zorn und hochmüthiger Verachtung gebracht werden. Das sind die Mädchen, die nie jung waren und auch daher in natürlicher Folge nie die Freuden des Alters kennen lernen, denn um alt zu werden muß man jung gewesen sein. Die Frucht entsteht nur aus der Blüthe, und das Glück des Ma-

tronenalters ist die natürliche Frucht der einfachen Jugendlichkeit des Mädchenherzens, zur Reife gebracht unter eigenem Streben, durch den Sturm und Sonnenschein der Lebenserfahrungen. — Jedes Menschenleben, es sei so einfach als es Gott nur immer bestimmen mag, hat die Kraft, diese schöne Frucht zur Reife zu bringen, wenn nur die Blüthe nicht verkrüppelt wird. — Die Verkrüppelung der weiblichen Jugendblüthe allein ist es, die ein unglückliches Matronenalter erzeugt.

O laßt daher, Ihr Mütter und Erzieherinnen, die Jugend des weiblichen Geschlechtes jung sein! — Legt das Schnürleib der Rücksicht aufs Urtheil der Welt, nicht um das junge Herz, dem Gott den Trieb gab zu wollen, was recht und gut, zu sprechen, was ihm wahr, zu lieben, was ihm schön erscheint. Der weiblichen Erziehung höchste Pflicht ist es, das eigene Urtheil der Jugend zu berichtigen, zu stärken, zu klären nicht es zu ersticken in der Furcht vor dem Urtheil der Welt. — Ein junges Mädcheu kann irren in dem was sie für recht, gut, wahr und schön hält; aber sie muß den Muth haben, auch ihre irrthümliche Meinung auszusprechen, nur dann kann sie belehrt werden. Ein richtig fühlendes junges Herz ist stets offen und ge-

neigt Lehre anzunehmen. Das Herz, das aber in früher Jugend dressirt wurde, nie selbst urtheilend, die Meinung der Welt als Maaßstab für sein Thun anzunehmen und weltliche Vortheile als höchste Errungenschaft des Lebens zu betrachten, das kann nie zur vollen wirklichen Blüthe kommen, es nährt in sich den Wurm, der in der Blüthe schon die Frucht zerstört.

Das Glück des Matronenalters ist nicht zu erlangen ohne Erkenntniß des Guten, Wahren und Schönen in der Jugend, es ist aber auch nicht zu erlangen ohne den Muth der kräftigen Lebensjahre, das eigne Glück, die eigne Behaglichkeit, für das als gut, wahr und schön Erkannte in die Schanze zu schlagen. — Verständniß unserer Pflicht, Muth und Ausdauer in ihrer Erfüllung, so lange der eigentliche Lebenstag währt, geben am Lebensabend jenes schöne, erhabene Resultat, das das Glück des Matronenalters ausmacht. Pflicht und Liebe sind Eins geworden in dieser schönen Zeit des Lebens! — Gewohnheit hat die schärfsten Kanten des Kreuzes, das wir alle auf Erden tragen müssen, abgeschliffen, milde Güte ein weiches Kissen da untergeschoben, wo es am schwersten auf uns drückte. Denn wie Bosheit ein Schwert ist mit zwei Schneiden, wovon die

eine das Herz Dessen verletzt, auf den es gezückt wird, während die andre die Hand verwundet, die es führt, so wirkt auch Güte doppelt, sie erleichtert die Last unsrer Mitmenschen, aber ohne unser Wollen und Streben, die eigene auch, und oft mehr und besser, als alle selbstsüchtige Klugheit dies vermocht hätte. — Die Gütige, die Nachsichtige, die Milde und Freundliche wird, wenn nicht früher, doch im Matronenalter gewiß die Frucht schmecken von dem, was ihre Hand während der Lebensdauer säete. — Ehen in Liebe geschlossen, in Liebe geführt, werden auch im Alter voll Liebe, Freude und Glück sein.

Aber es giebt auch Ehen, die, gleichviel ob Liebe sie schloß, von Seiten des Gatten nicht in immer gleichbleibender Liebe geführt werden. Viel hat die junge Frau gelitten durch die Heftigkeit und Rauheit des Gatten, vielleicht auch durch manche rohe Leidenschaft seiner jungen Jahre. — Sie hat harte Worte mit sanfter Güte, Untreue mit würdigem Schweigen vergeben, und unter schwerem Kampfe mit dem eigenen Herzen ihrer Liebe zu ihm jene heilige Färbung gegeben, die Gott befiehlt, „die geduldig ist und sanftmüthig, die nicht das Ihre will, und der Sünden Menge bedecket.“ — Und wie der Regen-

tropfen auf den eckigen Stein, hat unter Gottes Beistand ihre Güte auf ihn gewirkt, sie hat den scharfen eckigen Kiesel geglättet und gerundet, hat ihm allmälig alles Verletzende abgeschliffen. — Jetzt nach dreißigjähriger Ehe und täglicher Erkenntniß ihres Werthes weiß er, besser als in den Flitterwochen, den Edelstein zu schätzen, in dessen Besitz ihn sein gutes Glück setzte. Er kann sie vergleichen mit andern Frauen, deren Herz er sich erlog und erschmeichelte, und als Greis erst liebt er sie mit einer ruhevollen ehrerbietigen Liebe, die ihn immer mehr und mehr zu dem macht, was ihr Herz so lange ersehnte.

Wohl kann sein Mannesalter nicht jenes Glück des Greisenalters zur Reife bringen, das dem alle Zeit gleich nach dem Guten strebenden Menschenherzen zu Theil wird. Aber die Erkenntniß des Werthes seiner Gattin hat mit der Liebe zu ihr der Reue in seinem Herzen Platz gegeben, und seine Liebe und Reue bilden im Verein mit ihrer heitern Milde und Güte die Grundlage eines Glückes, das ihr gewiß volle Befriedigung, ihm Kraft zum Guten und Freude an der Gegenwart giebt, wenn auch sein Blick auf die Vergangenheit trübe bleiben wird und muß, denn die Vergangenheit schaut sich nur dann heiter an, wenn

kein eigenes Unrecht sie für unser Auge getrübt hat. — Das eben ist die Schönheit des Matronenalters, daß wir von demselben unser vergangenes Leben wie von einer erhöhten Warte mit Klarheit überschauen können. Da sehen wir, daß die Berge, die uns in der Jugend unübersteiglich schienen nur mäßige Hügel waren, wir sehen, daß die Ströme, die all unsern Vorwärtsstreben ein trostloses Ziel zu setzen schienen, zu unserm besten Brücken und Stege halten, die nur unser kurzsichtiges und geblendetes Auge übersah oder nicht auffand, bis Gottes Güte es erleuchtete. Wir sehen die Rosengärten auf dem Lebenswege, den wir hinter uns haben, aber die Verletzungen durch ihre Dornen sind geheilt und was wir, da es zum Uebersteigen vor uns lag, für einen chaotischen Haufen wüster Trümmer hielten, das zeigt sich uns jetzt als die schönste Zierde der Landschaft, als die Ruinen eines erhabenen Baues. — Mit sanfter Hand mildert das Alter alle Erlebnisse der jüngeren Jahre und ordnet sie durch die Kraft der Erinnerung, daß wir erkennen, wie schön das Leben ist, das Gott uns durchschreiten ließ. Freilich sehen wir jetzt auch klar, wie oft wir fehlten, und daß die schlimmsten Wege, die wir zurücklegten, die Irrwege waren, auf welche unsre eignen Leidenschaften uns in

thörichter Verblendung geführt. Wohl ist irren menschlich, aber es ist auch immer schmerzlich, und auf der Höhe des Lebens fühlen wir nur die Wunden noch, welche uns die Dornen und Steine auf den Irrwegen, die wir betreten, verursachten, denn wo wir auf dem Wege des Rechten und der Pflicht uns verwundet, da lag der heilende Balsam schon gleich neben dem verletzenden Dorn, und die Narben, welche diese Wunden hinterließen, sind gleich denen aller tapfern Vertheidiger des Rechten und Guten, im Alter ehrend wie ein Ordenszeichen.

Jede Lebensepoche hat ihre besondern nur ihr zustehenden Freuden und Genüsse, die sich für die ihr nachfolgende nicht mehr eignen, aber auch für dieselbe ihren Reiz verlieren. — Das erwachsene Mädchen darf nicht mehr mit der Puppe spielen, schwerlich aber wird sie darüber besonders trauern; für sie hat der Baalsaal seine glänzenden Pforten geöffnet, und die im Herzen keimende Liebe führt sie den ernsten Pflichten des Lebens entgegen.

Die junge Mutter mit dem Säugling am Busen, muß dem bunten Kreise jugendlicher Vergnügungen fern bleiben und es heißt von ihr im alten Liede:

Wenn andre junge schlanke Mädchen
Von ihren Spinnrädchen
Wohl auf den Tanzboden gehn,
Dann muß das junge süße Weibchen
Mit ihrem zarten Leibchen,
Still an der Wiege stehn.

Aber ich frage alle jungen Mütter, die ihren holden Säugling an die Brust drücken, ob sie sich von seiner Wiege nach dem Tanzboden zurücksehnen?

Andere Jahre bringen andere Gefühle, andere Wünsche, andere Pflichten, andere Freuden, und jedesmal scheinen uns die der eben erreichten Lebensepoche die schöneren, wichtigeren, reineren und höheren, und sie scheinen nicht blos so, sie sind es in der That auch, denn Fortschritt ist das große Gesetz des Lebens. Nie ward dies bezweifelt bei dem Uebergang vom Kindesalter zur Jugend, auch nicht bei dem von der Jugend zu jenen reifen Jahren, für die man bei dem starken Geschlechte die Bezeichnung Mannes-Alter hat. Warum bezweifelt man es denn beim Uebergange von diesem in das reifere Greisen- oder Matronenalter? — Vielleicht darum, weil in diesem sich jene körperlichen Mängel einstellen, die die natürlichen Vorbereitungen zur Scheidung unsres unsterblichen Ichs von seiner sterblichen Hülle sind? Diese körperlichen Mängel und Leiden sind für unser

Ich, das allmälig zu einem höheren Leben heranreift, ungefähr dasselbe, was das Auswachsen der Kinderkleider beim Uebertritt in die Jugend war.

Die Körperhülle, dies lang gebrauchte Gewand unseres Ichs, wird der mehr und mehr entwickelten Seele eng und unbequem. Sie ist ja auch abgetragen und mürbe geworden durch langen Gebrauch und zeigt sich täglich mehr als ein Gewand, das schwerfällig die sich entwickelnden Schwingen der Seele einengt.

Zum gestirnten Himmel aufblickend fühlt das Herz der Matrone mit tiefer Innigkeit, daß viele Wohnungen sind im Hause des Vaters, obschon ihr schwächer gewordenes Auge, die lichten Sterne dort oben in weniger hellem Glanze sieht. — In der Jugend fesselt uns Liebe an die Erde, im reiferen Alter fühlen wir das Leben als eine heilige Verpflichtung, gegen Gatten und Kinder. — Im Matronenalter bedürfen diese Theuren, wenigstens die Kinder, unsrer Arbeit nicht mehr, unsre Liebe ist ihnen nur noch ein Trost, eine Freude; aber diese Liebe, die unsterblich ist, wie unsre Seele, bleibt ihnen ja auch, wenn wir diese Erde verlassen und ihr in dem mürbe gewordenen Körper zurückgegeben haben, was von ihr genommen ward.

Wenn im Matronenalter unsre Kräfte sich mindern,

so mindern sich in demselben auch unsre Arbeiten und die Verpflichtung uns anzustrengen. Die Kinder sind erwachsen, die Töchter, sofern sich eine davon noch im Vaterhause befindet, führt den Haushalt und kocht, näht, wäscht, plättet für die Mama, der sie die Ruhe in der Gartenlaube im Sommer, und im bequemen Lehnstuhle Winters am Ofen so gern gönnt, so liebevoll vorbereitet. Nicht mehr geplagt von der Sorge um Haushaltung und kleine Kinder, kann die Matrone sich nach Wahl und Neigung entweder mit geistigen Strebungen, mit der ferneren Entwickelung ihres Ichs durch Erwerbung neuer Kenntnisse oder Uebung jener kleinen und größeren, den Frauen jedes Alters so werthen Kunstfertigkeiten beschäftigen, ja, wir können sogar eine Frau namhaft machen, die im Matronenalter ihrem Triebe, die Welt zu sehen und sich durch eigne Anschauung genaue Kenntniß von dem Erdenstern zu erwerben, bevor sie ihn verlassen mußte, Genüge leistete. Ida Pfeiffer hat als alte Frau Gegenden des Erdballes durchstreift, die vor ihr noch kein Europäer betrat, und durch ihre schlichte, treue Schilderung derselben sich hohe Verdienste um die Geographie erworben. Eine alte Frau ist so frei wie ein Mann von den Rücksichten auf das, was man Schicklichkeit nennt. Mit dem Ein-

tritt des Matronenalters schwinden alle die Bedenklichkeiten, die, wie ein Dornzaun ein blühendes Obstbäumchen, die weibliche Jugend zu ihrem Schutze umgeben, und die dieselbe nie niederreißen darf, ohne sich selbst empfindlich zu schaden.

Dem Matronenalter ist es gestattet, sich über alle Lebensverhältnisse Belehrung und Aufklärung durch Bücher oder Gespräche zu verschaffen, von denen die weibliche Jugend, zu ihrem eignen Besten, fern gehalten wird; und Männer von Geist und Herz, gelehrte Männer, die ihr Leben der Wissenschaft widmeten, hören gern und nicht ohne Interesse die Urtheile gereifter Frauen über Verhältnisse und Zustände, in deren Tiefen auch der gelehrteste Mann nicht hinabsteigen kann, während sie sich dem Frauenblick mit Leichtigkeit öffnen.

Dem Matronenalter ist es erlaubt, sich in wahrer Freundschaft, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, an ein verwandtes Menschenherz anzuschließen und von dem Geiste des Freundes Belehrungen über Leben und Wissenschaft zu empfangen, nach denen sich ihre Seele von Jugend auf sehnte, und die ihr durch ihr Geschlecht so lange verschlossen blieben. — Wohl gemerkt, daß das Matronenalter erst dann beginnt, wenn im Herzen und in den Sinnen des Weibes die jugendliche Sehn-

sucht zu lieben und geliebt zu werden vollständig schweigt, und jedes Liebesgefühl desselben sich zu einem mütterlichen verklärt hat.

Man sagt, daß in der sogenannten großen Welt das Matronenalter diese Reinheit nicht erlange, und, daß unsaubere Verhältnisse zwischen alten Weibern und jungen oder ältern Männern dort möglich, ja sogar nicht eben selten seien. Es thut mir weh, diese häßlichen Dinge hier zu berühren, doch kann ich es, um das, was ich oben sagte vor Verkennung, ja vielleicht vor hämischer Verspottung sicher zu stellen, nicht ganz vermeiden.

Gott hat es gewollt, daß nicht nur die weibliche Jugend, sondern auch das Matronenalter jenen Schatz naturgemäß besitzen kann und — soll, für den ich keine höhere keine passendere Bezeichnung weiß, als unser schönes deutsches Wort: Jungfräulichkeit. Die Matronenwürde, jene höchste Krone eines tugendhaften Frauenlebens, ist unzertrennlich vereint mit der matronenhaften Jungfräulichkeit. — Ein Hauch von Koketterie, der leiseste Schatten der Frivolität bei einer alten Frau, raubt ihr die Matronenwürde, und Katharina II., die Beherscherin einer halben Welt, trug zwar den größten Edelstein in ihrer kaiserlichen Krone,

aber es war nicht der der Matronenwürde, der im Auge jeder braven Familienmutter strahlt, und den Chamisso in seinem Liede von der alten Waschfrau, ohne ihn zu nennen, so rührend schön schildert indem er sagt:

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt. —

Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Sie hat drei Kinder ihm geboren,
Sie hat ihn in das Grab gelegt —
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren. —

Da galt's die Kinder zu ernähren,
Sie griff es an mit festem Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung, sind ihr Gut! — —

Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben;
Und steht nun da, allein und alt —
Ihr ist der feste Muth geblieben! —

Sie hat gespart und hat gesonnen,
Hat Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht.

Der hats gewebt zu Leinewand,
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eigner Hand,
Ihr Sterbehemde, sonder Tadel! —

Ihr Hemd! ihr Sterbehemd! sie schätzt es,
Verwahrts im Schrein, ein Ehrenplatz,
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.

Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh sie legen. —

Hier hat des Dichters gottbegeisterter Mund das rührende Bild der echten Matronenwürde in den geringsten Verhältnissen des Frauenlebens gezeichnet. Keine Kaiserkrone kann sie dem sittenlosen Weibe verleihen, aber sie bildet sich, ein unsichtbarer Heiligenschein, so gewiß im Laufe der Jahre um das Haupt der frommen, sittsamen, thätigen und herzenswarmen Frau als der sichtbare Silberglanz, den dieselben Jahre über ihre einst jugendlich braunen Locken legen. Ehrfurcht der nachwachsenden Jugend gebietend, Achtung bei jedem Lebensalter erweckend, und der gereiften Seele der Trägerin Muße und die schöne Erlaubniß zu geistigen Beschäftigungen, zu freundschaftlichen Verbindungen mit den Besten des männlichen Geschlechtes, und die Freiheit gebend, die eigene Meinung in verständiger Rede zur Geltung zu bringen. Freilich treten Kränklichkeit und Körperschwäche, als die natürlichen

Vorboten des Todes, mit ernster Mahnung dem Matronenalter entgegen, aber sie finden in demselben zur Ueberwindung ihrer Schwierigkeiten den klaren Verstand, die geübte Geduld, den selbstbewußten Muth, jene schönen Kräfte, welche die Leiden und Kämpfe eines langen tugendhaften Frauenlebens, fast mit Nothwendigkeit entwickeln.

Und der Tod? der nahe gewisse Tod? — Zweifelt nicht, Ihr, die Ihr den ernsten Engel mit der gesenkten Fackel fürchtet, daß er an Eurer Wiege, an Eurem Brautbett Euch auch nicht ferner stand, und vertraut Dem, der Euch, seit Ihr zu denken fähig seid, in steter Güte fort und fort, wenngleich bisweilen durch Nacht, zum Lichte geleitet hat, daß das Scheiden von der Erde nur ein weiterer Fortschritt zur Veredelung Eures Ichs ist, vielleicht, wir wissen es ja nicht, vermittelt durch einen Schlaf ohne Traum im Schooße der Mutter Erde, wie vor der irdischen Geburt im Schooße eurer Mutter, vielleicht aber auch wie das Durchbrechen der Puppenhülle des geflügelten Schmetterlings, ein schneller Uebergang aus einem niederen in einen höheren Daseinszustand.

Fünfte Abtheilung.

Die Wittwe.

Neuntes Kapitel.

Ihr Augen meiner Freude fielet zu!
Dich süßer Mund erschließet nicht mein
Sehnen. —
Ja! weine, meine Tochter, weine Du!
Ich habe keine Thränen.
Chamisso.

Der Tod, eine allgemeine unvermeidliche Naturnothwendigkeit, ist für den Sterbenden, komme er, wenn er will, kein Unglück; und wahrscheinlich nicht einmal mit großen augenblicklichen Leiden verknüpft. Ja, er ist wahrscheinlich sogar bei solchen Leiden, die wir an geliebten Kranken mit heißem Jammer beobachten, erst eine vollständige Erlösung, da er ja sicherlich eine Befreiung von allem Erdenweh ist. Sogar in dem für die lebende Seele undenkbaren Fall, daß er gänzliche Zerstörung unsers Ichs in sich schlösse, wäre er für den Sterbenden selbst kein Unglück und

kein Leiden, weil er ja dann als Uebergang ins Nichts vollständige Leidenlosigkeit, Schlaf ohne Traum, nach einem augenblicklichen Kampfe zur Folge haben müßte. Im weiten Reiche der Schöpfung, so weit sie zwischen Himmel und Erde der Menschengeist beobachten kann, giebt es aber kein Vergehen ins Nichts. Auch das körperliche, die meßbare, wägbare Materie ist ewig und was wir Zerstörung nennen, ist bei ihr nichts anderes als Verwandelung eines Zustandes derselben in einen andern. Das Wasser verwandelt sich vor unsern Augen in Eis oder Dampf, je nach der Masse des Wärmestoffes mit dem es sich verbindet, aber kein Tröpfchen desselben verschwindet, und der um die Sonne kreisende Erdball hat heute noch so viel davon in seinem Schooße als Meer, Strom oder Eis, und in seinem Luftgewande als Wolke, als zu jenen Urzeiten, da noch der riesige Plesiosaurus, ein lebendiges Ungeheuer, in den Wäldern weilte, die jetzt als Steinkohlenflötze im Schooße der Erde liegen. Im Gebiete der Schöpfung geht nichts, auch nicht das im Sonnenstrahle kreisende Staubkorn verloren, aber ewiger, durch ewige Gesetze bedingter Wechsel macht die Natur zu dem, was sie ist, zu dem Schauplatze der verschiedenartigsten Schönheiten.

Was der Tod ist wissen wir durchaus nicht mit Bestimmtheit. Die Verheißungen der Religion machen ihn zu einem Uebergang der Menschenseele aus einem unvollkommenen in einen vollkommneren Daseinszustand. Beim Körper bewirkt er die Zerlegung des schönen Menschenbildes in seine irdischen Bestandtheile. Der Anblick dieses Naturprozesses hat für das menschliche Herz etwas schmerzhaftes, und wir suchen ihn zu vermeiden, indem wir den gestorbenen Leib unsrer Lieben in der stillen Erde ein Bett bereiten, wo die Naturgesetze an ihm wirken können, ohne die Gefühle der Nachbleibenden zu verletzen.

Da wird zu Erde, was der Erde gehört, und was heute noch als meine Hand, mein Auge mir dient, ist vielleicht in wenigen Jahren die Blüthe einer Pflanze, die Frucht des Baumes, die auf meinem Grabe wächst. Das aber der sterbliche Körper nicht Eins und dasselbe ist mit unserm Ich, dessen Denken, Wollen und Lieben verschieden und schon bei Leibes Leben ganz unabhängig von demselben ist, darf ich weder mir noch meinen Freunden hier zu erweisen versuchen. Für das Ich, das in den reiferen Jahren des Erdenlebens die Hinfälligkeit des Körpers sehr oft als eine Last, als eine Fessel fühlt, ist der Tod als Trennung von dem ver-

brauchten Körper sicherlich eine Befreiung. — Wir wissen nicht, in welche uns jetzt noch völlig unbekannte Daseinsphasen der Tod unser Ich einführen kann, aber wir können hoffen, daß sie glücklich, daß sie schön sein werden. Freilich kann das Glück nach dem Tode keine Genüsse mit sich bringen, die dem Ich nur durch die Sinne, durch den in Staub zerfallenden Körper hier auf Erden zu Theil werden konnten, aber schon gefesselt an die Körperhülle haben wir geistiges Glück genossen im Lernen, Lieben, im Wollen und Ausüben des Guten, das die Uebereinstimmung ist mit dem Willen Gottes. Auf eine Vergrößerung, eine unbeschreibliche Erhöhung dieses Glückes können wir, überzeugt von der Liebe Gottes, nach dem Tode hoffen, und dürfen diesen daher weder für uns selbst, noch für unsre vorangegangenen Lieben fürchten. Aber, wenngleich sie, die schon hingegangen, uns nur vorangegangen sind zu einem besseren Dasein, so ist die Trennung von ihnen für uns, die auf Erden ohne ihre theure Gegenwart einsam Zurückbleibenden, ein großer, ein unsäglicher Schmerz. — Der Tod trennt uns unerbittlich für die Zeit, die wir noch auf Erden weilen müssen von ihnen, die vorangingen, und deren theure Nähe, deren immer gleiche Liebe das ganze

Glück unsres Erdendaseins ausmachten. — Die geliebte Gestalt, die wir weinend in den Sarg legten, wird nie mehr neben uns weilen, unsre Seele aufrichtend durch ihr verständiges liebreiches Wort. Die eiskalten Hände, die wir der theuern Leiche über dem stillstehenden Herzen zusammenfalteten, erwiedern nicht mehr den warmen Druck der unsrigen und werden ihn nie, nie mehr erwiedern. Nie mehr werden die Augen, die der Tod schloß, in Liebe in die unsrigen blicken. Für die ganze Dauer des Erdenlebens müssen wir die Gegenwart des geliebten Verstorbenen entbehren, kein Bangen ruft ihn zurück an unser Herz, keine Thränen, kein Gebet giebt ihn uns wieder.

O, es ist schmerzlich, an dem Sarge eines Geliebten stehend, den letzten Blick zu werfen auf die theure Gestalt, die nach den Gesetzen der Natur nun bald zu Staub zerfallen soll. Den letzten Kuß zu drücken auf die kalten Lippen, über welche noch vor kurzem Worte der Liebe, des Segens für uns geflossen sind, aber niemals, niemals wieder fließen werden. — Vorbei! vorbei für die ganze Dauer des Erdenlebens ist all das Glück, das die Liebe Dessen uns gab, der nun zum ewigen Urquell aller Liebe zurückgekehrt ist.

Jede Lücke, die der Tod in das Familienband reißt

ist schmerzlich, die schmerzlichste für das Frauenherz aber ist die Trennung von dem Gatten, dem Gefährten, dem sie für die Dauer des Erdenlebens alle ihre Liebe und Kraft zu weihen gelobt hatte, von dem sie Trost, Unterstützung und jedes Erdenglück für die Dauer des Erdenlebens zu erwarten berechtigt war. — Schutzlos, freundlos, alles Erdenglücks beraubt, steht die Wittwe am Sarge des Geliebten ihrer Jugend, des Vaters ihrer Kinder, des Freundes ihrer Seele, auch selbst dann noch, wenn seine Vorsorge ihr Auskommen und den materiellen Theil des Glückes ihrer Kinder, bis über sein Grab hinaus, gesichert hätte.

Oft aber, o wie oft, wo mit dem Vater der Versorger der Familie stirbt, steht neben dem Grabe ihres Herzensglückes auch noch die bange Sorge um die Zukunft der Kinder, und das bleiche Gespenst der Noth grinzt neben dem Sarge des geliebten Gatten der mittellosen Familienmutter entgegen.

Wohl ist es keinem Zweifel unterworfen, daß „Gott, der rechte Vater über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden“, auch der Schützer der Wittwen, der Vater der Waisen sein wird, und wie jedes nicht selbst verschuldetes Leid im Menschenleben, so ist auch der Tod des Familienvaters und Versorgers ein Mittel,

das Gott den Ueberlebenden zu ihrer Veredlung, zu ihrer Verklärung sendet. Vor allen aber ist er eine ernste, furchtbare Mahnung an die verwittwete Mutter, ihre heiligen Mutterpflichten mit doppelter Treue zu erfüllen.

Sie, die schwache, vom herbsten Leid gebeugte Frau, soll, so hat es Gott gewollt, ihren Kindern von nun an beides, Vater und Mutter sein.

Die verwittwete Mutter hat, besonders wenn sie mit dem Gatten auch den Versorger ihrer Familie verlor, keine Zeit, sich die Süßigkeit des Schmerzes zu gestatten. Die Sorge, die bittre Sorge, um das materielle Wohl ihrer verwaisten Kleinen liegt auf ihrer Seele. Diese bittre Sorge ist aber — und Gottes Güte hat das also gefügt — der Eisbrecher, an dem die Schollen des tiefsten Seelenjammers zerschellt vorüber treiben müssen.

Jener Seelenjammer, jenes tiefe Weh um die Trennung von dem Geliebten hat eine gewisse Süßigkeit, an der sich die trauernde Wittwe aber nur dann laben kann, wenn ihre schwere Pflicht für das materielle Wohl ihrer Kinder zu sorgen von ihrem Herzen genommen ist.

Nur die kinderlose Wittwe oder die, bei der sich zu

dem Seelenschmerze nicht die Sorgen gesellen, kann mit Schillers Worten klagen:

Das Herz ist erstorben, die Welt ist leer
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe Dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück —
Ich habe gelebt und geliebt!

Dieser Schmerz, wie heiß er auch brennen mag, ist doch immer noch süß, und wahr ist, was weiter über denselben gesagt ist:

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf,
Es wecken die Klagen den Todten nicht auf,
Doch das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der süßesten Liebe verschwundenen Lust —
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sich zu versenken in die Tiefen des Leidens, seine Bitterkeit bis auf den Grund auszukosten, das Weh des Verlassenseins zur Gesellschaft des Lebens zu machen, darin liegt eben die Süßigkeit des Schmerzes und sie ist es, die dem stets heilenden Balsam der Zeit Trotz bietet. — Anders, ganz anders ist dies, wo die Sorge sich zum Schmerz gesellt, und die triviale Nothwendigkeit, für die Lebensverhältnisse zu arbeiten, uns das Brüten über dem Jammer zur Unmöglichkeit macht.

Eine Wittwe die nachdenken muß, mitten in ihrem Herzeleid, wie sie das tägliche Brod für ihre Kleinen

herbeischaffen könnte, die dann angestrengt arbeiten muß, ihnen, den theueren Andenken an den Dahingeschiedenen, den Vater, zu ersetzen, — sie hat nicht Zeit sich der Süßigkeit des Schmerzes zu überlassen. — Aber an ihr geschieht auch, wenn sie ernstlich und mit Gottvertrauen kämpft und ringt, eines der erhabensten Wunder der Allmacht. — Aus dem Grunde des Schmerzes erwächst ihr ein neues, reines und schönes Glück. — Seht die Mutter, die für ihre Kinder angestrengt arbeitend, ihnen den dahingeschiedenen Vater ersetzt. — In der Arbeit für die Ihrigen stumpft sich der Schmerz um den Verlust des geliebten Gatten ab, die Zeit kann heilend auf die Wunde wirken, die nicht durch stete Berührung zu immer neuem Bluten gereizt wird. Sie vernarbt und die redliche Bekämpfung der täglichen Sorgen durch angestrengte Arbeit wird zum Grunde und Boden, auf dem bisher unbekannte Freudenblumen dem armen Frauenherzen erwachsen. — Sie sind genährt, gekleidet, die theuern Kinder, ihre Freuden sind die Früchte der mütterlichen Arbeit, ihre Erziehung der Mutter Werk; sie entwickeln sich eben unter den Entbehrungen ihrer Jugend täglich mehr zu fleißigen, zufriedenen, rechtlichen, ehrenhaften Menschen. Gott der Schützer der Wittwen, der Vater der Waisen ist bei der vaterlosen Familie.

Die Freuden der Armuth erwachsen auf dem Lebenswege der Wittwe mit ihren Waisen.

Die Schuhchen, die sie ihrem kleinen Mädchen kauft, sind nicht mehr, was sie eben bei Lebzeit des Vaters waren, eine nothwendige, unbedeutende Gabe, sie sind für Mutter und Kind ein Gut, eine Quelle der Freude, ein Gegenstand der Dankbarkeit gegen Gott.

Entbehrung würzt alle Genüsse der Familie, und macht sie mit kleinen Gaben froher und glücklicher, als es die meisten Reichen sind, die nicht wissen, welch' eine Freude in dem Geringsten liegen kann, wenn es lang ersehnt wurde, und die Frucht des eigenen Fleißes ist. Die verwittwete Mutter lehrt ihre Waisen früh arbeiten und giebt ihnen dadurch eines der höchsten Lebensgüter, die Selbstständigkeit! — So wird, während die reiche Wittwe einsam oder mit ihren Kindern ihren Schmerz hegt und pflegt, die Arme, die für das Brod arbeiten muß, seiner kräftig und muthig Herr, und aus ihrem Doppelleid erwächst ihr der natürliche Trost.

Der Verlust des Gatten ist und bleibt sicherlich der bitterste Schmerz unter den unverschuldeten Schmerzen des Frauenlebens, und die schwerste Prüfung der weiblichen Kraft, in welchem Lebensalter, in welchen

Verhältnissen er die Seele auch treffen möge. — Die kinderlose, jugendliche Frau, welche, — ohne Sorgen um ihre Zukunft, — am Sarge des geliebten Gatten weint, ist nicht die am wenigsten unglückliche. Sie verliert mit dem Gatten nicht nur den Geliebten, sondern auch den Beschützer, und je jünger, schöner und sorgenfreier sie ist, desto mehr ist sie den Angriffen der Welt, der Verleumdung, der Habsucht böser Menschen ausgesetzt. — In Romanen und Komödien sehen wir die jungen Wittwen als ganz selbstständige Personen auftreten, die auf das Urtheil der Welt weit weniger Rücksicht nehmen dürfen, als z. B. junge Mädchen.

Wie falsch ist dies. Gerade auf das Thun und Treiben einer jungen vereinsamten Frau lauert hämisch das Auge der Verleumdung, und oft, o wie oft, habe ich an solchen armen Wesen Hamlets Worte bestätigt gefunden: „Sei keusch wie Eis und rein wie Schnee, und die Stimme der Verleumdung wird dich doch beschmutzen." — Die junge Wittwe, die keine Pflichten gegen Gatten und Kinder zu erfüllen hat, die nicht für das tägliche Brod arbeiten darf und deren Schmerz um den Dahingeschiedenen die Zeit allmälig gemildert hat, muß sich mit Sorgfalt hüten, der Verleumdung keinen Anlaß zur Verunglimpfung ihres Namens zu

geben, denn dieser ist das theure Andenken ihres Gatten, und um seinetwillen schon ist es ihre heilige Pflicht, ihn rein zu erhalten. Das beste Mittel dazu ist, daß sie sich einer reellen Thätigkeit befleißigt. In den ersten Christengemeinden wurden junge Wittwen zu Diakonissinnen, das heißt, zu Almosen-Vertheilerinnen gewählt. — Dies ist ein Fingerzeig auch für unsre Zeit. In Liebe dienen ist der natürliche Beruf des Weibes und die, welcher Gott es versagte, ihn im Kreise einer Familie auszuüben, sei es, weil sie Jungfrau bleibend sich keinen Familienkreis gründete, oder die ihn früh verlor, weil Gott sie jung zur kinderlosen Wittwe werden ließ, sie alle verwieß Gottes unmittelbarer Wille auf die große Familie der Armen, der Kranken, der Verwaisten, Gefangenen, Verlassenen. Arbeiten für das Beste der Menschheit kann jeder Mensch, Mann und Weib, jung und alt. Die Wittwen, denen Gott eigne Kinder versagte, finden so viele Kinder an der Straße, die von Ihm, dem Vater über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, an ihre einsamen Herzen gewiesen sind.

Hat doch in unseren Tagen eine unbemittelte Wittwe, Frau Julie v. Bavier in Berlin, nur durch die Kraft ihrer Thätigkeit und unversieglichen Herzensgüte so vielen

Waisen mütterliche Liebe, Pflege und Erziehung gegeben. — Ist doch auch, so viel ich weiß Mistreß Nigthingale, die würdige Pflegerin der Kranken im Krimmkriege, eine Wittwe. Das sind zwei leuchtende Beispiele für diese Lebensphase des Frauendaseins, und wohl jedem jugendlichen Frauenherzen, das sein Leid zum Gutesthun begeistert. Aber auch die, welche nicht die Kraft jener erhabenen Frauenseelen besitzen, können Gutes wirken mit ihrer Zeit, mit der Arbeit ihrer Hände, mit ihren liebevollen Herzen.

Blickt um Euch Ihr kinderlosen Frauenherzen, deren Liebe und Lebensberuf ein stiller Rasenhügel bedeckt; blickt nur hinaus auf die Straße. Da laufen so viele nackte Kinderfüßchen auf dem kalten Stein, da wandern viele arme Handwercksburschen denen ein reines Hemde neuen Muth zum Leben, Kraft, sich zum Guten empor zu richten geben könnte. Strickt und näht, kleidet die Nackten, durch die Arbeit Eurer fleißigen Hand und — Ihr zeigt Euch als Kinder Eures himmlischen Vaters und werdet in stillem Wohlthun ein Glück kennen lernen, das dem der Liebe, der treulichen Wirksamkeit im Familienkreise nicht nachsteht.

Ja, und seid Ihr zu arm um viel wegzugeben, gebt nur den Kindern Eurer Nachbarn und Freunde

in Eurem ganzen Thun und Lassen in Gedanken, Worten und Werken das Beispiel, der Sauberkeit, des Fleißes, der Seelenheiterkeit, des Gottvertrauens und Euer Leben wird kein unglückliches sein. Benutzt die Zeit, die Euch Gott gab, zur Ausbildung Eures eignen Ichs, zur Erwerbung reeller Kenntnisse, zur Uebung schöner, Euch und andre erfreuender Kunstfertigkeiten, übt Euren Geist im Nachdenken über die ernsten Fragen des Menschendaseins und:

Wenn die Rose selbst sich schmückt
Schmückt sie auch den Garten.

Euer Leben wird kein freuden- und nutzloses sein, Ihr werdet wie der getreue Knecht eingehen zu Eures Herrn Freude.

Eine zweite Ehe zu schließen, wenn das noch jugendliche Herz der Frau einen zweiten Gegenstand der Liebe gefunden, kann sicherlich kein Unrecht sein und streitet gegen kein Sittengesetz. Ich glaube indeß, daß es mit jeder zweiten Liebe mißlich ist, und, daß eine zweite Heirath, weit öfter als eine erste, Ursache zur Reue geworden ist. Vor der Ehe das Herz genau prüfen, nach Abschließung derselben, alle Pflichten mit Treue, Ausdauer und im Hinblick auf Gott erfüllen, ist zum Glück der zweiten wie der ersten Ehe gleich unerläß-

lich. Eine zu weit getriebene Rücksicht auf den dahingeschiedenen ersten Gatten, ist wohl immer ein Fehler auch gegen ihn. In jenem Dasein, das er erreicht, sind die Bedingungen des Glückes wohl wesentlich andere, als hier auf Erden, und die heilige Schrift sagt klar und deutlich, daß man im Himmel nicht freien wird, noch sich freien lassen. Der verklärte Geist, wenn ihm, sobald schon der Rückblick auf das Erdendasein gestattet ist, kann sicher nur Freude haben an dem Glück derer, die er zurück ließ, und wird die zweite Ehe des Weibes das er auf Erden liebte segnen, wenn durch dieselbe ihr Erdenglück vermehrt wird.

In keiner Epoche des Erdenlebens — so scheint es meinem Gefühle — ist die Trennung der Gatten durch den Tod schwerer, als im reifen Alter.

Zu sterben wie Philemon und Baucis im gleichen Moment, ist gewiß der innigste Wunsch aller greisen Ehegatten, die viele viele Jahre Glück und Leid des Erdenlebens in treuer Liebe gemeinschaftlich trugen. Die Erfahrung lehrt auch, daß sehr alte Eheleute sich oft nur wenige Tage oder Stunden überleben, das Herz des Zurübleibenden erstarrt und vereis't am Sarge dessen, der die Hälfte seines Lebens war.

Sehr oft hört man alte liebevolle Frauen daher

den Wunsch aussprechen, daß ihr lieber, lieber Alter vor ihnen sterben möge, damit ihm der heiße Schmerz des Zurückbleibens erspart werde; obgleich sie sehr wohl wissen, daß für sie dieser Schmerz eben so heiß und noch mit der im Alter so bittern Sorge ums tägliche Brod legirt wäre. — Arm und durchs Alter unfähig zur Arbeit, welch ein trauriges Brod für die greise Wittwe.

Fast immer hört man, daß dies Loos bis zur Unerträglichkeit gesteigert werden kann und bisweilen gesteigert wird, durch die Abhängigkeit von der Liebe und Dankbarkeit der Kinder, die die greise Mutter einst mit tausend Opfern erzog und ins Leben einführte. Das alte Sprüchwort sagt: Eine Mutter kann zwölf Kinder, aber zwölf Kinder können nicht eine Mutter ernähren, und oft, o wie oft hört man von Nachbarn und Befreundeten, das trübe Loos einer Greisin beklagen, die als alte Wittwe von der Gnade ihrer Kinder zu leben genöthigt ist.

Es wäre schrecklich wenn dies wirklich so ganz wahr wäre. Ich denke jedoch zur Ehre des menschlichen Herzens, daß auch diese Sache, der Betrachtung zwei Seiten darbieten wird.

Wo eine greise Mutter in das Haus ihrer Kinder

tritt, mit dem Wunsch all ihre schwachen Kräfte zum Besten derselben zu verwenden.

Wo sie besonders Verstand genug besitzt, einzusehen, daß ihre erwachsenen Kinder, selbstständig und völlig berechtigt sind, nach eignem Urtheile zu handeln, da wird es nicht so schwer sein für Mutter und Kinder mit einander zu leben, in dem Gefühl, von den geliebten Kindern einen Theil dankbar zurück zu erhalten, das sie ihnen in den Tagen ihrer Kraft liebevoll erwieß, wird auch für die verwittwete, abhängig gewordene Mutter ein rührend schönes Glück des Alter erblühen.

Die Mutter im Hause ihrer Kinder darf aber nicht verlangen der Mittelpunkt des Haushaltes zu sein, denn dieses ist naturgemäß der Hausherr, sie darf auch nicht wünschen oder es versuchen das belebende Princip des häuslichen Getriebes zu werden, denn dies ist naturgemäß die Hausfrau; nützlich aber kann sie sich dem Familienkreise auch mit ihrer schwächer gewordenen Kraft machen, nützlich in der ächten, dem Alter natürlichen und zusagenden Weise, indem sie sich voll heiliger Großmutterliebe, den Enkeln anschließt. Die kleineren und größeren in besonderer Weise beschäftigt und unterhält, sie zu Reinlichkeit, Fleiß und Ordnungsliebe durch Lehre und Beispiel anhält, und sie lehrt Vater

und Mutter ehren, indem sie ihnen das freundliche Beispiel der Achtung gegen sie, die ihre Kinder sind deutlich vor Augen stellt.

In jedem Lebensverhältniß, in jedem Lebensalter ist Dienen in Liebe, Pflicht und Lebensberuf des Weibes. Auch die reifsten Jahre können das weibliche Herz nicht davon emanzipiren, und die greise Großmutter, die im Hause ihrer Kinder in Liebe nach weiblicher Weise dient, wird der Engel desselben werden, und die Liebe aller ihrer Nachkommen wird ihr so gewiß in ihr stilles Grab folgen, als dem Untergang der Sonne, die Nacht folgt, mit Thau und Sternenlicht. — Lieben und in Liebe dienen, ist die Grundlage der weiblichen Natur, die Grundlage alles weiblichen Glückes und der Anfang und die Vollendung aller weiblichen Tugend.

Alle die kleinen Pflichten, aus denen das weibliche Leben besteht, empfangen einen Adel und eine Würde, die sehr oft vor Gottes- und Menschenaugen der männlichen Pflichterfüllung abgehen muß, denn jene, wie geringfügig sie auch scheinen mögen, sind immer und sollen immer sein: Liebesdienste, das höchste zu den die menschliche Seele sich aufschwingen kann.

Dienen in Liebe, soll die Tochter im Vaterhause, die Braut, die einsame Jungfrau, die Gattin, die

Mutter, die Matrone und die alte verwittwete Groß-mutter, die im Hause ihrer Kinder das Gnadenbrod ißt. Dient sie ihnen in Liebe, und hat sie ihnen immer so gedient, so ist es kein Gnadenbrod, sondern erworbenes, wenn auch nicht jetzt erworben, wo ihre Kraft zu dienen nicht mehr gleichen Schritt hält, mit der Liebe, die so gerne Dienen möchte, sondern erworben schon in der Zeit, wo sie immer in Liebe für die arbeitete, die jetzt, ihr diese Liebe durch Geduld mit ihrer Schwäche, durch treue Pflege im Alter liebend vergelten.

Liebe, ist die Seele des Menschenlebens, der belebende, verklärende Hauch, der wie das Sonnenlicht vom Himmel stammend, das dunkle Erdensein zu einem Garten voll Blüthen und Früchten des Glückes macht. — Aber nur die Liebe, die wie das Sonnenlicht vom Himmel stammt, wirkt auch wie dieses; alle Erdenliebe, die nicht verknüpft ist mit der Liebe zu Gott, ist wie das Irr-licht, das dem Sumpfe entstammt, oder höchstens, wie die Fackel, die die Nacht erhellt, oder die Flamme auf dem Heerde.

Nur das Sonnenlicht der Liebe verklärt und belebt das Menschendasein.

Gott über alle Dinge, und unsern Nächsten wie uns selbst lieben, das ist dies Sonnenlicht, und es

scheint, ohne unser Zuthun, in das Fenster des kleinsten Hüttchens, wie in das des Pallastes, wenn wir selbst es nicht von uns ausschließen.

Jetzt, da ich am Schlusse dieser Blätter Abschied nehmen muß von den lieben Leserinnen, die mir freundlich bis hierher folgten, jetzt möchte ich noch ein Wort in Ihre Herzen rufen und wünsche mir dazu, die Beredsamkeit der Apostel, deren Zungen wie Flammen waren. — Aber bin ich gleich nur eine schlichte, alte Frau, so kann doch auch in meinem Munde, die Wahrheit ihre erhabene Macht ausüben.

Ohne die Liebe zu Gott, die der Grund ist aller Wahrheit, aller Schönheit, alles Glücks und aller Kraft auf Erden, ist das Herz der Frau, was der Erdenboden wäre ohne Sonnenlicht.

Nur Gott liebend über alle Dinge, kann das weibliche Herz seine hohe und süße Bestimmung, in Liebe zu dienen, richtig auffassen und kräftig ausfüllen.

Die aus Liebe zu Gott, dem harten Vater, dem pflichtlosen Gatten dient, die hat, so schrecklich, ja so demüthigend ihre Stellung auch den Augen der Welt erscheinen mag, sich zu der Stufe erhoben, auf welcher wir uns die höheren Geister vorstellen, die das All beleben.

Nur in der Liebe zu Gott kann auch der letzte Schatten jener Selbstsucht schwinden, der, wo wir lieben als Töchter, Gattinnen, Mutter und Großmutter, Gegenliebe und Dankbarkeit als nothwendiges Aequivalent fordern. Ach, es ist nur zu wahr, daß die geforderte Gegenliebe nur in seltenen Fällen und nie zur vollkommenen Befriedigung des Fordernden gewährt wird. Das Frauenherz, das Gott liebend in Liebe den ihren dient, wird die Gegenliebe derselben, die Dankbarkeit für das eigne Thun, die eignen Leistungen nie als eine gebotene Pflicht einfordern, sondern stets als ein freies Geschenk hinnehmen, und so mit dem Maaße derselben, das ihr zu Theil wird, glücklich und zufrieden sein.

Das Frauenherz, das Gott liebt, hat ja die Fähigkeit, das Gute um des Guten und Gotteswillen zu thun, nicht um sich Liebe und Dankbarkeit zu erwerben.

Wer um Dank und Lohn nur ringet
Hat ja seinen Lohn dahin —
Wen das Herz zur Liebe bringet
Erntet dauernden Gewinn.

sagt ein altes Kirchenlied und es sagt eine heilige beherzigenswerthe Wahrheit.

Gott lieben, heißt das Gute lieben, und die das

Gute thut aus eignem Drange des liebevollen Herzens wird schon darum keine übertriebenen Ansprüche auf Liebe und Dankbarkeit machen, weil sie sich selbst nie vollständig in ihrem Streben genug thun kann, weil sie sich stets bewußt bleibt, wie weit ihr Thun hinter ihrem Wollen zurückbleibt, wie fern sie immer noch von dem Ideal bleibt, das ihrer Seele vorschwebt.

Im häuslichen Kreise zu walten, wie Gott waltet in der Schöpfung, das muß das Ideal der echt liebenden Frauenseele sein.

Auch in der kleinen Welt des Hauses, soll wie in der großen Natur, aus den einfachen Gesetzen der Ordnung und Regelmäßigkeit, das Gute in seiner Fülle, das Schöne in seiner Erhabenheit, geräuschlos und sicher hervorgehen und die Befriedigung der Bedürfnisse aller, soll die natürliche Folge der Vorsorge einer liebenden mütterlichen Seele sein.

Gott lieben heißt zunächst sein Walten erkennen in seinen Werken, es heißt sodann das eigene Wirken stets in Vergleich ziehen mit dem, was mir von Gottes Wirken zu erkennen begnadigt werden.

Die Liebe zu Gott ist unabhängig; o, lernt dies früh erkennen, Ihr, meine lieben Freundinnen, ganz unabhängig von der Religionsform, von der Con-

fession, in welcher jeder von uns nach Gottes Willen geboren und erzogen wurde. Die Form unsres Glaubens können wir Frauen alle nur in erlernten, oft nur in auswendig gelernten Worten aussprechen, deren Sinn wir meistens nicht einmal recht verstehen. Die Liebe zu Gott aber, spricht sich aus in Thaten der Liebe, gegen die Unsrigen und alle unsre Mitmenschen, und in dem Gefühl des eignen Glückes; denn das Herz, das Gott liebt über alle Dinge, dies nur allein ist befähigt, die Schönheit der Welt, die Erhabenheit des Menschendasein voll und ganz zu empfinden, „Gott lieben, heißt eben so wohl tugendhaft, als glücklich sein!"

Mit diesem Worte sage ich Euch, meine lieben Freundinnen, Ihr Frauen und Jungfrauen Deutschlands ein herzliches Lebewohl!

Das Büchlein, das ich hier wieder in Eure Hände lege, enhält nichts, was ich nicht in einer oder der andern guten Stunde meines nun fast vergangenen Lebens selbst gefühlt hätte. — Es ist der schwache Versuch, die Gefühle eines warmen Frauenherzens in Gedanken zu verwandeln, und ihnen das Kleid des Wortes zu geben; aber da ich weiß, daß ohne

große Philosophie zum Herzen spricht was von Herzen kommt, so lege ich getrosten Muthes das kleine Buch in Eure Hände, es wird, so hoffe ich, unter Gottes Beistand, den Weg zu Euren Herzen finden.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Sprüche systematisch nach Ländern oder alphabetisch nach dem Namen der Autoren zu classificiren, sondern die es versteht, die Blumen und Juwelen der Dichtung so neben einander zu stellen und an einander zu fügen, daß jedes einzelne nicht nur abgelöst, für sich, nein, auch zugleich als wesentlicher Theil des reichen Ganzen erscheint. Zu der Aufgabe, die Blumen und Früchte der Poesie, die Perlen des Gedankens gleichsam mit dem Herzen zum Kranze zu schlingen, ist naturgemäß die Frau höher befähigt als der Mann, der gern auch das Blühende in trockne kalte Systeme bannt. So machen wir denn mit wahrer Freude die Frauen und Jungfrauen Deutschlands auf zwei Werke der oben angedeuteten Gattung aufmerksam, die von einer unserer genialsten, warmfühlendsten Schriftstellerin zusammengestellt, als gediegenes Geschenk zu jedem festlichen Ereigniß passend sind. Das erste dieser Werke: „Blumen und Früchte deutscher Dichtung", ein Kranz, gewunden für Frauen und Jungfrauen, in welchem die wohlbekannte, allgeliebte Sammlerin ihren Freundinnen im weitern Vaterlande einen aus ernsten und heitern Liedesblumen gewundenen Kranz darbietet, beweist schon durch seine Eintheilung, wie sehr hier die ordnende Hand vom Herzen geleitet ward. Die Lieder in einzelne, nach den wichtigen Lebensmomenten benannte Abschnitte getheilt, von der Kindheit beginnend, durch alle Stadien des Daseins fortschreitend, mit der Auferstehung würdig schließend, umfassen die ganze, in jedem menschlichen, vornehmlich weiblichen Herzen ewig sich wiederholende Scala der Empfindungen und auf das Innere Bezug habender Erlebnisse. Daß Julie Burow, selbst Dichterin, dem Werke mehrere ihrer gefühltesten Lieder einverleibt, wird den einstigen, hoffentlich zahlreichen Besitzerinnen das Buch noch werthvoller machen.

In ganz ähnlicher Weise durchgeführt, nach demselben System des Herzens zusammengestellt, ist das zweite Werk: „Denksprüche für das weibliche Leben. Gesammelte Perlen zur Veredelung für Geist, Gemüth und Herz." In den von den weisesten, besten, geprüftesten Menschen aller Nationen ausgesprochenen Wahrheiten und Lebensregeln, welche, sorgsam ausgewählt und zusammengefügt, Julie Burow den Frauen mit jenem Buche bietet, hat sie ohne Zweifel ihnen, wie sie innig wünscht und hofft, in manchen schwierigen Lagen des Lebens Trost und Rath gegeben, denn „ein guter Denkspruch ist ein Freund in der Noth." — Aus dem Geiste deutscher Classiker hat die Verfasserin „Perlen" gesammelt, die für jedes ernste weibliche Gemüth stets der schönste „Perlenschmuck" sein werden.